



Die doppelte 50

Puck Steinbrecher und die Galerie Moderne

Ein frühes Lobgedicht Georg von der Vrings

auf Fräulein Maria zu Jever

Der Schreibmaschinenaktivist

Schönes und Schräges auf Kaffeefiltern, Bucheinbänden und Kassenzetteln



„War kein Engel schöner als sie“

Ein frühes Lobgedicht
Georg von der Vrings
auf Fräulein Maria zu
Jever



Hoch im Norden, tief im Süden ...

Auf Jubiläumsfahrt
quer durchs Oldenbur-
ger Land



Janssen und die Griffelkunst

Die Geschichte einer
Jahrzehnte währenden
Freundschaft



Zwischen Wildgarten und Musik

Aus dem Leben
von Gertrud Meyer-
Denkmann



„Die Welle“ von Franz Radziwill

Ein Gemälde auf dem
Prüfstand der
Provenienzforschung
des Stadtmuseums
Oldenburg

- | | |
|---|---|
| <p>2 Lobgedicht Georg von der Vrings
auf Fräulein Maria zu Jever</p> <p>6 Der Schreibmaschinenaktivist
Christian Bruns tippt Schönes und Schräges
auf Kaffeefilter, Bucheinbände und
Kassenzettel</p> <p>9 Zweisprachige Hinweise im Saterland</p> <p>10 Ausstellung World Press Photo erneut in
Oldenburg zu Gast</p> <p>12 Ausstellung: Der Theatermacher
Renato Mordo</p> <p>14 Freilichttheater „Anna Rüdebusch“
erzählt vom Mord an einer jungen Frau vor
fast 400 Jahren</p> <p>16 Jubiläumsfahrt quer durchs
Oldenburger Land</p> <p>19 Buchvorstellung des Sammelbandes
„Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre
gesellschaftliche Bedeutung“</p> <p>20 Janssen und die Griffelkunst</p> <p>22 Erinnerung auf Augenhöhe – Begegnung
auf Augenhöhe</p> <p>24 Neuerscheinungen</p> | <p>26 Zwischen Wildgarten und Musik</p> <p>30 Kurzberichte:
AHOI_MINT-Festival 2025
Wanderausstellung
Auszeichnung „Forschung Regional“
Kinderclubs
„Stadt, Land, Fluss und Nordsee“</p> <p>33 Erinnerungstafel am Vareler
Wohnhaus von Gertrud Storm</p> <p>34 „Die Welle“ von Franz Radziwill
Ein Gemälde auf dem Prüfstand der
Provenienzforschung</p> <p>36 Mutig für morgen – gemeinsam für's Klima</p> <p>37 Wer wir sind und was wir tun</p> <p>38 Die doppelte 50!
Puck Steinbrecher und die Galerie Moderne</p> <p>41 Die Rokokotür
Ein seltenes Schmuckstück im
Handwerksmuseum Ovelgönne</p> <p>42 Fanny Moran-Olden
Die „Primadonna assoluta“ des 19. Jahrhunderts</p> <p>43 Neue Mitarbeiterin stellt sich vor</p> <p>44 Zum Tod von Jürgen Weichardt</p> <p>46 In memoriam:
Antonius Bösterling
Folker von Hagen
Uwe Kumpmann
Imke Zwoch</p> <p>48 kurz notiert</p> |
|---|---|

Das Titelbild zeigt ein Werk von Puck Steinbrecher mit dem Titel
„Tägliche Freude“ aus dem Jahr 2017. Ein Porträt des Künstlers finden
Sie auf Seite 38. Foto: Galerie Moderne

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Heft Nr. 207,
1. Quartal 2026, ist der 5. Januar 2026.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben
nicht unbedingt die Auffassung der Redak-
tion wieder.

Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)
Sabrina Kolata (SK)
Merle Bülter (Bu)
Gesa Soetbeer (GS)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2025 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.



Foto: Elke Syassen

Liebe Leserinnen und Leser,

für die Oldenburgische Landschaft war 2025 ein ereignisreiches Jahr, das ganz im Zeichen unseres 50-jährigen Bestehens als Körperschaft des öffentlichen Rechts stand. Unterstützt durch die Mitarbeit von vielen Kulturschaffenden und Engagierten im ganzen Oldenburger Land und unsere Förderer und Sponsoren, ist es gelungen, ein spannendes Jubiläumsprogramm auf die Beine zu stellen, das viele Einblicke in unsere facettenreiche und vielfältige Kulturregion bot.

Es gab Exkursionen vom Norden des Oldenburger Landes in den Süden – und umgekehrt – oder gar bis nach Kopenhagen, wo die Oldenburger bis heute den dänischen König stellen, kurzweilige Talkformate auf Plattdeutsch in der Eisenhütte Augustfehn, kreative Nachmittage mit dem Kinderclub, anregende Kunstausstellungen im Elisabeth-Anna-Palais oder ein informatives Kompaktseminar zum Thema Wasserwirtschaft in der Region, um nur einige der Angebote zu nennen.

Ein besonderer Höhepunkt war der Jubiläumsfestakt am 22. Juni im Oldenburgischen Staatstheater – dem Ort der Gründungsversammlung 1975. Im November brachte die Tagung unserer AG Landes- und Regionalgeschichte „Oldenburg: Mythos – Tradition – Geschichtsbilder“ neue Erkenntnisse zur Oldenburgischen Geschichte und Identität, inklusive Blick über den Tellerrand und Vergleichen zu anderen Regionen. Wir können somit auf ein erfolgreiches „Landschaftsjahr“ zurückblicken und unseren Blick optimistisch auf die Zukunft richten.

Nach mittlerweile zwölf Monaten in unserem Übergangsquartier am Pferdemarkt werden wir im neuen Jahr in unsere angestammten Räumlichkeiten in der Gartenstraße 7 zurückkehren. Dort sind wir voraussichtlich ab dem Frühjahr wieder für Sie da, um weiter gemeinsam mit allen Oldenburgerinnen und Oldenburgern für unsere lebens- und liebenswerte Region einzustehen.

Zum Jahresausklang wünschen wir Ihnen besinnliche Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr.

Prof. Dr. Uwe Meiners
Landschaftspräsident

Dr. Franziska Meifort
Landschaftsdirektorin



Fräulein-Marien-Denkmal:
Auch für dieses Denkmal ist
2025 ein Jubiläumsjahr; es
wurde vor 125 Jahren am
5. September 1900, dem
400. Geburtstag von Fräulein
Maria, eingeweiht. _Foto:
Maria Menke

„War kein Engel schöner als sie“

Ein frühes Lobgedicht GEORG VON DER VRINGS
auf FRÄULEIN MARIA ZU JEVER

Von Werner Menke

Seit 1900 steht das von dem seinerzeit hoch angesehenen Bildhauer Harro Magnussen (1861–1908) entworfene Fräulein-Marien-Denkmal an seinem Platz „zu Jever am alten Schlosse“, genauer gesagt dem Schloss gegenüber am Beginn der Wallanlagen (Ecke Schloßstraße/Fräulein-Marien-Straße), denn auf diese Ausrichtung hatte Magnussen die mit 2,20 Meter Höhe überlebens-

groß entworfene Bronzestatue auf ihrem hohen Sockel bewusst angelegt: Maria sollte auf ihre Residenz blicken, die sie zu Lebzeiten von einer Wehrburg zu einem repräsentativen Schloss hatte ausbauen lassen. In der Berichterstattung über die Einweihung des Denkmals am 5. September 1900, dem 400. Geburtstag der letzten



Georg von der Vring vor der Schule in Horumersiel. Das Bild illustriert die Erzählung „Ein Junglehrer – anno 1911“ des mit Georg von der Vring befreundeten Hein Bredendiek, die im Oldenburgischen Hauskalender 1972 veröffentlicht wurde. Folgt man dieser Erzählung, hat die Frau des damaligen Hauptlehrers Paul die Aufnahme gemacht, was dieser in einem Brief an Bredendiek allerdings energisch bestreitet („Niemals hat meine Frau fotografiert“, Quelle: Jörg Michael Henneberg: Georg von der Vring – „Ich ging den Weg ins Weite“, Oldenburg 1993, S. 106). Bild: Oldenburgischer Hauskalender 1972

einheimischen Regentin des Jeverlandes, wird dieser Blickbezug ausdrücklich betont: „Die Fürstin, die mit weiser Hand ihr Ländchen regierte [...], schaut jetzt sinnenden Auges auf das Schloss ihrer Väter, in dem sie viel Freude, aber noch mehr Leid erlebte.“ (Jeverisches Wochenblatt 06.09.1900)

Das 400. Geburtstagsjubiläum hatte den Anlass zur Errichtung des Denkmals gegeben; im Spätherbst 1898 hatte sich dazu ein Komitee von Honoratioren aus Stadt und Land gegründet, das die Planung und die Finanzierung in die Hand nahm. Dass sich 1900 auch der Todestag des am 20. Februar 1575 verstorbenen Fräuleins zum 325. Mal jährte, sei nur nebenbei bemerkt, dieses Datum spielte seinerzeit in der öffentlichen Diskussion keine besondere Rolle.

Wie 1900 gilt auch 2025 als ein Fräulein-Marien-Jahr, jähren sich doch dieses Mal der Todestag zum 450. und der Geburtstag zum 525. Mal. Das aktuelle Jubiläumsjahr, das mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen begangen wurde, mag auch Anlass sein, das Gedicht näher vorzustellen, aus dem die im Folgenden zitierten Verse stammen, zumal es sich dabei um ein frühes Werk von Georg von der Vring handelt, dem wohl bedeutendsten Lyriker, der je im Jeverland gelebt hat. Von 1919 bis 1928 war der am 30. Dezember 1889 in Brake Geborene am Mariengymnasium Jever als Lehrer tätig. In dieser Zeit erfuhr er seinen literarischen Durchbruch. Zuvor war er nach seiner Ausbildung am Lehrerseminar in Oldenburg von April 1910 bis Anfang 1912 als Nebenlehrer an der zweiklassigen Volksschule in Horumersiel tätig gewesen, bis er für zweieinhalb Jahre zum Studium an der „Königlichen Kunstschule Berlin“ beurlaubt wurde.

Aus dieser wangerländischen Zeit stammt das Gedicht, das der Autor dem Doppelquartett Horumersiel gewidmet hatte, auf dessen Stiftungsfest am Freitag, 1. März 1912, es als Lied vorgetragen wurde. Während seiner Lehrerzeit in dem friesischen Küstenort hatte Georg von der Vring dem dortigen Chor angehört, wie er in einem späteren Rückblick verrät: „Ich erzählte von den Lustbarkeiten, die es zu Zeiten gab. An Samstagabenden versammelte sich das Doppelquartett, und der junge Lehrer, von dem die Rede ist, sang Tenor.“ (G. v. d. V.: Der Strom und das Wasser. Stuttgarter Zeitung, 18.10.1958) Ob er allerdings an diesem Fest noch teilgenommen oder zu dem Zeitpunkt seinen Wohnsitz Horumersiel bereits aufgegeben hat, ist heute nicht mehr zu klären.

Das Musikleben stand zu der Zeit im Jeverland in hoher Blüte; in fast allen Orten gab es aktive Gesangsvereine. Die von dem im November 1894 gegründeten Doppelquartett Horumersiel veranstalteten Feste gehörten zu den gesellschaftlichen Höhepunkten im nördlichen Jeverland. Seit 1895 wurde jeweils früh im Jahr (Februar/März) das Stiftungsfest begangen, darüber hinaus gab es viele weitere Festivitäten, mehrfach auch gemeinsam mit dem lokalen Kriegerverein. Diese fanden ebenso wie die Übungsabende in der Gastwirtschaft Tiarks direkt am Hafen statt, die über viele Jahre die Namen „Zur schönen Aussicht“ und „Strandhotel“ trug.

Über das Stiftungsfest am 1. März 1912 berichtete das Jeverische Wochenblatt in seiner Ausgabe vom 7. März: „Den Liedern wurde reicher Beifall gezollt. Besondere Freude riefen bei den Zuhörern die Lieder ‚Heidenacht‘ von [Hermann] Allmers und ‚Zu Jever‘ hervor. Das letztere ist von dem Leh-

Sonntag den 3. April 1910

***) Horumerfiel, 1. April. Der Lehrer H. Westing ist von hier nach Holzhausen bei Wildeshausen und der Schulamtskandidat von der Vring vom Seminar zu Oldenburg nach hier versetzt worden.**

Zeitungsnotiz Jeversches Wochenblatt 3. April 1910. Im März hatte Georg von der Vring das Examen am Lehrerseminar Oldenburg bestanden. Seine erste Stelle erhielt er zum April an der Volksschule in Horumersiel. Anfang 1912 wurde er aus dem Schuldienst beurlaubt, mit einer Annonce in der Oldenburger Zeitung „Nachrichten aus Stadt und Land“ vom 23. Januar 1912 wurde für die bisher von ihm besetzte Nebenlehrerstelle „ab sofort oder zum 1. April“ eine Lehrerin gesucht, geboten wurde ein Gehalt von 1100,- Mark plus 50,- Mark Aufwartungsgeld plus freie möblierte Wohnung.

rer Herrn von der Vring verfaßt und in Musik gesetzt [...].“ Es folgt der Text des Liedes, der hier wiedergegeben werden soll:

*Zu Jever am alten Schlosse
Ein Schnee von weißem Flieder verweht,
Zu Jever am alten Schlosse
Ein bronzen Bildnis steht.*

*Das ist Fräulein Maria,
Das ist unser stolzes Fräulein Marie,
War kein gütiger Herz als Maria
Und kein Engel schöner als sie.*

*Es mußten sich alle ihr neigen,
Die Blonden und Braunen im Land umher.
Ich hab' Feinsmädlein zu eigen,
Das neiget sich nimmermehr.*

*Und leb' ich in Sehnen und Bangen,
Dann geh' ich zum stummen Fräulein Marie,
Die hat so zärtliche Wangen
Und so treue Augen wie sie.*

Zwei Tage später übrigens richtete das Horumersieler Doppelquartett am gleichen Ort einen gut besuchten Gesellschaftsabend aus, bei dem das Lied möglicherweise noch einmal zum Vortrag kam.

Das Jeversche Wochenblatt vom 7. März 1912 ist nach derzeitigem Kenntnisstand der einzige Ort, an dem das Gedicht gedruckt vorliegt. Georg von der Vring hat es in spätere Lyrikbände nicht aufgenommen, auch die Gesamtausgabe seiner Gedichte verzeichnet es nicht. Der das menschliche Maß übersteigenden, gut eine halbe Tonne schweren Marienstatue, bei der das lyrische Ich in seinen Liebeswirren Trost sucht, „zärtliche Wangen“ und „treue Augen“ anzudichten, schießt wohl ebenso weit über das Ziel hinaus wie der Lobpreis der letzten jeverschen Fürstin als unerreichbares Muster an Güte und Schönheit.

Die Horumersieler Sangesbrüder mochten das Lied mit seinen unzeitgemäßen Rückgriffen auf

volkstümlich-romantische Bildlichkeit („Feinsmädlein“) als ein „innig empfundenes Liebeslied“ verstehen – als solches wird es in der Presseankündigung für das Stiftungsfest bezeichnet (JW 21.02.1912) –, nach literarischen Maßstäben ist es dagegen weniger gelungen. Trotzdem wird es hier zitiert als ein Beispiel aus den Anfängen einer Entwicklung, die Georg von der Vring schließlich zu einem der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker des 20. Jahrhunderts werden ließ.

Interessant scheint es auch, weil sich aus dem Umfeld des Gedichts Aufschlüsse über von der Vrings Zeit in Horumersiel gewinnen lassen, über die bisher relativ wenig bekannt ist. Der Pressebericht über das Stiftungsfest schließt: „[Es] bemächtigte sich aller Festteilnehmer die schönste Laune und ein flotter Tanz hielt alles noch lange beisammen. Was schadet's denn, daß die letzten auf ihrem Heimweg den Hahnenschrei hörten?“ Und auch der Bericht über den zwei Tage später stattfindenden Gesellschaftsabend hält fest: „Ein bis zur Morgenstunde ausgedehntes Tanzkränzchen hielt die Teilnehmer noch gemütlich beisammen.“ (JW 14.03.2012) Die Horumersieler zeigten sich also als durchaus feierfreudig, und das darf auch für das Doppelquartett-Mitglied Georg von der Vring angenommen werden, auch wenn der an diesen beiden Festen möglicherweise nicht mehr teilnehmen konnte. Vorher aber war er offenbar bei solchen „Lustbarkeiten“, zu denen er auch die „Klubabende der Landwirte in der ‚Schönen Aussicht‘“ zählt, durchaus dabei. Und auch wenn kein großes Fest gefeiert wurde, traf man sich regelmäßig: „An gewöhnlichen Tagen begab sich das Gespräch mit dem Tierarzt, den Zollbeamten und den wackeren und verdienstvollen Männern der Rettungsbootbesatzung. Ich tafelte in der ‚Schönen Aussicht‘ an einem reich besetzten Tisch. In mondlosen Nächten, zumal wenn Sturm war, stellte der Heimweg vom Gasthaus, durch die Finsternis am Sielufer hin zur Schule hohe Anforderungen an den Ortssinn und das Tastgefühl.“ Und dabei war dieser Weg gerade mal rund 100 Meter weit!

Die zuletzt angeführten Zitate stammen aus der 1955 erstmals erschienenen autobiografischen Erzählung „Die Wege Tausendundein“, in der Georg von der Vring mit einem Abstand von vielen Jahren seine Entwicklung von der Kindheit in Brake bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst darstellt. Aus den Kapiteln zu seiner Horumersieler Zeit lässt sich ableiten, dass es sich bei dem im Gedicht genannten „Feinsmädlein“ mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Nichte des eben erwähnten Tierarztes handelt, der offenbar als



Hafen Horumersiel mit Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ / „Strandhotel“, Postkarte, vermutlich 1910er-/1920er-Jahre (Quelle: Geschichtswerkstatt Wangerland). Der alte Hafen ist seit dem Ausbau des Wangersiels und der neuen Hafenanlage in den 1960er-Jahren Geschichte, sehr zum Leidwesen alter Ortsbewohner; an seiner Stelle befindet sich heute ein großer Parkplatz. Das Strandhotel wurde in den 1930er-Jahren überregional bekannt, weil es Adolf Hitler bei dessen Horumersielbesuchen beherbergte, so im Mai 1931 und im Oktober 1932. Der stolze Wirt stattete daraufhin einen Gastraum als „Hitlerzimmer“ mit Devotionalien (unter anderem einem großen Hitlerbild mit Autogramm) aus, das bis 1945 Bestand hatte (siehe dazu: Erhard Ahlrichs: Horumersiel – vom Sielort zum Nordseebad, Oldenburg 1992).

regelmäßiger Gast in der „Schönen Aussicht“ häufiger Gesprächspartner von der Vrings war: „Manchmal war der Tierarzt von seiner Nichte, Adeline Tannen, einem schlanken dunkelhaarigen Mädchen von etwas siebzehn Jahren, begleitet. [...] Ich verliebte mich in sie, sah sie viel zu selten, schrieb Verse an sie; aber es wurde Winter und ich konnte nichts hoffen.“ In der Erzählung verändert der Autor wie auch in anderen seiner autobiografisch geprägten Werke die Namen von Personen und Orten; Horumersiel heißt hier zum Beispiel „Pysum“, Hooksiel erscheint unter dem Namen „Rottsiel“, und der Horumersieler Hauptlehrer Paul, der Kollege und Wohnungsnachbar von der Vrings, erhält den Namen Wolf. So wird auch Adeline Tannen in Wirklichkeit anders geheißen haben. Im Text werden ihre „herrische Art“ und „stolze Haltung“ erwähnt, nach der sie auch „eine Baronesse [hätte] sein können“ – folglich erscheint sie im Gedicht als stolzes „Feinsmädlein“, das sich vor niemandem verbeugt („das neiget sich nimmermehr“).

Ihr Onkel, der Tierarzt, versuchte – wie auch der Wirt und die übrigen Stammgäste – immer wieder, den jungen Lehrer „den Wermut, trinken zu lehren“. Sie versicherten, das Seeklima

sei ohne ihn, vor allem im Winter, nicht zu ertragen.“ Doch Georg von der Vring, zu jener Zeit noch Antialkoholiker, lehnte jedes Mal dankend ab. So blieb er in gewisser Weise Außenseiter, der sich an vielen Abenden in seine Wohnung im Obergeschoss der Schule zurückzog, um sich der Nachdichtung von Lyrik des französischen Dichters Paul Verlaine zu widmen und sich an diesem Vorbild zu schulen.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass Georg von der Vring während seiner Lehrerzeit in Horumersiel sich durchaus an den Vergnügungen des Ortes wie den Übungsabenden und Festen des Doppelquartetts beteiligte. Wenn in der Biografie von Jörg Michael Henneberg (Oldenburg 1993) von der Weigerung des Dichters die Rede ist, „am gesellschaftlichen Leben in Horumersiel [...] teilzunehmen“, oder es in der Lebensbeschreibung des Dichters von Dirk Dasenbrock (Vechta 1997) heißt, dass er hier „ein von allen geselligen Ereignissen zurückgezogenes Dasein“ führte, dürfte das wohl eher einem idealisierend stilisierenden Dichterbild der Biografen entspringen sein, als dass es der Realität entsprach.



Der Schreibmaschinenaktivist

Christian Bruns tippt Schönes und Schräges auf Kaffeefilter, Bucheinbände und Kassenzettel

Von Britta Lübberts (Text und Fotos)

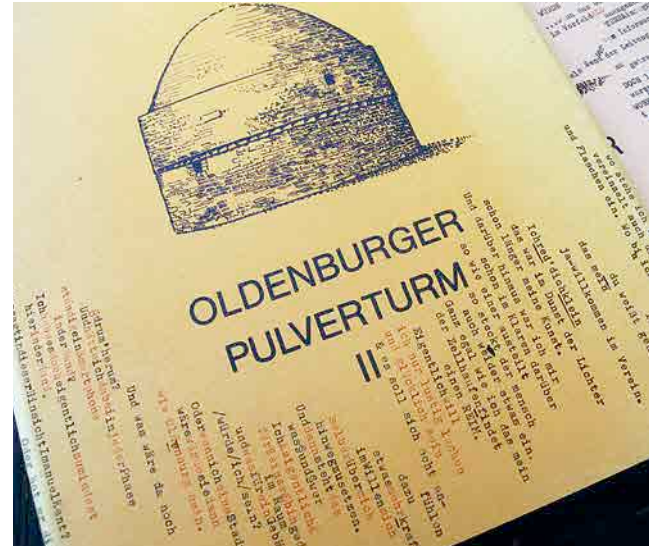
Wenn der Computer kaputtgeht, sind die meisten Menschen aufgeschmissen. Was nun? Den PC-Doc rufen, einen neuen Rechner kaufen? Als Christian Bruns in diese Situation geriet, tat er nichts dergleichen. Er erinnerte sich an die alte Splendid 33 seiner Mutter, eine noch funktionstüchtige Schreibmaschine, auf der er schon als Kind herumgetippt hatte. Bruns holte sie aus dem Keller, reinigte die Drucktypen, kaufte ein neues Farbband – ja, in gut sortierten Schreibwarenläden gibt es diese Bänder noch, weiß der Oldenburger – und setzte sich an die Tastatur. Die Maschine streikte nicht, sie schrieb. Sie brauchte kein Update, kein Sicherungssystem und kein Kennwort. Bruns konnte gleich loslegen, Magie aus alter Zeit. Es war der Beginn einer Leidenschaft, die ihn

nachhaltig packte. Bruns lebt mit seinen Schreibmaschinen, lässt sich von ihnen begleiten. Er steckt sie in den Rucksack und packt sie im Schlossgarten wieder aus, er hält inne, holt Atem – und tippt. Er benutzt sie am Strand und auf Zugreisen. Als Grundlage nimmt er keine herkömmlichen Druckseiten, sondern Papier von unterschiedlicher Beschaffenheit: Geschenkbögen, aufgehobene Rechnungen, Einkaufs- und Kassenzettel, Kaffeefilter, Fotografien, Flyer, Broschüren und Plakate – alles, was sich einspannen lässt.

Bruns schreibt meistens aus dem Bauch heraus, schnell gedacht, flink gemacht. So entstehen originelle Gedankenketten, die zuweilen anarchistisch anmuten. Ein Eindruck, der durch das unkonventionelle Schriftbild noch verstärkt wird. Bruns beseitigt Schreibfehler nur selten mit Tipp-Ex –



Rund 30 Schreibmaschinen besitzt Christian Bruns, eine Auswahl hat er auf dem Gartentisch angeordnet.



„Das war im Dunst der Lichter“: Der Einband des Buches „Oldenburger Pulverturm II“ eignet sich gut zum Beschriften.

Linke Seite: „Ein bisschen Eitelkeit ist auch dabei“: Christian Bruns hat ein Selbstporträt vergrößert und mit Texten versehen.

ja, auch das gibt es noch –, er setzt stattdessen Unterstriche. So kann, wer die Texte liest, den Schaffensprozess nachvollziehen, ein fast schon subversiver Vorgang. In einer digitalisierten Zeit setzt Christian Bruns auf die Poesie des Analoges. Die Schreibmaschine ist sein Werkzeug. Sie ist ungleich markanter als ein Notebook oder Tablet. Sie macht starke Geräusche, sie zeigt simultan, wie der Buchstabe auf das Papier gelangt. Es ist ein körperliches Geschehen, das der staubfreien Digitalität die sinnliche Patina des Handwerklichen entgegensetzt.

Performance in der Innenstadt

„Schauen Sie, so gehe ich vor, wenn ich längere Texte auf eine Papierrolle bringe“, sagt der Schreibmaschinenkünstler. Es ist ein milder Abend, Bruns hat mehrere Tische mit verschiedenen Maschinen in seinem Garten aufgebaut. Er setzt sich vor eine historische „Olympia“, die mit ihrem schwarzen Gehäuse und den runden Tasten nostalgisches Flair verbreitet. Die „Olympia“ war einst ein erfolgreiches Schreibmaschinenmodell, das heute Kultstatus besitzt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sie in Roffhausen bei Wilhelmshaven hergestellt und bis zur Schließung des Werks 1991 weltweit verkauft. „Die mag ich gerne“, lächelt Bruns, denkt kurz nach und wählt dann doch ein etwas jüngeres Fabrikat. Er spannt einen sehr langen und sehr schmalen Papierbogen ein. Mithilfe einer Wäscheklammer befestigt er ein elastisches Band am Papierkopf. Dieses Band zieht er bis zum gegenüberliegenden Garagentor, wo er es festbindet. Als er losschreibt, rollt sich das Papier mühelos ab. So bekommt der Begriff „einen Text in die Länge ziehen“ eine ganz neue Bedeutung. „Diese einfache Technik nutze ich gerne, wenn das Papier nervt, oder wenn ich zum Beispiel am Meer schreibe und der Wind sehr stark ist.“

Bruns schreibt aber nicht nur, er performt auch. So war er vor der Bundestagswahl in der Oldenburger Innenstadt zu erleben, wo er sich mit Tisch und Stuhl einen kleinen Arbeitsplatz eingerichtet hatte. Seine Texte trug er wie ein Bänkelsänger vor. Der Auftritt erinnerte an den französischen Dichter François Villon, der im Mittelalter frivole Lieder sang und Missstände anprangerte. Es habe ihn umgetrieben, dass der Bundestag mit den Stimmen der AfD die Migrationspolitik verschärfen wollte, erklärt Christian Bruns. „Und so habe ich dagegen angeschrieben und den Text in einem Singsang vorgetragen. Ich wollte den Menschen etwas mit in die Ohren geben.“

Eine feststehende Bezeichnung für das, was er macht, gibt es nicht. Er selbst nennt sich „Schreibmaschinenaktivist“.

Dass Bruns sich Gehör verschafft, ist kein Zufall. Denn er ist auch Poetry Slammer und hat zudem bei der Oldenburger Lesebühne Metrophobia mitgemacht. Im Hauptberuf ist der 43-Jährige, der mit seiner Frau und seinem Sohn am Stadtrand lebt, Schulbegleiter.

Jedes Schriftstück ein Unikat

Geboren wurde Christian Bruns in Idafehn, das bis 1974 oldenburgisch war und heute in Ostfriesland liegt. Er machte sein Abitur in Leer und studierte Sozialwissenschaften in Oldenburg. Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, arbeitete er als Türsteher und als Möbelpacker. Parallel dazu entdeckte er das Theaterspielen für sich, engagierte sich im Uni-Theater Unikum und wirkte dort an Stücken mit. „Geschrieben habe ich immer schon“, erzählt er, „bereits als Kind habe ich mir Geschichten ausgedacht.“ Fasziniert war er später von den Möglichkeiten des Poetry Slam, kurze, schnelle Wortkunst ohne Requisiten und Kostüme. Beim Poetry Slam sei die Vortragsweise ebenso wichtig wie der



Christian Bruns nutzt die alte analoge Technik, um Gebrauchspapier eine neue Bedeutung zu geben.

Geschenkpapier sei ideal, sagt Bruns, um es mit Wortkaskaden oder selbstverfassten Gedichten anzureichern.



Text, sagt Bruns, vielleicht sogar wichtiger. Es sei unglaublich, was man auf der Spoken-Word-Bühne so alles wegrocken könne. Zugleich müsse man einiges aushalten. Poetry Slam ist Wettbewerb – wer teilnimmt, wird bewertet. Er habe in der Publikumsgunst sowohl oben als auch unten gestanden, erzählt Bruns. „Das muss man abkönnen.“ Auch dass Zuschauer an falschen Stellen lachen. „Das habe ich selbst erfahren, und es ist nicht lustig.“ Seine frühen Vorträge seien oft ironisch gewesen. „Öffne ich die Dose Ravioli – oder lasse ich es sein?“ Er grinst. „Meine Art der Auseinandersetzung mit Shakespeare.“ Humor sei aber nur ein Aspekt seiner Kreativität. Manchmal brüte er stundenlang über Wortkaskaden. „Das kann auch eine Schwere haben, da muss man aufpassen, dass man wieder herausfindet.“ Für den Kopf sei eigentlich alles verwertbar, für die Maschine vieles, meint Bruns. Etwa der Einband des antiquarischen Bildbands „Oldenburger Pulverturm“ über „Verlorene und gefährdete Bauwerke“ in Oldenburg. Bruns hat das Papier mit filigraner Typologie betextet – schön ist das.

Einige seiner Schriftstücke, von denen jedes ein Unikat ist, stellt Bruns auf Instagram aus, so berühren sich die digitale und die analoge Welt dann doch noch. „Ich bin ein Mensch mit einer Schreibmaschine auf dem Schoß / Ich schreibe was auf diese lange Seite (...). / Meine Strategien kommen impulsiv aus meinen Knien.“ Oder – auf ein Plakat getippt: „Ich weiß im Vorfeld selten, was ich da mach! / Außer mit der Schreibmaschine eindringlich Krach! / Da bin ich ausnahmsweise vom Fach!“

Langlebige Produkte

Rund 30 Schreibmaschinen hat Christian Bruns in seinem Fundus, die meisten hat er über Kleinanzeigen erstanden. Anders als den meisten Sammlern geht es ihm nicht vorrangig ums Besitzen. Bruns braucht die Maschinen für seine Kreativität. „Mit einer Schreibmaschine hat man eine ganz andere Kontrolle über die Schrift und das Papier“, schwärmt er. Er mag alle seine Maschinen, aber einige noch ein bisschen lieber. Wie die „Neckermann Privileg 270S“ mit ihren geschwungenen Buchstaben. Bruns liebt auch das Langlebige einer Schreibmaschine, ihre Unverwüstlichkeit. „Sollte ein Diktator uns einmal den Strom abstellen, kann ich weiterschreiben. Sogar wenn die Welt untergeht, kann ich noch eine Weile schreiben. Selbst das Farbband kann Geschriebenes speichern.“

Es ist spät geworden, die Sonne ist hinter den Häusern verschwunden. Christian Bruns tippt ein paar Worte an. Man hört es klacken – Fingerknöchel oder Drucktypen. So genau weiß man das bei den analogen Tasten nicht.

Der Engländer Henry Mill gilt als Wegbereiter der Schreibmaschine, er meldete 1714 ein Patent auf ein „künstliches Schreibverfahren“ an. Gleichwohl werden die USA als das Mutterland der Schreibmaschine betrachtet. 1872 boten drei US-Erfinder der Firma Remington eine Schreibmaschine für die Massenproduktion an. Zwei Jahre später brachte der Waffenhersteller das Gerät als „Remington No. 1“ auf den Markt. 1898 wurde in den Adlerwerken in Frankfurt die erste deutsche Serienschreibmaschine gebaut. Die neue Technik eroberte Büros und Privathaushalte, bis sie schließlich dem Computer weichen musste.



ZWEISPRACHIGE Hinweise im Saterland

Von Henk Wolf

„Huunde mouten anne Liene lope / Hunde sind an der Leine zu führen“ – so steht es seit diesem Sommer zweisprachig auf Schildern an den drei Badeseen im Saterland. Die neue Beschreibung ersetzt veraltete und ausschließlich deutschsprachige Hinweise. So machen die Gemeinde Saterland und das Seeltersk-Kontoor die saterfriesische Sprache sichtbarer. Eine derartige Zweisprachigkeit im öffentlichen Raum ist in vielen europäischen Regionen üblich, denn sie stärkt das Ansehen, die Bekanntheit und folglich auch die Überlebenschancen von Minderheitensprachen.

Das Seeltersk-Kontoor hat sechs verschiedene Schilder entworfen, darunter auch eine zweisprachige Badeordnung und ein Angelverbot. Ziel war es, das Saterfriesische nicht nur sichtbar zu machen, sondern auch zu zeigen, dass es sich um mehr als nur einen touristischen Zusatz handelt: Das Saterfriesische als die „schwächere“ Sprache soll vielmehr auf diese Weise besonders hervorgehoben werden. Deshalb steht es auf allen Schildern dort, wo man zu lesen anfängt, also ganz oben oder ganz links.

Natürlich muss auch der hochdeutsche Text gut lesbar sein, und ebenfalls muss klar erkennbar sein, dass es sich um zwei unterschiedliche Sprachen handelt. Auf den größeren Schildern war das leicht umsetzbar: Die Badeordnung wurde beispielsweise in zwei Spalten gesetzt: links der saterfriesische Text und rechts daneben in der gleichen Schriftgröße die deutsche Entsprechung. Auf den kleineren Schildern war das nicht möglich, auf ihnen wurde der deutsche Text durch eine auffälligere Schrift hervorgehoben.

Alle Fotos:
Seeltersk-Kontoor

FOTOS, die die WELT erklären

Ausstellung World Press Photo erneut in Oldenburg zu Gast



Foto: Bonnie Bartusch

Seit 2016 sind in Oldenburg jedes Jahr die weltbesten Pressefotos zu sehen. Für „kulturland oldenburg“ sprach die kulturland-Redaktion mit Claus Spitzer-Ewersmann, Geschäftsführer der Agentur Mediavanti und Initiator der weltweit renommierten Ausstellung.

Herr Spitzer-Ewersmann, im Februar holen Sie die „World Press Photo“ zum elften Mal ins Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg. Was reizt Sie an dieser Sache?

Es sind mehrere Faktoren. In einer Zeit, in der Desinformation eine immer größere Rolle spielt, liefern die von der World Press Photo Foundation ausgezeichneten Fotografien ein authentisches visuelles Bild der Welt. Sie zeigen Realität unverfälscht – Kriege, Krisen, humanitäres Leid, aber auch Hoffnung und menschliche Stärke. Damit bieten sie ein Gegengewicht zu Fake News und oberflächlichen Informationshäppchen. Um die Authentizität zu gewährleisten, werden alle Fotos, die es unter die besten zwanzig Einsendungen schaffen, einer gründlichen Prüfung durch renommierte Fotoforensiker unterzogen. Werden Manipulationen festgestellt, werden die entsprechenden Beiträge konsequent aus dem Wettbewerb ausgeschlossen.

Gibt es noch weitere Aspekte?

Zum einen eröffnen die Bilder den Blick auf globale Zusammenhänge, die wir sonst häufig nicht sehen. Zum anderen vermittelt World Press Photo ein glasklares Bekenntnis zur Presse- und Meinungsfreiheit. Das finden wir sehr wichtig. Viele der Fotografinnen und Fotografen riskieren ihr Leben, um Bilder aus autoritären Staaten, Kriegsgebieten oder Katastrophensituationen zu veröffentlichen.

Unter den Siegern des diesjährigen Wettbewerbs ist der Hannoveraner Fotograf Rafael Heygster. War er nicht schon einmal Gast der Ausstellung in Oldenburg?

Ja, tatsächlich. Wir haben unsere sonntäglichen Matineen, in der wir junge Nachwuchsfotografinnen und -fotografen mit ihren ersten Projekten vorstellen. Rafael war in dieser Reihe 2019 bei uns. Wenn er jetzt als Sieger ausgezeichnet wird, macht uns das natürlich sehr stolz.

Apropos Matineen: Sie bieten über die Aufnahmen aus dem Wettbewerb um die besten Pressefotos des Jahres hinaus auch ein umfangreiches Rahmenprogramm an. Was bezwecken Sie damit?

Man muss wissen, dass World Press Photo nicht auf stilles Konsumieren ausgerichtet ist, sondern zu Gesprächen anregen will. Das unterstützen wir ausdrücklich. Durch Diskussionen, Vorträge, Workshops oder Filmabende machen wir auf weitere Aspekte der Fotografie und des Journalismus aufmerksam. Damit ermöglichen wir einen noch intensiveren Blick über den Tellerrand hinaus.

Sind auch Bilder aus der Region zu sehen?

Wir haben sogar einen eigenen Abend dafür reserviert. Unter dem Titel „Spotlight Oldenburg“ zeigen wir Bilder von fünf Fotografinnen und Fotografen aus dem Oldenburger Land.

Ein zentraler Baustein ist die Zusammenarbeit mit dem weltweiten Fotokollektiv „The Everyday Projects“, das Jahr für Jahr in eine Sonderschau mündet. Was ist das Besondere an dieser Kooperation?

Die World-Press-Photo-Ausstellung übernehmen wir als fertig kuratiertes Gesamtpaket. Bei der Sonderschau jedoch können wir eigene Impulse setzen. Wir entscheiden, welches

Der Wettbewerb um die besten Pressefotos der Welt wurde 1955 erstmals ausgetragen. Die siegreichen Aufnahmen werden weltweit in etwa 80 Städten ausgestellt. Vom 21. Februar bis zum 15. März 2026 sind sie erneut im Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg zu sehen.

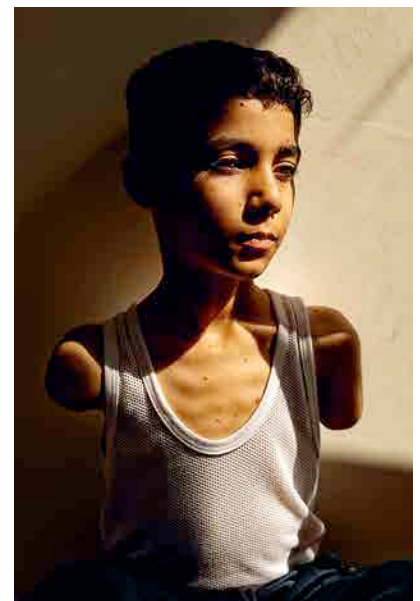
Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag 10 bis 18 Uhr, Donnerstag und Freitag 10 bis 20 Uhr.

Weitere Informationen: www.worldpressphotoausstellung-oldenburg.de



Links: Kategorie: Asien, Langzeitprojekt, Titel: „No Woman's Land“_. Fotografin: © Kiana Hayeri, Fondation Carmignac

In Afghanistan verwehrt die islamistische Taliban-Regierung Mädchen und Frauen den Zugang zu Bildung über die Grundschule hinaus und verbietet ihnen die meisten Tätigkeiten außerhalb des Haushalts; in einigen Regionen dürfen sie nicht einmal das Haus ohne männliche Aufpasser oder mit unbedecktem Gesicht verlassen. Orte, an denen Frauen zusammenkommen konnten – Schulen, Parks, Sportanlagen, Schönheitssalons und Büros –, sind ihnen heute verboten. Doch afghanische Frauen finden so subtile wie wirkungsvolle Wege, diesen Restriktionen zu trotzen. Ihr Widerstand vollzieht sich still hinter verschlossenen Türen: zuhause, in geheimen Klassenzimmern und bei privaten Feiern.



World Press Photo of The Year, Titel: „Mahmoud Ajjour, neun Jahre alt“_. Fotografin: © Samar Abu Elouf for The New York Times

Mahmoud Ajjour wurde im März 2024 auf der Flucht vor einem israelischen Angriff auf Gaza-Stadt schwer verletzt. Als er kurz umdrehte, um seine Familie vorwärts zu drängen, riss ihm eine Explosion einen Arm ab und verstümmelte den anderen. Die Familie wurde schließlich nach Katar evakuiert, wo Mahmoud nach medizinischer Behandlung nun lernt, mit den Füßen Videospiele auf dem Smartphone zu spielen und Türen zu öffnen. Mahmouds größter Wunsch ist es, Prothesen zu bekommen und ein Leben wie andere Kinder zu führen. Fotografin Samar Abu Elouf, die aus Gaza stammt und selbst im Dezember 2023 evakuiert wurde, lebt in Katar im selben Wohnkomplex in Doha wie Mahmoud. Sie hat Freundschaften mit Familien geschlossen und Leben, Heilung und Alltag dokumentiert.

Oberthema die Sonderschau bekommt. Dafür stehen wir im engen Austausch mit der Kuratorin Rebecca Gibian von „The Everyday Projects“. Mit der Sonderschau blicken wir auf Themen, Regionen und Fotografinnen und Fotografen, die in der World-Press-Photo-Ausstellung nicht vorkommen – eine spannende Ergänzung, sowohl für uns als auch für unser Publikum.

Um welche Themen geht es 2026 in der Sonderschau?

Ich möchte betonen, dass die Sonderschau in dieser Form nur in Oldenburg zu sehen ist. Sonst nirgendwo. Sie wird auch 2026 wieder exklusiv für uns zusammengestellt. Diesmal stellen wir sieben Fotografinnen und Fotografen vor, die sich in ihren Arbeiten mit Communities beschäftigen, die sich konstruktiv dem Klimawandel entgegenstellen. Sie kommen unter anderem aus Kenia, Mauritius und Brasilien.

Sie bieten auch ein großes Angebot an Führungen durch die Ausstellung an. Was gibt es da alles?

Neben den üblichen öffentlichen Führungen gibt es die Möglichkeit, Gruppenführungen zu buchen. Besonders am Herzen liegen uns aber zwei Sonderaktionen: Im Projekt schule@museum führen Schülerinnen und Schüler Gleichaltrige selbst durch die Ausstellungsräume und erklären, was man sieht. Zudem haben wir inklusive Führungen für blinde und sehbehinderte Menschen, für Hörgeschädigte sowie in leichter Sprache ins Programm genommen.

Der Theatermacher RENATO MORDO in Oldenburg

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Zu einer Ausstellung über ein Künstlerleben im Zeitalter der Extreme

Von Torsten Israel

W

enn man die Stadt Oldenburg, bedingt durch Geburt oder Bildungsweg, aus einer griechischen Perspektive wahrnimmt, dann stellen sich auf Schritt und Tritt Wiedererkennungserlebnisse ein. Überall begegnet der Besucher dorischen oder korinthischen Säulenordnungen, klassizistischen Giebelfeldern und achsensymmetrischen Formen. Und sogar im Inneren der St.-Lamberti-Kirche empfängt ihn eine antikisierende Rotunde. Die Amalienbrücke wiederum und ihre Namensgeberin, die erste Königin des neugriechischen Nationalstaates, führen den Betrachter gedanklich zurück ins Athen des 19. Jahrhunderts. Und in den Kunstsammlungen der Stadt überraschen ihn Tischbeins monumentale Arbeiten nach Motiven aus der altgriechischen Mythologie oder Ernst Willers' spätromantische „Akropolis von Athen“. Sollte der Reisende an Literatur interessiert sein, dann wird er sich auch auf die Oldenburger Spuren der bedeutenden Altphilologen Karl Wilhelm und Theodor Heyse oder des Dichters und Übersetzers Rudolf Alexander Schröder begeben, dessen Werk nicht zuletzt im Zeichen des Dialogs mit dem klassischen Altertum steht. So fühlt er sich schnell ganz zu Hause.

Die Vermutung ist mehr als naheliegend, dass solche Eindrücke auch den 1894 in Wien geborenen Regisseur, Schauspieler und Bühnenschriftsteller Renato Mordo für Oldenburg eingenommen haben, als er am 1. August 1920 sein Amt als



Renato Mordo

Oberspielleiter am Landestheater antrat. Gut dokumentieren lässt sich jedenfalls die Tatsache, dass er problemlos Kontakt zum kulturellen Leben der Stadt fand und diesem eine neue Dynamik verlieh. Durchaus als kommunikativer Vorteil mag sich dabei zunächst die faszinierende multikulturelle Aura erwiesen haben, die den polyglotten und bereits weit gereisten jüdischen griechischen Staatsbürger umgab. Sie sollte in der Folge aber auch Intoleranz und Rassenwahn auf den Plan rufen.

Nach ersten künstlerischen Erfolgen und aufgrund seines offensichtlichen Organisationstalents kam es bereits zum 1. Januar 1921 zu einer erheblichen Erweiterung von Renato Mordos Oldenburger Kompetenzen. Damit wurde er im Alter von 26 Jahren zum jüngsten Theaterdirektor Deutschlands. Unter seiner Ägide vollzog sich eine grundlegende Neuausrichtung des unlängst noch als Großherzogliches Theater geführten Hauses. Mordo modernisierte den Spielplan, setzte die Einrichtung einer Opernsparte durch, baute den Festspielbetrieb aus, bot Sondervorstellungen für Gewerkschaftsmitglieder an, veranlasste die Gründung von Theatergemeinden und integrierte die Niederdeutsche Bühne. Zum Tragen kam damit ein Theaterverständnis von programmatischer Vielfalt, das alle Gattungen der Darstellenden Kunst und verschiedenste ästhetische und politische Positionen in einen offenen

demokratischen Diskurs einzubinden versucht – durchaus nach antikem griechischem Vorbild.

Andererseits war Renato Mordo in Oldenburg wiederholt nicht nur Zeuge, sondern auch Betroffener antisemitischer Anfeindungen. Zu Beginn des Jahres 1922 knüpfte sich eine regelrechte Hetzkampagne des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Ortsgruppe Oldenburg an seine Inszenierung des Stücks „Ritualmord in Ungarn“ von Arnold Zweig. Bereits vorausgegangen war eine tendenziöse, an die Zeitschrift „Dramaturgische Blätter“ gerichtete Anfrage zu seiner Herkunft. Ausschlaggebend für Renato Mordos Abschied aus Oldenburg zum 31. Dezember 1923 waren solche Vorfälle aber offenbar nur bedingt. Dessen Ursache ist wohl vor allem in mittlerweile aufgetretenen administrativen Konflikten mit einer Mehrheit des Theaterausschusses zu sehen. Unstrittig bleibt die überaus positive Gesamtbilanz seiner Amtszeit. Offiziell wird sie unter anderem durch mehrere Referenzen des langjährigen Oldenburger Oberbürgermeisters Theodor Goerlitz dokumentiert.

Mordos weiterer Lebens- und Schaffensweg führte über Dresden, wo er unter anderem die Uraufführung von Marieluise Fleißers „Pioniere[n] in Ingolstadt“ inszenierte, nach Darmstadt und Frankfurt am Main. Vom aufkommenden Nationalsozialismus ins Exil getrieben, wirkte er später in Prag und ab 1939 in Athen. Seine griechischen Jahre sind mit beeindruckenden künstlerischen Leistungen, der Gründung der Athener Staatsoper und der Entdeckung der jungen Maria Callas, dann aber auch mit Verfolgung durch die deutschen Besatzer des Landes und einer Internierung im KZ Chaidari verbunden. Der Deportation in ein osteuropäisches Vernichtungslager entging Renato Mordo nur durch glückliche Umstände. Der größte Teil seiner Wiener Familie, darunter seine Mutter, fand dagegen im Holocaust den Tod. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs arbeitete Mordo unter anderem in Ankara, Wien und Tel Aviv, bis er 1952 als Oberspielleiter der Mainzer Oper nach Deutschland zurückkehrte. Er starb 1955 in Mainz.

Einen umfassenden Überblick über das Leben, das Werk und die Epoche des Künstlers vermittelt die Ausstellung „Renato Mordo: jüdisch, griechisch, deutsch zugleich. Ein Künstlerleben im Zeitalter der Extreme“, die vom 9. Oktober 2025 bis zum 11. Januar 2026 im Oldenburgischen Staatstheater zu sehen ist. Sie findet in gemeinsamer Initiative mit der Oldenburgischen Landschaft, in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz sowie gefördert von der Stadt Oldenburg statt. Die Schirmherrschaft hat Hendrik Hering, Präsident des Landtags von Rheinland-Pfalz. Ein besonderer Dank gilt Frau Elsbeth und Herrn Michael Mordo (Stuttgart und Wien) sowie Marita Hoffmann (Lux Agentur & Verlag, Ludwigshafen), die für die Ausstellungsgestaltung und -produktion verantwortlich ist.

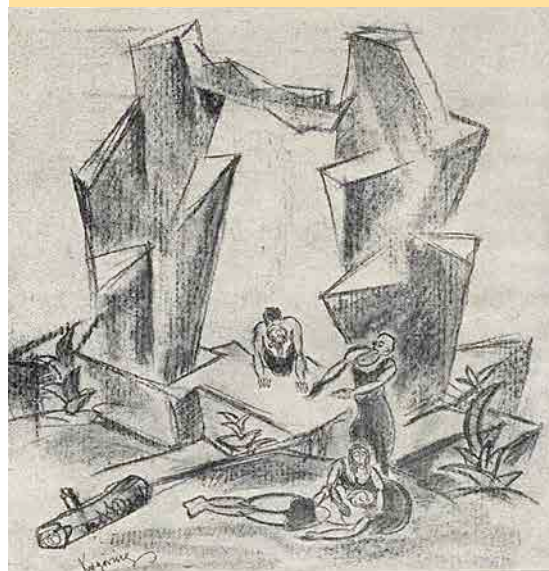
Anlass der Ausstellung ist der 70. Todestag Renato Mordos. Aber wie es der Zufall so will: In das Jahr 2025 fällt auch der 150. Todestag Amalie von Oldenburgs, von der bereits oben kurz die Rede war. Man kann gewiss annehmen, dass sich die Königin über den Brückenschlag zwischen ihrer ersten und ihrer zweiten Heimat gefreut hätte.

Torsten Israel studierte Griechische Philologie, Geschichte und Theaterwissenschaften in Berlin und Athen und ist Kurator der oben beschriebenen Ausstellung.



Linke Seite: Der jüngste Theaterdirektor Deutschlands. Fotoporträt um 1921. Bild: Niedersächsisches Landesarchiv Oldenburg, Rep 760, Akz. 91, Nr. 406

Oben: Renato Mordo (Mitte, stehend) 1939 mit Freunden und Kollegen vor dem Parthenon. (Archiv Elsbeth und Michael Mordo)



WILDGANS' „KAIN“
IN DER INSZENIERUNG VON RENATO MORDO AM OLDENBURGER LANDESTHEATER
ENTWURF VON K. W. GÖRING

Oben: Bühnenbildentwurf zur Aufführung des Dramas KAIN von Anton Wildgans. Oldenburg, 1922. Bild: Stadtarchiv Oldenburg, Best. 262-1 M Nr. 134

Unten: Gruppenfoto von der Ausstellungseröffnung: Dr. Franziska Meifort, Georg Heckel, Torsten Israel, Prof. Dr. Uwe Meiners (von links). Foto: Stephan Walzl





Freilichttheater „ANNA RÜDEBUSCH“ erzählt vom Mord an einer jungen Frau vor fast 400 Jahren

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Von Lina Klusmann (Text und Fotos)

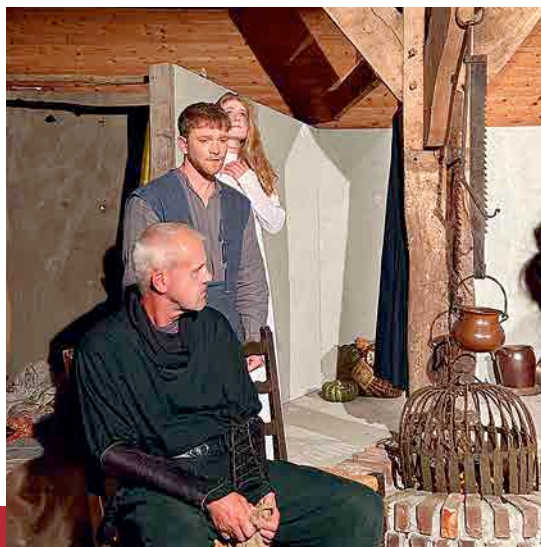
Ein etwa einen Meter großer Gedenkstein aus dem 17. Jahrhundert, der heute unter Denkmalschutz steht, erinnert an eine Bluttat auf einem Hof in Golzwarderwarp im heutigen Stadtgebiet von Brake um 1637. Über den sogenannten Mordstein ist wenig bekannt. Auf der einen Seite steht eine Inschrift mit einem Totenschädel, die an das Jüngste Gericht erinnert. Auf der anderen Seite wird vom Mord an Anna Rüdebusch berichtet.

Im August 2025 hat die Georg von der Vring-Gesellschaft in Brake ein Theaterprojekt zu dieser Geschichte initiiert. Es ist unter anderem in Zusammenarbeit mit dem gebürtig aus der Wesermarsch stammenden Autor Helmut Heyen entstanden. Annette und Michael Haaken, die die Hofanlage im Jahr 2018 erwarben, wurden durch Heyens Bemühungen, passendes Material für seinen Roman zu finden, auf das ungebrochene Interesse an der Geschichte des Mordsteins aufmerksam. Heyens im Jahr 2021 erschienener, fiktionaler Roman „Mordstein“ liefert die Vorlage für das Stück, das Ulf Goerges nun inszeniert.

Mit der Gründung der „Projektgruppe Anna 25“ nahm die Idee konkrete Formen an. Eine Besonderheit stellt der Schauplatz des Theaterstücks dar: der Hof Haaken in Golzwarderwarp, auf dem sich die Originalgeschehnisse zugetragen haben. Der Fokus des Stücks liegt jedoch nicht allein auf Annas Geschichte, sondern es werden auch viele Hintergrundinformationen zu der Zeit, in der sie lebte, geliefert. Annas Schicksal und der Mord an ihr stehen im Mittelpunkt, aber auch die kleinen Nebenschauplätze verleihen dem Theaterstück seinen Reiz.

„Und dann bin ich plötzlich die kleine Anna, Anna Rüdebusch.“

Zunächst steht bei der Inszenierung der Mordstein im Fokus der Aufmerksamkeit. Nach einer kurzen Episode in der Gegenwart, in der der Grabstein in einem Graben nahe der Hofanlage gefunden wird, betritt eine ehemalige Schülerin des Braker Gymnasiums den Schauplatz des Geschehens. Sie er-



Von links: Anna und ihre Familie vor dem heimischen Lagerfeuer.

Familie de Vries folgt Gevatter Tod ins Unglück.

Anna erscheint als Geist, während nach 14 Jahren ihre Entführung gestanden wird.

innert sich an eine Schularbeit über den Stein. Während sie in Erinnerungen schwelgt, schlüpft sie in der nächsten Szene in die Rolle von Anna Rüdebusch. Das Theaterstück entführt die Zuschauer ins 17. Jahrhundert, in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Zeiten sind schwer und die Winter hart.

Der erste Teil des Stücks findet im Freien statt und beschäftigt sich mit Annas Leben bei ihrer Ziehfamilie, die große Schwierigkeiten hat, über die Runden zu kommen, den Moorcolonisten de Vries. Mit viel Liebe zum Detail wurde einige Meter neben dem Mordstein eine kleine Hütte mit einer Feuerstelle errichtet. Sie steht im Zentrum des familiären Lebens der Moorbauern, da sie dort nach der harten Arbeit zusammenfinden. Mal wird Anna von ihren beiden Brüdern Willem und Jan geneckt, ein anderes Mal kommt es zwischen ihnen zum Streit über ihre ausweglose Situation. Die harten Winter schmälern den Ertrag. Im Theaterstück erinnert sich Annas Mutter: „Uns geht es viel besser als vielen anderen Moorbauern.“ Trotz dieser Aussage sitzt Gevatter Tod tatsächlich mit am Lagerfeuer und ist damit beschäftigt, seine Sense zu schärfen. Annas Eltern beschließen, aufzubrechen und in Holland Arbeit zu suchen.

Nach einer kurzen Pause beginnt für die Zuschauer ein neuer Abschnitt. Der Wechsel des Spielortes von draußen, vor der imposanten Kulisse des alten Bauernhauses, hinein in ebenjenes, läutet zudem den Beginn eines neuen Lebensabschnitts für Anna ein.

Sie kommt als Dienstmagd auf den benachbarten Reentshof und verliebt sich in den Bauernsohn Sibet. Dessen Vater Onno nimmt für die junge Frau beinahe die Rolle eines zweiten Ziehvaters ein. Als Anna schwanger wird, stellt sich die problematische Frage der Erbfolge, denn eine Heirat von Sibet und Anna kommt nicht zustande. Für eine kleine Zuwendung wäre der lokale Pfarrer bereit gewesen, ein leibliches Kind von Sibet als ein Reents-Kind in der Kirche zu taufen. Damit hätte das Kind ein Erbrecht besessen, das uneheliche Kinder damals sonst nicht hatten. Dazu kommt es jedoch nicht, denn Sibet ertrinkt, bevor sein Kind zur Welt kommt. Infolgedes-

sen nimmt der Pfarrer sein Versprechen zurück. Onno sind die Hände gebunden. Um der Erbfolge willen heiratet er Edda, die Tochter eines benachbarten Bauern, und erleidet kurz darauf einen Schlaganfall, der ihn zum Invaliden macht.

Was nun folgt, ist eine von Habgier und Missgunst durchzogene Geschichte. Anna wird zunächst aus dem Haus geworfen und nach dem plötzlichen Tod ihres neugeborenen Sohnes wegen Mordes an diesem verhaftet. Um sie endgültig zum Schweigen zu bringen, wird sie letztendlich von Eddas Söhnen aus der Haft entführt und ermordet. Nach 14 Jahren bricht einer der Söhne sein Schweigen und gesteht, Anna zusammen mit seinem Bruder aus der Haft entführt zu haben. Er habe mit ansehen müssen, wie sein Bruder ihr, während er die Kutsche lenkte, die Kehle durchschneid.

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt: beim Mordstein. Es sind nur wenige Details zum Leben und Sterben von Anna Rüdebusch zu finden, dennoch liefern sie den Stoff für eine Legende. Mit Leonie Grote in der Hauptrolle wird ihr neues Leben eingehaucht. Das Theaterstück regt zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Region an. Das Gymnasium Brake hat seinen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geboten, an einem Schreibwettbewerb teilzunehmen, der das noch immer währende Interesse an Annas Schicksal aufgreift.

Als Mahnung und Bestrafung gedacht, sorgt der Mordstein dafür, dass Annas Schicksal auch nach fast 400 Jahren noch immer präsent ist. Schon nach den ersten vier Vorstellungen waren die übrigen neun Termine restlos ausverkauft. Auf der dazugehörenden Webseite ist für Interessierte ein Live-Mitschnitt des Theaterstücks zu finden. Siehe <https://mordstein.de>.

Lina Klusmann studiert Niederlandistik und Anglistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie absolvierte im August/September 2025 ein freiwilliges Praktikum in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft.



Hoch im Norden, tief im Süden ...

Auf Jubiläumsfahrt quer durchs Oldenburger Land

Von Sabrina Kolata

Einmal von der Küste bis in den tiefen Süden des Oldenburger Landes fahren, wo die Dammer Berge die norddeutsche Tiefebene unterbrechen. Oder aus Vechta kommend den hohen Norden besuchen, wo Dörfer auf Werten angesiedelt und Deiche alltäglich sind. Diese Idee stand hinter den zwei Tagesfahrten, die anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Oldenburgischen Landschaft im Sommer 2025 stattfanden. Sie machten deutlich, dass das Oldenburger Land mit seinen 5.724 Quadratkilometern ein Flächenland ist.

Am Samstag, 5. Juli, startete der Reisebus ab Wilhelmshaven und fuhr mit Zustieg in Oldenburg bis in den Landkreis Vechta. Erster Halt war das Castrum Vechtense, der Nachbau einer mittelalterlichen Burg des 11. Jahrhunderts. Beginnend im Museum im Zeughaus machte eine kurzweilige Führung die Gegebenheiten im heutigen Vechta sowie im Laufe der Geschichte deutlich. Die Konstruktion der benachbarten hölzernen Turmhügelburg mitten im heutigen Zitadellenpark nahm die Teilnehmenden

anschließend tief in die mittelalterliche Geschichte mit. Welche Funktion hatten Burgen? Wozu diente ein Grubenhaus? Was passierte im Falle einer Belagerung?

Bereits reich an Eindrücken fuhr die Exkursionsgruppe anschließend in Richtung Lohne, vorbei an der Kapelle St.-Anna-Klus bis zur Kirche St. Bonaventura in Mühlen. Nach Bildern mittelalterlicher Bescheidenheit überraschten in der 1908 bis 1909 erbauten Franziskanerkirche die 1981 geschaffenen, farbgewaltigen Fresken des baskischen Malers Xabier



Links von oben: St. Bonaventura in Mühlen. _Foto: Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft

Oben: Aussicht vom 20 Meter hohen Turm auf dem Mordkuhlenberg. _Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Bürgermeister Dr. Wolfgang Krug empfängt die Exkursionsgruppe im neuen Holdorfer Ortskern. _Foto: Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft

Linke Seite: Zu Besuch am Castrum Vechtense. _Foto: Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft



Egaña Albizu. Auch als „Picasso von Mühlen“ betitelt, nutzt der 1943 geborene Künstler abstrakte Formen und Farben für die Gestaltung seiner Themen. Im Fokus stehen der Mensch und das ständig wiederkehrende Leid, stets aktuell und den Konflikten und Missständen seiner Zeit gewidmet.

Zur Mittagspause im idyllisch gelegenen Hotel-Restaurant Wahlde wurden die Teilnehmenden herzlich von der Seniorchefin empfangen, die ihnen die ehemalige Hofstelle an der früheren preußischen Grenze vorstellte und damit die historischen Dimensionen des Oldenburger Landes erlebbar machte. Auch in Holdorf wurde der Gruppe ein herzlicher Empfang bereitet, diesmal vom Bürgermeister der Gemeinde, Dr. Wolfgang Krug. Am neu entstehenden Ortskern stellte er ein Großprojekt vor, das nur mithilfe bürgerschaftlichen Engagements zu leisten war: Zur Einrichtung eines neuen Bürgerhauses wurde das „Haus Münzebrock“ mitsamt seiner Remise an seinem ursprünglichen Standort ab- und an der Straße Osterort wieder aufgebaut. Um die Gebäude, die als Veranstaltungsort – unter anderem für Trauungen – und als Arbeitsplatz für die verschiedenen Arbeitsgruppen des Heimatvereins dienen werden, wurde ein Bürgerpark angelegt. Dieser bietet mit Garten, Backhaus und Amphitheater vielerlei Nutzungsmöglichkeiten und fördert ein lebendiges Miteinander.

Das letzte Ziel der Exkursion waren die Dammer Berge. Am Mordkuhlenberg brachte Theaterautor Bernd Kessens den Teilnehmenden die untrennbar mit dieser Erhebung verbundene Geschichte einer wilden Räuberbande nahe. Als



Oben links: Stille Weite – Wanderung am Langwarder Groden. _Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Oben rechts: Blick von oben – Klaas-Heinrich Peters informiert über das frühere Seezeichen. _Foto: Lina Klusmann/Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft

Rechts: Eine typische Wurtenkirche – St. Lamberti zu Eckwarden. _Foto: Lina Klusmann/Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft



ehemaliger Geografielehrer ließ Kessens die Gruppe außerdem an seinem großen Wissen über die landschaftlichen Gegebenheiten teilhaben, die von der Aussichtsplattform Mordkuhlenberg gut nachzuvollziehen sind.

Gut sieben Wochen später, am 23. August, machten sich wiederum Teilnehmer der Exkursion in den oldenburgischen Norden auf. Der Reisebus fuhr in Vechta los und steuerte nach Aufnahme weiterer Teilnehmender in Oldenburg die Gemeinde Butjadingen an.

In Eckwarden führte Dr. Jörgen Welp die Gruppe durch die St.-Lamberti-Kirche. Wie für die Küstenregion typisch, ist sie auf einem künstlichen Hügel, einer Wurt, erbaut. In ihrem Inneren finden sich Ausstattungsstücke des bekannten Bildschnitzers Ludwig Münstermann. Das nennenswerteste Stück ist ein Epitaph des Vogtes Meent Syassen, der sich vom Künstler eine Erinnerungstafel im Stil des norddeutschen Manierismus schaffen ließ. Zahlreiche Details voller Ausdrucksstärke zeichnen sowohl das Epitaph als auch das gesamte Werk Münstermanns aus. Bemerkenswert ist, dass im 17. Jahrhundert beinahe jede Kirche Butjadingens Ausstattungsstücke bei Münstermanns Hamburger Werkstatt in Auftrag gab.

Der nächste Programmpunkt widmete sich der Technikgeschichte. Am Oberfeuer Preußeneck in Eckwarderhörne stellte Klaas-Heinrich Peters das Baudenkmal vor. Um die Einfahrt zum Jadebusen zu sichern, erwarb

Preußen nach dem Kauf eines Stücks Land für den späteren Marinehafen Wilhelmshaven 1853 auch eine gegenüberliegende Fläche. Dem 2012 außer Betrieb genommenen Leuchtturm drohte bereits der Abriss, eine Stiftungsinitiative konnte dem jedoch zuvorkommen. Dem Kuratorium der Stiftung Oberfeuer Preußeneck gehört auch Peters an. Mit detailreichem Wissen nicht nur um das knapp 45 Meter hohe Seezeichen von 1962, sondern auch zu Küstenlinie und Deichbaumaßnahmen begeisterte er die Zuhörer. Manche nutzten die Plattform in 18 Metern Höhe außerdem für den Ausblick auf das Wattenmeer.

In Langwarden ging es anschließend weit zurück in die Vergangenheit. Nach kurzem Halt am Friesenhügel empfing Gästeführerin Anne-gret Martens die Exkursionsgruppe in der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kirche St. Laurentius zu Langwarden. Aus Tuffsteinen aus der Eifel erbaut, ist das Bauwerk von einer wech-selvollen Baugeschichte geprägt und zeugt von der einstigen Bedeutung Langwardens als Sielort.

Nach der Mittagspause mit Fischessen tauchten die Teilnehmenden mit Gästeführerin Elke Evers in die stille Weite des Naturschutzgebietes Langwarder Groden ein. Als Ausgleichsfläche für den Bau des 2012 eröffneten JadeWeserPorts wurde die Fläche zwischen Sommer- und Winterdeich wieder dem Tidenhub überlassen und entfaltet seitdem seine reiche Artenvielfalt. Das Panorama vom Sommerdeich reichte von Wilhelmshaven bis nach Bremerhaven und rundete die Tagesfahrt bei schönstem Sonnenschein ab.

Das bunte Programm und die Herzlichkeit, mit der die beiden Exkursionsgruppen allorts empfangen wurden, machten die Weite und die Vielfalt des Oldenburger Landes deutlich.

BUCHVORSTELLUNG

des Sammelbandes „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“

Von Merle Bülter

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Am 7. Oktober 2025 fand die Buchvorstellung des Sammelbandes zum Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ in Westerstede im Hössensportzentrum statt. Der Sammelband zum gleichnamigen Forschungsprojekt, das bereits erfolgreich abgeschlossen ist, vereint Beiträge von Wissenschaftler/innen, Schüler/innen sowie Studierenden.

Im Fokus des bundesweiten Projekts stand die gemeinsam mit Jugendlichen durchgeführte Untersuchung von Sportstätten zwischen 1930 und 1970. Im Projektzeitraum von Juli 2021 bis März 2024 ging es um die vermeintlich unpolitischen Orte, die Sportstätten in der Umgebung, an denen sich Menschen häufig im Alltag aufhalten, aber über deren Ge-

Medaillen, Sportgeräte, Kleidung, Bücher, Urkunden sowie darüber hinaus immaterielle Überlieferungen wie Erzählungen oder Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Bei der Beforschung dieses Themas konnten Dinge und Informationen an den unterschiedlichsten Orten gefunden werden: in Archiven, Bibliotheken, Museen, aber auch in Sportvereinen oder eben auch irgendwo auf Dachböden oder in Kellerräumen. Die Jugendlichen wurden bei ihren Recherchen fachlich geschult und begleitet.

Bei den Beiträgen im nun vorliegenden Sammelband, der sowohl die Vorgehensweise als auch die Ergebnisse der jeweiligen Forschungsthemen bündelt, handelt es sich um eine Auswahl und teilweise um Auszüge, die behutsam von der Redaktion gekürzt wurden. Der Charakter der einzelnen Arbeiten sollte erhalten bleiben, und die Jugendlichen sollten die Möglichkeit erhalten, ihre Ergebnisse einer Öffentlichkeit zu präsentieren.

So vereint der Sammelband einerseits erste wissenschaftspropädeutische, andererseits aber auch wissenschaftliche Forschungsarbeiten.

Wichtig war im gesamten Projekt, den Jugendlichen Recherchekompetenzen zu vermitteln, sodass sie lernen, wie und wo sie zu bestimmten Themenbereichen recherchieren können, um Informationen zu erhalten. Bei der Projektarbeit lag der Fokus auch auf der Verknüpfung von Theorie und Praxis, die Sportstätten wurden deshalb nach Möglichkeit auch immer gemeinsam besucht und mit Expertinnen und Experten erkundet.

Der Sammelband spiegelt diese Vorgehensweise auf 233 Seiten wider und enthält einen bunten Strauß an unterschiedlichen Themen, die im Oldenburger Land und darüber hinaus bearbeitet wurden.

Träger des Projekts „Unpolitische Orte?“ war die Oldenburgische Landschaft, die Projektleitung hatte Merle Bülter. Das Projekt wurde maßgeblich gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Projekt und Sammelband wurden gefördert durch die Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg, die EWE Stiftung und die Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg.

Merle Bülter (Hg.): Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung. Eine Projektdokumentation, herausgegeben im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, Redaktion: Merle Bülter und Melanie Schröder, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 233 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2258-6, Preis: 24 Euro.



Die Beteiligten und Förderer des Projekts „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ bei der Vorstellung des Sammelbandes am 7. Oktober 2025 im Hössensportzentrum in Westerstede. Foto: Paula Khatib, Oldenburgische Landschaft

schichte meist kaum oder gar nichts bekannt ist. Das Projekt kreiste um Fragen wie beispielsweise: Inwiefern manifestierten sich an diesen Orten Integrations- und Ausgrenzungsmechanismen? Wer traf sich an diesen Orten? Welche Veranstaltungen fanden auf den Sportstätten statt und wie ist das eigentlich heute?

Die Geschichte von Sportstätten ist häufig eng mit Vereinsgeschichten verknüpft. Deshalb wurden auch Sportvereine als Orte betrachtet und untersucht. Zur Untersuchung dieser Orte waren im Projekt zunächst jegliche materiellen und immateriellen Aspekte interessant, die die entsprechenden Orte charakterisieren und die die Geschichte des jeweiligen Ortes erzählen können. Dazu zählen nicht nur historische Dokumente, sondern auch andere materielle Objekte wie Pokale,

JANSSEN und die GRIFFELKUNST

Die Geschichte einer Jahrzehnte währenden Freundschaft

Von Birgit Denizel

Von Beginn seiner künstlerischen Laufbahn an war Horst Janssen (1929–1995) der Griffelkunst eng verbunden. In der Hamburger Sammlervereinigung fand er nicht nur Förderer zum Aufbau seines Netzwerks zu Galerien und Museen. Insbesondere in Sammlerkreisen für Druckgrafik wurde Janssen durch die Griffelkunst schnell bekannt.

Seit 1925 verlegt die Griffelkunst-Vereinigung Hamburg e. V. Editionen originaler Druckgrafik zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die den Mitgliedern zweimal jährlich zur Wahl gestellt werden. Vor hundert Jahren wurde die Institution von Johannes Böse mit rund 70 Mitgliedern gegründet, um einen preisgünstigen Zugang zur Kunst zu schaffen. Heute zählt der Verein – kurz Griffelkunst genannt – deutschlandweit rund 4500 Mitglieder, und die Warteliste für die Aufnahme ist lang.

„Wohlfeile Kunst“

Initiator der Idee, Kunst zum kleinen Preis zu produzieren, war vor über hundert Jahren Alfred Lichtwark (1852–1914), Kunstpädagoge und Direktor der Hamburger Kunsthalle. Weil damals die handabgezogene Druckgrafik zunehmend von industriellen Reproduktionstechniken verdrängt wurde, trat Lichtwark dafür ein, diesen Tendenzen entgegenzuwirken. „Soll Kunst ins Haus kommen, so müssen Anstrengungen gemacht werden, dass Originallithographien und Radierungen wohlfeil zur Verfügung stehen“, lautete seine Devise.

Diesem Ziel folgte alsbald Johannes Böse (1879–1955). Er war Volksschullehrer an der Fritz-Schumacher-Schule in der Siedlung Langenhorn, die 1920 an der Peripherie Hamburgs für Kriegsheimkehrer und kinderreiche Familien errichtet worden war. Böse hängte in den Klassenräumen Grafik auf und führte im Unterricht Bildbetrachtungen ein. Um die Kunst über die Schule hinaus in die Wohnungen zu bringen, rief er die Griffelkunst-Vereinigung ins Leben. Das Prinzip ist einfach: Die Mitglieder erhalten für ihren Jahresbeitrag pro Quartal ein signiertes Werk, das aus einem wechselnden Angebot druckgrafischer Arbeiten auszuwählen ist. Zu den vier Jahresgaben dürfen weitere Blätter hinzugekauft werden.



Die Künstlerinnen und Künstler wählte zunächst Johannes Böse aus. Inzwischen werden sie von einer Jury bestimmt. Ediert werden Werke etablierter Künstlerinnen und Künstler, jedoch vorrangig Arbeiten junger Kunstschaffender, um diese zu fördern. Davon profitierte auch Horst Janssen.

Eine Win-win-Situation

1952 hatte sich der 23-Jährige der Griffelkunst vorgestellt, doch Johannes Böse soll ihn mit den Worten „Junger Mann, machen Sie so weiter!“ abgelehnt haben. Als Böses Tochter 1955 die Vereinsleitung übernahm, wandelte sich die Situation. 1957 ließ Gerda Böse fünf Motive drucken und bot sie im Frühjahr 1958 zur Wahl an. In der Chronologie aller Werke Janssens für die Griffelkunst ist die Lithografie „Promenade“ das erste Werk. Schon darin erkennt man den Künstler als Wortspieler. Im Hamburger Bürgertum spielte die „Promenade“ eine wichtige Rolle. Als Spaziergänger lässt Janssen jedoch Hunde auftreten. Was liegt da näher als der Begriff „Promenadenmischung“?



Janssen und die Griffelkunst, herausgegeben von Birgit Denizel für das Horst-Janssen-Museum Oldenburg, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2025, Hardcover, 208 Seiten mit 187 Farb- und 5 Schwarz-Weiß-Abb., ISBN 978-3-7319-1506-5, Preis: 29,95 Euro. Erhältlich im Horst-Janssen-Museum und im Buchhandel.



Von oben: Fünf Langenhorner Strickjacken, Radierung, 1964.

Promenade, Lithografie, 1957.

Linke Seite: Selbst in Kopfweiden, Radierung, 1975.

Bilder: © VG Bild-Kunst
Bonn. Fotos: Dirk Masbaum,
Hamburg

Nach der Verleihung des Edwin-Scharff-Preises der Stadt Hamburg im Jahr 1965 stieg die Nachfrage seiner Arbeiten merkbar an. Die im selben Jahr eröffnete Werkschau in der Kestner-Gesellschaft, die von Hannover nach Darmstadt, Stuttgart, Berlin, Düsseldorf, Lübeck, Basel und München wanderte, sowie Janssens Teilnahme an der Biennale in Venedig 1968 steigerten das Interesse der Mitglieder einmal mehr. Nicht selten wurden seine Bildschöpfungen 500- bis 1000-mal gewählt. Die höchsten Auflagen erzielten die Radierungen „Kopfweiden“ und „Selbst in Kopfweiden“, die 1974 und 1975 zur Wahl standen. Von beiden Motiven wurden jeweils rund 1.400 Exemplare gedruckt. Janssen hatte sich zum „Zugpferd“ der Griffelkunst entwickelt.

Griffelkunst im Oldenburger Land

Heute hat die Griffelkunst ihren Sitz in Hamburg in der Oberaltenallee 78. Mussten die Mitglieder in den Anfängen noch zur Wahl nach Hamburg kommen, finden die Wahlen inzwischen deutschlandweit in über 80 Orten statt, darunter auch Oldenburg und Wilhelmshaven.

Der Sammler Carl Vogel (1923–2006), langjähriges Vorstandsmitglied der Griffelkunst und Präsident der Hamburger Hochschule für bildende Künste, betonte, dass sich Janssen trotz zunehmenden Erfolgs nie zu schade war, Arbeiten zur Verfügung zu stellen, „und nicht selten waren es solche, die er selbst mit Recht besonders schätzte“. Vogels umfangreiche Sammlung von Janssens Frühwerk – darunter auch Blätter der Griffelkunst – legte den Grundstein für den Bau des Horst-Janssen-Museums, das im Jahr 2000 eröffnet wurde.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Horst-Janssen-Museums und des 100-jährigen Bestehens der Griffelkunst ist der Band „Janssen und die Griffelkunst“ erschienen. Mit Bildbeschreibungen und Hintergrundgeschichten sind darin alle Motive abgebildet, die Janssen zu Lebzeiten für die Sammlervereinigung geschaffen hat.



Als sich Janssen bald darauf der Technik der Radierung zuwandte, brachte ihm sein Zeichenstil den Titel des „Millionenstrichlers“ ein. In dieser Manier trug er zur Herbstwahl 1964 sechs Radierungen bei, darunter „5 Langenhorner Strickjacken“. Mit der Radiernadel „strickte“ er eine Hommage an die Mitarbeiterinnen des Vereins, die er als seine „geliebten Langenhorner Strickjacken“ bezeichnete. Kam Janssen zum Drucken oder Signieren nach Langenhorn, brachte er Blumen, Kuchen und eines Tages sogar ein Kaffeegeschirr mit. Auf die Kanne hatte er ein Selbstporträt und auf die Becher die Namen der Mitarbeiterinnen gemalt.

ERINNERUNG auf AUGENHÖHE – BEGEGNUNG auf AUGENHÖHE

Von Jörg Witte (Text) und Hauke Dittrich (Fotos)



Neue Wege in der Erinnerungskultur

Seit 2021 gedenkt die Oldenburger Bürgerstiftung der Opfer des Nationalsozialismus an deren ehemaligen Wohnorten mit Erinnerungszeichen, die sich auf Augenhöhe befinden. Mit Rücksicht auf die jüdische Gemeinde in Oldenburg, die ein Betreten und Verschmutzen der in den Gehweg eingelassenen Steine ablehnte, wurde im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Städten auf die Installation sogenannter Stolpersteine verzichtet, um den Weg einer gänzlich neuen Erinnerungskultur zu beschreiten. Zuvor war Kritik an der 2010 eingeweihten Gedenktafel in der Peterstraße entstanden, da die reine Auflistung der ehemaligen jüdischen Stadtbewohner keine individuelle Erinnerung an die jüdischen Familien der Stadt darstellt. Statt der jahrelang innegehabten Wohnadressen waren nur die letzten Adressen vor der Deportation genannt worden.



Erinnerung auf Augenhöhe

Erst auf Anregung der Oldenburger Bürgerstiftung in Zusammenarbeit mit dem Verein Werkstattfilm und mit Zustimmung der jüdischen Gemeinde wurde die Erinnerung auf Augenhöhe vor Wohnhäusern und Geschäften ins Leben gerufen. Erinnerungszeichen in Form von Stelen oder Tafeln hatte es bisher nur in München gegeben. Der Kontakt nach München ist auf eine Initiative von Dietmar Schütz und Carsten Meyer-Bohlen zurückzuführen. Nachdem diese vergeblich versucht hatten, Erinnerungszeichen in der Region in Auftrag zu geben, wurden sie auf die einzigartigen Erinnerungszeichen des Rosenheimer Designers Prof. Kilian Stauss aufmerksam. Seine Edelstahlplaketten mit gelaserten Porträts und wichtigen Daten der Ermordeten haben zunächst in München und ab 2021 auch in Oldenburg ein neues Kapitel in der Geschichte der Gedenkkultur aufgeschlagen.



Vertrag mit der Stadt München

Nach der Kontaktaufnahme mit den zuständigen Stellen in München haben Oberbürgermeister Dieter Reiter und Oberbürgermeister Jürgen Krogmann vertraglich vereinbart, die in München etablierten Erinnerungszeichen auch in Oldenburg einzuführen. Oldenburg ist damit nach München und Ingolstadt die dritte Stadt, in der Erinnerungszeichen für Opfer nationalsozialistischer Verbrechen aufgestellt werden. Die Aufstellung der ersten Oldenburger Erinnerungszeichen konnte dann im November 2021 in der Gartenstraße für die Angehörigen der Familie Goldschmidt erfolgen.



Erinnerungszeichen als Lernorte

Die Standorte der Erinnerungszeichen werden von der Bürgerstiftung in Abstimmung mit der Stadt Oldenburg vorgeschlagen. Im Gegensatz zur Münchener Initiative, die ihre Erinnerungszeichen über den Haushalt der Stadt finanziert, appelliert die Oldenburger Bürgerstiftung an das Verantwortungsgefühl der Oldenburger Bürger gegenüber ihren ehemaligen jüdischen Mitbewohnern und generiert Spenden über Straßengemeinschaften, Schulinitiativen, regionale Unternehmen und die heutigen Hauseigentümer und Geschäftsinhaber der ehemaligen Wohnorte. Die Erinnerungszeichen als Tafeln an privaten Gebäuden oder als Stelen auf öffentlichem Grund ermöglichen zudem ein würdiges Erinnern – man kann den Oldenburgern von damals auf Augenhöhe begegnen. Somit werden die Oldenburger Erinnerungszeichen in zunehmendem Maße zu Lernorten, an denen man in das Schicksal ehemaliger Mitbürger eintauchen kann.

Begegnungen auf Augenhöhe

Nach Einweihung der fünften Serie von Erinnerungszeichen im November 2025 wird die Oldenburger Bürgerstiftung in den folgenden Monaten insgesamt 49 Erinnerungszeichen für 106 ehemalige jüdische Bewohner der Stadt, die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft waren, aufgestellt haben. Jede Serie wurde feierlich im Alten Rathaus jeweils am 9. November eingeweiht, in mahrender Erinnerung an die Novemberpogrome des NS-Regimes



gegen die deutschen Juden im Jahr 1938. Durch intensive Recherchen der Mitarbeiter der Bürgerstiftung gelang es wiederholt, Angehörige und Nachfahren der Opfer zu den Gedenkveranstaltungen einzuladen.

So reisten im November 2022 zwei in Israel lebende Neffen des in Auschwitz ermordeten Paul Gerson, eines ehemaligen Schülers des Alten Gymnasiums, mit ihren Familien als Gäste der Stadt Oldenburg zur Einweihung der Erinnerungszeichen an. Bei der Gedenkveranstaltung im Alten Rathaus betonte der Vorsitzende der Bürgerstiftung und Oberbürgermeister a. D. Dietmar Schütz: „Die Erinnerungszeichen bringen die Namen und Biografien der Frauen, Männer und Kinder, die in der NS-Zeit ums Leben gekommen sind und hier in Oldenburg Freunde, Bekannte und Nachbarn gehabt haben, in das Gedächtnis der Stadt zurück. Ohne Gedächtnis und Erinnerung kann keine Gesellschaft funktionieren. Sie geben Identität und Orientierung“.



Korrespondenzen aus der Vergangenheit

Auch wenn die besondere „Authentizität“, die Briefen als Zeugnissen der Vergangenheit gern zugeschrieben wird, angezweifelt werden muss, geben sie als bewusst oder unbewusst inszenierte Selbstbilder Aufschluss über die Vergangenheit. Sie eröffnen Einblicke in Gefühlswelten und in das Alltagsleben historischer Akteurinnen und Akteure sowie in gesellschaftliche Strukturen. Besonders in Zeiten oder Situationen, in denen eine mündliche Kommunikation nicht möglich war, waren Briefe essenziell für den Kontakt zur Heimat.

In der Geschichtswissenschaft werden sie genutzt, um historische Entwicklungen sowie soziale Dynamiken nachzuvollziehen. Diese Festschrift ehrt den Einsatz der Oldenburger Historikerin Gunilla Budde für die Briefforschung und trägt dazu bei, Briefe stärker in den Fokus der Geschichtswissenschaft zu rücken. Der Druck erfolgte mit Unterstützung der Deutschen Post-Stiftung.

Christine G. Krüger, Franziska Meifort, Mareike Witkowski (Hg.): *Korrespondenzen aus der Vergangenheit – Briefe als historische Quellen*. Festschrift für Gunilla Budde, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2025, 272 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-525-31163-9 (print), ISBN 978-3-647-31163-0 (digital), ISBN 978-3-666-31163-5 (eLibrary), Preis: 60 Euro.



Oldenburgischer Hauskalender 2026

Mit dem Oldenburgischen Hauskalender 2026 liegt die 200. Ausgabe dieses Kulturmagazins vor, das erstmals im Jahr 1827 in der Biedermeierzeit erschienen ist. Auch der Jubiläumsjahrgang, für den Landschaftspräsident Uwe Meiners ein Grußwort verfasst hat, bietet wieder zahlreiche interessante Beiträge aus Stadt und Land Oldenburg: Stefan Meyer: Neejahrsgröten, Uwe Meiners: Grußwort, Florian Isensee und Jörgen Welp: Zum Geleit, Bolko Kannenberg: Mein Roter Hauskalender, Dietmar von Reeken: 200 Jahre Oldenburgischer Hauskalender, Heinz Schnitker: „Roter

Kalender“ wurde zum Zankapfel, Klaus Modick: Blaubasalt, Klaus-Rüdiger Leimbach: Die Mission des August Osterloh – Das Entstehen für Gerechtigkeit war seine Sache, Wilfried Harms: Emil Heger – Vom Schneidermeister zum Gastwirt, Dirk Hinrichs: Vom Dehlandsplacken zum Sommerhaus – 100 Jahre Haus Hinrichs, Dieter Rüdebusch: Graf Anton Günther von Oldenburg-Delmenhorst als Tourist an der Goldenen Tafel in St. Michaelis, Lüneburg (1608), Helmuth Meinken: Vor 350 Jahren: Das „göttliche Rachfeuer“ zerstört Oldenburg, Bernd H. Munderloh: Wiederentdeckt: „Die Geheimnisse von Oldenburg“, Martin Pille: Tunscheren oder Wäpwärts – Heinrich Reinken beherrscht noch das aussterbende Kunsthandwerk, Dietmar J. Ponert: Der bisher unbekannte Steinmetz erweist sich als der Osterburger Bildhauer Eduard Richter, Werner Schiller: „Hirschkäferalarm in den Dammer Bergen“, Unsere Toten – Nachrufe.

Der Oldenburgische Hauskalender 2026. Das Kulturmagazin für Stadt und Land, 200. Jahrgang, Herausgeber: Jörgen Welp, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 80 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2259-3, Preis: 6,95 Euro.



Delmenhorster Heimatjahrbuch 2025

Der Heimatverein Delmenhorst e. V. hat sein neues Delmenhorster Heimatjahrbuch 2025 veröffentlicht, das wieder in die vier Rubriken Erforschen, Erhalten, Entwickeln und Erleben gegliedert ist. Erforschen: Von Hus un Heimat – Nach 75 Jahren ging historisches Forum verloren (Paul Wilhelm Glöckner), Das Jahr 1950 – Der Heimatverein Delmenhorst startet wichtige Projekte (Herta Hoffmann), Sensation bei Witwe Schadwinkel (Paul Wilhelm Glöckner), Wer war Otto Finsch? (Herta Hoffmann), Delmenhorster Straßennamen (William Onken), An das Gesamtkunstwerk Delmenhorst

erinnern (Colin Hoffmann), Die Frauen müssen ins Rathaus! (Irma Hübner), Marie Schmidt (Herta Hoffmann), Erinnerungen an jüdisches Leben in Delmenhorst (Dieter Rüdebusch), 40 Stolpersteine erinnern (Norbert Boese), Die Besetzung des Delmenhorster Linoleumwerks durch englische Soldaten am 20. April 1945 (Franz-Reinhard Rupert), Kritik am Verhalten der Sieger? (Herta Hoffmann), Von Annenheide nach Adelaide – Briefe einer Auswandererfamilie 1959–1996 (Klaus Hübner), Quellen über Delmenhorst und ihre Fundorte (William Onken).

Erhalten: 80 Jahre Kriegsende (Wilfried Runge), Kindheitserinnerungen (Heinz Rosler), Ahnenforschung (Wilfried Runge), Wilfried Runge – Een Plattdүүtsch Hart sleit nu nich mehr (Jürgen Meins), Axel Kleine – ein Delmenhorster Autodidakt (Andreas Fokken), Ehemalige Mitschüler retten Kunstschatz von Klaus Eberhardt (Gabriele Claaßen), Hanna Fischer zum 95. Geburtstag.

Entwickeln: Delmenhorst liegt in Europa (Frauke Frese/Judith Krawe-litzki), Laipli lūgti Latvijā! – Willkommen in Lettland! (Selina Wirz), "Quo vadis, Europa" (Herta Hoffmann).

Erleben: Norbert Boese – Ehrenbürger der Stadt Delmenhorst, Rückblick auf die halbtägige Exkursion zur Gedenkstätte U-Boot Bunker Valentin (Manfred Radtke), „Heimatverein – was wird denn da angeboten?“ (Rosemarie Klattenhoff), 100 % Delmenhorst in Bildern (Hendrik Ritskes).

Delmenhorster Heimatjahrbuch 2025. Herausgegeben vom Heimatverein Delmenhorst e. V., Redaktion: Herta Hoffmann, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 108 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2252-4, Preis: 15 Euro.



Vertriebene in Bokel

Auch im ammerländischen Bokel und Umgebung (Nuttel und Mansholt) haben sich nach 1945 die unmittelbaren Auswirkungen der Kriegseignisse bemerkbar gemacht. Wie überall sorgten die Flüchtlingsströme dafür, dass zum Beispiel jeder freie Raum als Wohnung genutzt wurde oder genutzt werden musste und die Zahl der schulpflichtigen Kinder – zumindest vorübergehend – sprunghaft anstieg.

Die meisten Flüchtlinge und Vertriebenen kamen aus Schlesien, fast ebenso viele aus Ostpreußen. Sie alle verließen ihre Heimat infolge Vertreibung, Evakuierung, mit einem Treck und in vielen Fällen individuell und durch überstürzte Flucht, was ihre überraschende und durchaus bemerkenswerte Ankunft in Bokel erklärt.

Traute Roedler-Vogelsang und Hildegard Bruns: *Flucht und Vertreibung nach 1945 – Ankunft in Bokel (und Umgebung)*, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 48 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2227-2, Preis: 14,90 Euro.



Grieze Huunde können nit fljoge

Ein grauer Hund möchte lieber bunt sein, ein Hahn verlangt, dass seine Hennen mehr Eier legen, und ein alter Pelikan fährt lieber Boot, anstatt zu fliegen. Ob das wohl alles gutgeht? Kinder im Saterland erfahren es künftig aus dem bunt illustrierten Buch „Grieze Huunde können nit fljoge“, das am 11. Oktober 2025 am Tag der Saterfriesen in Ramsloh vorgestellt wurde.

Die ursprünglichen deutschen Tiergedichte stammen aus der Feder von Jos F. Mehrings und erschienen 2020 unter dem Titel „Graue Hunde könn'n nicht

fliegen“. Das beliebte Buch mit Illustrationen von Yvonne Semken hat inzwischen bereits seine dritte Auflage erlebt. Nach einer plattdeutschen Übersetzung von Stefan Meyer folgt nun die saterfriesische Fassung des Arbeitskreises Saterfriesisch, verlegt vom saterländischen Heimatverein Seelter Buund.

Alle Schulen und Kindergärten im Saterland erhalten kostenlos einige Exemplare der „Grieze Huunde“. Weitere Interessierte können das Buch für 12 Euro beim Seelter Buund oder beim Seeltersk-Kontoor erwerben.

Jos F. Mehrings (Täkst), Yvonne Semken (Bielden): *Grieze Huunde können nit fljoge – Putsige Riemelse foar Grote un Litje. Seelterfräiske Uursettinge: Oarbaidskring Seeltersk. Ferlaid fon: Heimatverein Saterland Seelter Buund e. V., Skäddel/Scharrel 2025, 40 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-00-084362-4, Preis: 12 Euro.*



Ludwig Münstermann

Er war ein Meister der Übersteigerung und der Extreme, als norddeutscher Bildhauer und Schnitzer im 17. Jahrhundert ein Ausnahmetalent und bei seinen Auftraggebern hochgeschätzt: Dem Künstler Ludwig Münstermann (um 1575–1637/38) wurde vom 23. August bis zum 30. November 2025 im Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg erstmals eine umfassende Ausstellung gewidmet.

Die begleitende Publikation greift verschiedene Aspekte seines Schaffens auf: Sie widmet sich neben der kunst-

historischen Einordnung von Münstermanns Werk in das europäische Phänomen des Manierismus auch möglichen ikonographischen Deutungen und dem überzeitlichen Umgang mit seinen religiösen Bildwerken. Zu Untersuchungen der theologischen Programme von Münstermanns Altären, Kanzeln und Taufen treten Beiträge zu aktuellen Konservierungsfragen sowie zur Rezeption durch Markus Lüpertz, welche einen Bogen bis in die Gegenwart schlagen. Schließlich wird der Münstermann-Bestand des Oldenburger Landesmuseums erstmals vollständig publiziert, womit sich neue Perspektiven auf das Œuvre dieses erstaunlichen Künstlers eröffnen.

Münstermann. Herausgegeben von Anna Heinze und Hannes Eckstein. Katalog anlässlich der Ausstellung Münstermann im Landesmuseum für Kunst & Kultur Oldenburg, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2025, 144 S., Abb., Klappbroschur, ISBN 978-3-7319-1514-0, Preis: 22,95 Euro.



Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2026

Das Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2026 enthält zahlreiche interessante Beiträge aus den Bereichen Gesellschaft & Gegenwart, Land & Wirtschaft, Natur & Umwelt, Kunst & Kultur, Geschichte & Geschichten, Platt & Saterfriesisch, Persönliches & Nachrufe, Berichte aus dem Oldenburger Münsterland, Neues von den Heimatvereinen, Städte & Gemeinden sowie Neuerscheinungen.

Der Abschnitt „Kunst & Kultur“ beinhaltet die Beiträge „Barocker Orgelbau im Oldenburger Münsterland – Teil 2“ von Gabriel Isenberg, „Einer von hier –

Erinnerungen an den Künstler Ludger Gerdes“ von Karl Hackstette, „Neue ‚Heimatblätter‘ sind gut gestartet“ von Andreas Kathe und „50 Jahre Oldenburgische Landschaft“ von Jörgen Welp.

Im Abschnitt „Geschichte & Geschichten“ folgen die Beiträge „Quacksalber und Scharlatane“ im OM“ von Helmut Jäger, „Im Heiligen Jahr nach Rom“ von Christine Aka, „Hermann Bonnus – Vollstrecker der Reformation“ von Martin Pille, „Neuer Glanz für Altbau in Visbek – Ehemaliges Mensing'sches Geschäftshaus beispielhaft restauriert“ von Bernd Koopmeiners, „Von der mittelalterlichen Mühle zum Veranstaltungsort – Die Wassermühle in Friesoythe“ von Lena Stallmann und „Vom politischen Aufblühen 1919 bis zum Ende 1932/33 – Die Heuerleutewegung im OM“ von Engelbert Beckermann.

Förderer des Jahrbuches sind die Oldenburgische Landschaft, die Landkreise Cloppenburg und Vechta und die OM-Medien.

Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2026, 75. Jahrgang, herausgegeben vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Redaktion: Gabriele Henneberg, Gisela Lünemann, Verlag: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2025, 414 S., Abb., Klappbroschur, ISBN 978-3-941073-42-5, Preis: 15,- Euro.



Montagstüten 3

Mit Spannung werden seit 2022 die „Montagstüten“ in Vechta erwartet, immer montags, mittlerweile 105 an der Zahl. Vechtaer Bürgerinnen und Bürger, Experten und Zeitzeugen erzählen aus ihrem Leben, alltäglich und bunt, bodenständig und weltoffen. Diese „Montagstüten 3 – Lebensgeschichten aus Vechta“ handeln vom Bleiben oder Gehen, von Flucht und Vertreibung, Zuzug und Rückkehr. Sie zeichnen ein aktuelles Bild einer Stadtgesellschaft in gewachsenen Strukturen. Der Band ist mit Unterstützung der Freunde des Museums im Zeughaus Vechta e. V., der Stadt Vechta, der Bürgerstiftung Vechta und des Landkreises Vechta erschienen.

Matthias Müller-Wieferig (Hg.): *Montagstüten 3 – Lebensgeschichten aus Vechta. Ein Projekt des Vereins „Freunde des Museums im Zeughaus Vechta e. V.“*, Aschendorff Verlag, Münster 2025, 258 S., Abb., Klappbroschur, ISBN 978-3-402-25204-8, Preis: 24,90 Euro.

Zwischen WILDGARTEN und MUSIK

Aus dem Leben von
Gertrud Meyer-Denkman

Von Andreas Wojak

Mit einem Zettel an einer Pinnwand in der Carl von Ossietzky Universität fing es im Jahr 1990 an: „Zuverlässige Gartenhilfe gesucht“. Der damals 27-jährige Student Werner Wichmann, heute im Umweltamt der Stadt Oldenburg tätig, rief bei der angegebenen Telefonnummer an – und damit begann für ihn eine Bekanntschaft, aus der bald eine Freundschaft werden sollte, mit der 72-jährigen Gertrud Meyer-Denkman. Dem jungen Mann war zunächst nicht klar, wen er da vor sich hatte, nämlich eine prominente Oldenburgerin, die sich in Musikkreisen seit Jahrzehnten einen Namen gemacht hatte – nicht nur national, sondern auch international. Aber es ging ja jetzt nicht um Musik, sondern um den Garten.

Wichmann, schon immer ein Gartenfreund, begeisterte sich sofort für das „Betreuungsprojekt“, ein 6.000 Quadratmeter großes Grundstück in Universitätsnähe mit Haus, großem Teich und zahllosen alten Bäumen und Sträuchern, bunten Blumen, einer großen Vogel-dichte und einem kleinen Nutzgarten, hauptsächlich für Kartoffeln und Gemüse. „Fast wie ein Urwald“, erinnert er sich.

Es dauerte nicht lange, und Wichmann war mit der älteren Dame per Du. Man stimmte sich freundlich über die anstehenden Arbeiten ab,





Linke Seite, von oben:
Meyer-Denkman mit John
Cage, 1963. _Foto: Archiv
Schmidt-Mechau

Werner Wichmann mit
Sandsteingefäßen aus dem
Meyer-Denkman'schen Gar-
ten, 2025. _Foto: Wojak

Meyer-Denkman beim
Musikunterricht für Kinder,
1953. _Foto: Archiv Schmidt-
Mechau

Oben: Meyer-Denkman auf
dem Floß ihres Gartenteichs,
1992. _Foto: Werner Wich-
mann

von denen Meyer-Denkman immer sehr klare Vorstellungen hatte: „Schneiden nur, wenn es denn unbedingt nötig ist, aber immer so, dass man es nicht sieht.“ Der ehemalige Gärtner lächelt. „Das war natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, aber der Sinn war schon klar, nämlich so behutsam wie möglich mit der Natur umzugehen.“

Die Dame des Hauses, die nach dem Tod ihres Mannes 1987 dort allein lebte, ließ dem Studenten immer Zeit. „Gehetzt wurde ich nie“, erzählt er. Und: „Wir haben jedes Mal zwischendurch eine halbe Stunde Tee getrunken. Das war ein festes Ritual, sie hat die Teepause eingeläutet und dann wieder beendet mit den Worten: ‚Jetzt wollen wir mal wieder arbeiten!‘“

Über die Gartenpflege hinaus übernahm Wichmann nach und nach auch andere Aufgaben: Er reparierte Lampen, brachte die Musikerin, die viel auf Reisen war, zum Flughafen, musste für die Zeit ihrer Abwesenheit die Katze hüten – und das Schönste war, dass er dann eine kleine möblierte Wohnung im Haus benutzen durfte. Mit dabei: seine spätere Frau – und als nach ein paar Jahren geheiratet wurde, entstanden die

Hochzeitsbilder im Meyer-Denkman'schen Garten, im Beisein der Hausherrin.

Der Student genoss die familiäre Atmosphäre bei der unkonventionellen Dame, die morgens barfuß durch den Garten lief, auch mal zum Schwimmen in den großen Teich ging oder auf einem Floß herumschipperte, gelegentlich mit Gästen im Garten musizierte, oder aber er verfolgte gebannt die regelmäßigen abendlichen Diskussionsrunden im Haus mit Freunden und Bekannten Meyer-Denkman's, bei denen es immer irgendwie um Musik ging: „Das war schon sehr intellektuell, sehr wissenschaftlich, Rotwein, Zigaretten, Fachsimpeln auf höchstem Niveau.“ Gertrud Meyer-Denkman nannte sich selbst übrigens gerne GMD, was man – augenzwinkernd – auch als Abkürzung für „Generalmusikdirektorin“ verstehen konnte.

Die Neue Musik

Nicht lange vor dieser Zeit – 1988, als sie siebenzig Jahre alt war – hatte Gertrud Meyer-Denkman eine große Würdigung durch die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg erfahren, und zwar eine Ehrenpromotion für ihre herausragen-

den künstlerisch-wissenschaftlichen Leistungen im Fach Musik. Seit 1975 war sie dort als Lehrbeauftragte tätig, nachdem sie sich schon einen Namen als Expertin für Neue Musik gemacht und zudem ein bahnbrechendes musikpädagogisches Werk verfasst hatte, in dem sie aufzeigte, wie Prinzipien der musikalischen Avantgarde für die Musikerziehung nutzbar gemacht werden konnten.

Meyer-Denkman wurde 1918 in Oldenburg geboren, noch zu Kriegszeiten, ihr Vater war Kunsttischler, und schon als Kind entdeckte sie die Musik für sich, zunächst am Klavier, dann an der Orgel.

Als sie 15 war, musste sie das Gymnasium verlassen, es fehlte das Geld dafür. Man kann nur erahnen, was das für die Jugendliche bedeutete, denn Meyer-Denkman lässt sich darüber in ihrer Autobiografie „Zeitschnitte“, die kurz vor ihrem 90. Geburtstag erschien, nicht weiter aus. Wie überhaupt Privates in dem voluminösen Rückblick nur am Rande auftaucht, fast alles dreht sich dort um ihre jahrzehntelangen Aktivitäten im Musikbereich – die sie allerdings von ihrem Privatleben ohnehin nie getrennt hat. Gern hätte man etwas gewusst über ihr Erwachsenwerden in der Nazizeit, das vor allem dem erfolgreichen Bemühen galt, eine Ausbildung als Klavierlehrerin abzuschließen. So absolvierte sie 1943/44 mit Erfolg ein Klavierstudium in der Meisterklasse am Konservatorium Bremen. Aus dieser Zeit gibt es allerdings ein beklemmendes Erlebnis mit einem Deportationszug, das die junge Frau sehr verstörte:

„Ich war noch geradezu benommen von dem Hörerlebnis einiger Schubertlieder – stand abwesend auf dem Bahnsteig des Bremer Bahnhofs, als ein Güterzug einfuhr – Soldaten mit geschultertem Gewehr sprangen ab – aus den Schlitzen der geschlossenen Waggonen reckten sich Arme und Hände – langsam fuhr der Zug weiter. – Kein Mensch reagierte – auch ich nicht – das war und blieb mein Trauma“ (Zeitschnitte, S. 22).

Noch im Krieg heiratete sie einen Oldenburger Textilkaufmann, einige Jahre später wurde ihr Sohn geboren. Durch die Heirat sowie spätere Erbschaften erlangte Meyer-Denkman finanzielle Unabhängigkeit.

In den 1950er-Jahren entstanden – als Folge ihrer Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Kunstwissenschaftler Reinhard Pfennig – Kontakte zu den Komponisten Karlheinz Stockhausen und John Cage, zwei international bekannten Persönlichkeiten, die die neue Musik im 20. Jahrhundert erheblich beeinflussten. Mit dem US-Amerikaner Cage war sie lange Jahre freundschaftlich verbunden, 1963 lud sie ihn zum ersten Mal zu einem Konzert nach Oldenburg ein. Es ist schon erstaunlich, wie sie in dieser Männerdomäne – denn Männer gaben in der „alten“ wie in der „neuen“ Musik den Ton an – damals ihren Platz behauptete. Ganz zweifellos war Meyer-Denkman eine starke Frau, und – ebenso wie andere Frauen aus ihrer Generation – fremdelte sie etwas mit dem aufkommenden Feminismus. Sie hielt mehr davon, dass Frauen vor allem handelten und so ihre Interessen durchsetzten.

Ab 1975 nahm Meyer-Denkman fast 30 Jahre lang regelmäßig Lehraufträge an der Carl von Ossietzky Universität



wahr. Dabei war ihr die fächerübergreifende Zusammenarbeit von Musikwissenschaft und Sonderpädagogik ein besonderes Anliegen. Während der ganzen Zeit wirkte sie weiter international und hielt an vielen Orten musikpädagogische Kurse ab, oft verbunden mit Konzerten.

Mich öffnen, für das, was ich höre

Jemand, der Meyer-Denkman sehr gut gekannt hat und eng mit ihr befreundet war, ist der Komponist Friedemann Schmidt-Mechau. Er beschreibt sie mit folgenden Worten:

„Gertrud hat in Oldenburg wirklich etwas bewegt. Sie kam aus der Praxis, hat früh mit Kindergruppen musikalisch experimentiert. Und immer über den Tellerrand geblickt. Bis ins hohe Alter war sie sehr breit interessiert, hat die Künste verfolgt, die Performance-Entwicklung, das Theater – und hat das alles in die Musik ein-



Linke Seite von oben: Musik im Garten, links Meyer-Denkman, Ende der 1970er-Jahre.

War mit Meyer-Denkman eng befreundet: der Komponist Friedemann Schmidt-Mechau, 1991.

Oben: Meyer-Denkman mit ihren drei älteren Schwestern, Anfang der 1920er-Jahre. Fotos: Archiv Schmidt-Mechau

gebracht. Einmal, da war sie schon betagt, ist sie in Berlin in einen Technoclub gegangen und hat sich das angeguckt, offen und aufmerksam. Sie wollte auch immer wissen, was es Neues in der Musik gibt, nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis. Sie hat einen theoretischen Ansatz verfolgt, aber immer in Verbindung mit der Praxis.“

Von Cage habe sie die Haltung übernommen, „sich zu öffnen für das, was ich höre, gleich was es konkret ist, wie es klingt oder was da gerade passiert – und sich über das Gehörte zu freuen.“ Als Mensch habe sie eine große innere Freiheit besessen, die ihre Gedanken und Interessen beflügelte. „Sie war charmant und gewinnend, konnte aber auch schroff sein, ungeduldig und querköpfig, auch giftig – sowohl gegenüber Kollegen als auch gegenüber Studierenden.“

Nicht ganz einfach, auch von ihr selbst so empfunden, war ihre Stellung in der hierarchisch geprägten Hochschulkultur. Als Lehrbeauftragte war sie kein stimmberechtigtes Mitglied der Universität und konnte die Ausrichtung des Fachs Musik nicht mitbestimmen. Dies lag allein in der Hand der Professorinnen und Professoren. Und für eine akademische Karriere fehlte Meyer-Denkman ein entsprechender Abschluss.

In ihren Erinnerungen erzählt sie eine Episode aus ihrer Kindheit, wonach ihr „Tante Voß“ aus dem Kaufladen gegenüber einmal mit auf

den Weg gab: „Wi sünt Kooplü – ji sünt man blot Handwerkers“ (Zeitschnitte, S. 13). Ein Satz mit lebenslangen Folgen, denn 80 Jahre später resümiert das Kind von damals: „Das hat mich verdammt geprägt! Und das bis zu meinem Status einer Nichtakademikerin“ (ebd.).

Der inzwischen emeritierte Musikwissenschaftler Professor Dr. Wolfgang Stroh, der viel mit Meyer-Denkman zu tun hatte, erzählt, dass er mit ihr – trotz der formalen Probleme – einmal die Möglichkeiten einer Festanstellung unterhalb der Professorebene besprechen wollte. Aber eine Initiative in dieser Richtung habe sie energisch zurückgewiesen, das komme überhaupt nicht infrage. „Das hätte ihre Freiheit zu sehr beeinträchtigt“, so Stroh. Nämlich die Freiheit, sich vor allem mit dem zu beschäftigen, was sie interessierte.

Stroh war es dann, der später die Ehrenpromotion für Meyer-Denkman anregte, Anlass war ihr 70. Geburtstag 1988. Doch so richtig freuen konnte sich die Geehrte darüber nicht, jedenfalls wenn man ihrer Autobiografie Glauben schenkt. Sie habe versucht, sich aus den Feierlichkeiten herauszuhalten, schreibt sie, und begründet dies mit den Worten: „[...] ich war beschämt ob solchen Lobes.“

Der Verlust des Paradieses

Das Naturparadies inmitten der Stadt existiert seit rund zehn Jahren nicht mehr. Es wurde, einige Zeit nach dem Tod Gertrud Meyer-Denkmanns im Jahr 2014, für Wohnbebauung in ruhiger, angenehmer Umgebung beseitigt. Ein paar Bäume und ein Teich durften bleiben.

Werner Wichmann, der den Garten gerne erhalten hätte, hat seinen Frieden mit der Entwicklung gemacht – auch in dem Bewusstsein, dass er hier Erfahrungen machen durfte, die ihn in seinem weiteren Leben begleiteten. „Ich habe gelernt“, sagt er im Rückblick, „wie schön ein Wildgarten sein kann. Vor allem, wenn man ihn lässt.“

Und er denkt so gerne an die Atmosphäre dort zurück, an das „meditative Arbeiten“ in der Natur und ums Haus, ohne Maschinen. „Oft hörte ich in der Ferne, aus dem Haus, Gertrud an ihrem Flügel, und ich durfte so manches Klavierkonzert genießen. Was die Arbeit noch schöner machte. Heute kommt es mir wie ein Traum vor.“

AHOI_MINT-Festival 2025

SK. Am Freitag, 19. September 2025, fand das zweite AHOI_MINT-Festival auf dem Oldenburger Schloßplatz statt. Kinder, Eltern, Schulklassen und Lehrkräfte sowie alle anderen Besucher der Stadt konnten MINT-Aktivitäten (MINT – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) und die Vielfalt der außerschulischen Lernorte in der Region Nordwest entdecken und kennenlernen. Über 40 interaktive Mitmachstände boten spannende Aktivitäten – von Robotik und Programmieren bis hin zu naturwissenschaftlichen Experimenten.

Der Stand der Oldenburgischen Landschaft bot zum einen ein Naturschutz-Quiz mit integrierten Informationen zum Naturschutz an. Zum anderen wurde die Verbindung von MINT und Kultur über das Thema Glaskunst hergestellt, indem die chemischen Zusammenhänge der Buntglasfärbung während des Beklebens von Teegläsern mit Mosaiksteinchen kreativ nahegebracht wurden. Das Festival war sehr gut besucht, vormittags vor allem von Schulklassen mit sehr interessierten Kindern, nachmittags von Laufkundschaft und interessierten Erwachsenen.



Von oben: Der Pavillon, den sich die Oldenburgische Landschaft mit der Mobilen Umweltbildung (Mobilum) des NABU auf dem AHOI_MINT-Festival teilte. Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Paula Khatib betreut eine Gruppe beim Naturkieser-Quiz. Foto: Merle Bülter, Oldenburgische Landschaft



Eröffnung im Kreishaus Vechta. Foto: Sarah-C. Siebert, Oldenburgische Landschaft

Wanderausstellung „50 Jahre Oldenburgische Landschaft“

SK. Anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens präsentiert die Oldenburgische Landschaft eine von Etta Bengen kuratierte Wanderausstellung, die nacheinander in allen Landkreisen und kreisfreien Städten des Oldenburger Landes zu sehen sein wird. Auf 14 Roll-Ups stellen sich die Oldenburgische Landschaft und ihre neun Trägerkommunen vor.

Der erste Ausstellungsort war das Kreishaus Westerstede. Dort wurde die vom 1. bis zum 30. September 2025 präsentierte Ausstellung von Ammerlands Kulturdezernent Ralf Denker und Dr. Jörgen Welp, stellvertretender Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft, eröffnet. Die zweite Station war das Kreishaus in Vechta, wo die Ausstellung vom 1. bis zum 31. Oktober 2025 zu sehen war und von Landrat Tobias Gerdesmeyer und Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners eröffnet wurde. In der kreisfreien Stadt Wilhelmshaven, der dritten Station, eröffneten Oberbürgermeister Carsten Feist und Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort die Wanderausstellung. Dort war sie vom 1. bis zum 30. November 2025 im Rathaus zu sehen.

Auszeichnung „Forschung Regional“ vergeben

Westerburg und Wildeshauser Geest – Auszeichnung für regionale Abschlussarbeiten

JW. Die diesjährige Verleihung des Studierenden-Förderpreises „Forschung Regional“ am 10. Juni 2025 richtete die Oldenburgische Landschaft an einem ungewöhnlichen Ort aus: im Ziegeleimuseum Westerholt in der Gemeinde Wardenburg. Am Rande der Wildeshauser Geest liegend, passte diese Örtlichkeit zu den Themen der prämierten Arbeiten.

Annika Garms, Absolventin der Geografiedidaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, überzeugte mit ihrer Masterarbeit zum Thema „Die Entwicklung einer nachhaltigen Bildungslandschaft im Naturpark Wildeshauser Geest“. Dafür untersuchte sie die vorhandenen Netzwerkstrukturen des Naturparks Wildeshauser Geest als nachhaltige Bildungslandschaft. Ihre Analyse, verbunden mit perspektivischen Handlungsempfehlungen, ist ein wichtiger Beitrag für die Region.

Preisträgerin Larissa Sager, die ihre Arbeit für den Master of Education im Fach Geschichte an der Universität Oldenburg verfasste, behandelte hingegen die historische Entwicklung der ländlichen Schulbildung am Beispiel ihres Heimatdorfes Westerburg. Dieses liegt ebenso wie das Ziegeleimuseum Westerholt in der heutigen Gemeinde Wardenburg. Mit ihrer Mikrostudie unter dem Titel „Die Entwicklung der ländlichen Schulbildung im Oldenburger Raum“ beleuchtet sie die Zeit von 1830 bis 1910, als im Oldenburgischen sowohl Staat als auch Kirche und Kommunalverwaltung für die Schulbildung zuständig waren. Sager leistete eine enorme Quellenarbeit und zeichnete die Verhältnisse in Westerburg detailliert nach. Ihre Arbeit stellt einen wichtigen Baustein für die wissenschaftliche Aufarbeitung der Schulgeschichte dar, die bisher erst wenig auf regionaler Ebene empirisch erforscht wurde.

Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners und Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort überreichten den mit jeweils 500 Euro dotierten Preis. „Wir freuen uns sehr, mit den beiden prämierten Arbeiten die regionale Forschung zu unterstützen und dadurch die Verbindung der Oldenburgischen Landschaft zur Wissenschaft



Annika Garms und Larissa Sager erhielten für ihre Masterarbeiten die Auszeichnung „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft. _Foto: Viktor Schoenbeck, Oldenburgische Landschaft

zu stärken. Regionale Entwicklungen stehen oft exemplarisch für größere Entwicklungen und Zusammenhänge, die eben durch ihren lokalen Bezug den Menschen vor Ort besser vermittelbar sind“, erläuterte Meifort die Zielsetzung des Förderpreises.

Die Ergebnisse ihrer Arbeiten stellten Garms und Sager in Form von Kurzvorträgen dem anwesenden Publikum vor. Im Anschluss an die Preisverleihung gab das Team der Ehrenamtlichen des Museumsvereins eine Führung durch die alte Ziegelei.

Der Studierenden-Förderpreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft wird jedes Jahr an Studienabsolventen vergeben, die sich in ihrer Abschlussarbeit mit einem Thema aus dem Oldenburger Land befassen haben. Einsendeschluss ist der 1. Oktober des Vorjahres. Das Oldenburger Land umfasst die Landkreise Ammerland, Cloppenburg, Friesland, Oldenburg, Vechta und Wesermarsch sowie die kreisfreien Städte Oldenburg, Delmenhorst und Wilhelmshaven. Nähere Infos unter www.oldenburgische-landschaft.de/foerderung.

Kinderclubs zu den Themen Wünsche und Wasser



Red. Wasser fasziniert durch seine Kraft und seine Eigenschaften. Dies erlebten die Kinder des Kinderclubs der Oldenburgischen Landschaft am 29. August in der Kaskade Diekmannshausen im Landkreis Wesermarsch. In seinem ältesten Speicherpumpwerk, das 1956 erbaut wurde und noch in seinem Ursprungszustand erhalten ist, gibt der Oldenburgisch-Ostfriesische Wasserverband (OOWV) einen Einblick in die Wasserversorgung gestern – heute – morgen. Neben einer Führung durch das interaktive Museum zur Frage „Wie gelangt das Wasser als Trinkwasser zu den Menschen im Oldenburger Land?“ hatten die Kinder außerdem die Gelegenheit, ein kreatives Wassereperiment durchzuführen und wunderbare „Wasserblumen“ zu erschaffen.

In der Kaskade Diekmannshausen wird dem Wasser Sauerstoff zugeführt. _Foto: Sarah-C. Siebert, Oldenburgische Landschaft



Im Juni 2025 besuchte der Kinderclub die Oldenburger Kunstschule in ihrem Sommerquartier in der Oldenburger Innenstadt. Zum Thema „Wünsche“ erwartete die Kinder einen farbenfrohen Nachmittag mit besonderen Materialien: Es wurden Farben mit den Säften aus blühenden Pflanzen hergestellt. Nach gemeinsamen Überlegungen, wie Wünsche aussehen können und wie sie sich mit Farben gestalten lassen, entstand schließlich eine bunte Bilderreihe mit guten Wünschen zum Geburtstag der Oldenburgischen Landschaft.



Die Wünsche des Kinderclubs wurden bunt gemalt und geschrieben. _Foto: Viktor Schoenbeck

Mit Wasser wurden in der Kaskade des OOWV bunte Blumen gezaubert. _Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft



Referent:innen und Organisator:innen des Kompaktseminars.
Foto: Oldenburgische Landschaft

Kompaktseminar „Stadt, Land, Fluss und Nordsee. Aufgaben und Herausforderungen der Wasserwirtschaft im Oldenburger Land“

Am 30. September 2025 fand im Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg ein Kompaktseminar zum Thema Wasserwirtschaft statt. In prägnanten und anschaulich präsentierten Kurzvorträgen informierten verschiedene regionale Akteure über den komplexen Bereich des Wasser-managements:

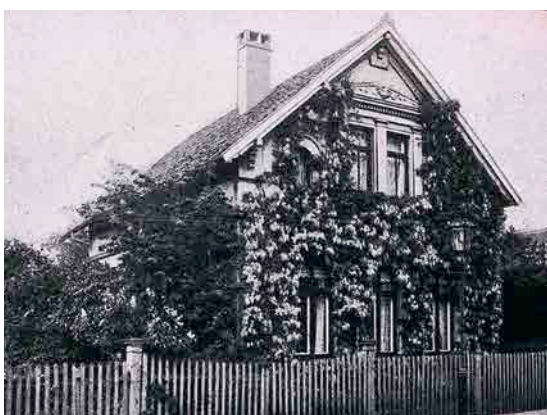
Geschäftsführer Karsten Specht sprach über das Verbandsgebiet des Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverbands (OOWV) und dessen vielfältige Aufgaben der Trink- und Abwasserversorgung. Einen Fokus auf Küstenschutz und Deichbau im Oldenburger Land legte der Vortrag von Armin Heine, stellvertretender Leiter der Betriebsstelle Brake-Oldenburg des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN), unter dessen Aufsicht beispielsweise das Huntesperrwerk bei Elsfleth fällt. Zum Thema „Entwässerung und die Aufgaben der Ammerländer Wasseracht“ sprach dessen Geschäftsführer Kai Wienken.

Anschließend wurden zwei konkrete Beispiele vorgestellt: Reinhard Hövel, Mitinitiator der Tagung, erklärte das Schwammstadtprinzip, und Projektleiterin Saskia Benthack stellte das Projekt „Klimaoasen“ als Beispiel für klimaresiliente Umsetzungsmöglichkeiten vor.

Zwischen den Vorträgen diskutierte das Publikum unter Moderation von Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners mit den Referent:innen die Themen aus verschiedenen Perspektiven.

Die Veranstaltung war ein Kooperationsprojekt der Oldenburgischen Landschaft, des Landesmuseums für Natur und Mensch und des OOWV.

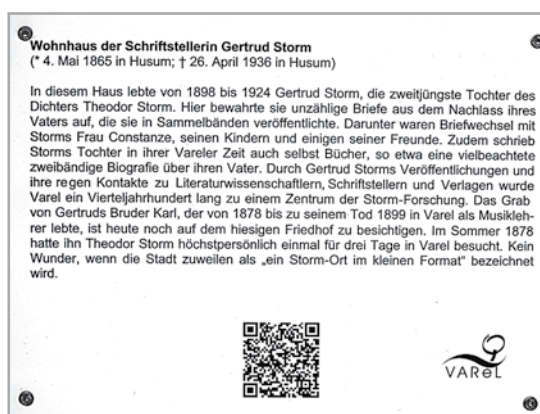
(Bericht folgt in *kulturland oldenburg* 1.2026)



Erinnerungstafel am Vareler Wohnhaus von Gertrud Storm (1865–1936)

Von Hans Sauer

Die biografischen Spuren, die zwei Kinder des Dichters Theodor Storm im 19. und 20. Jahrhundert in Varel hinterlassen haben, waren lange Zeit verblasst. Seit diesem September wird, angeregt von zwei Vareler Storm-Freunden und realisiert vom Stadtmarketing Varel, durch eine Erinnerungstafel vor dem einstigen Wohnhaus in der Moltkestraße, dem sogenannten „Glyzinienschlösschen“, an Gertrud und Karl Storms Jahre in der friesischen Stadt erinnert.



Von links: Gertrud Storms „Glyzinienschlösschen“ in Varel um 1920. _Foto: Landesarchiv Dortmund

Erinnerungstafel am Wohnhaus von Gertrud Storm in der Vareler Moltkestraße. _Foto: privat

Gertrud Storm in ihrem Vareler Haus (um 1920). _Foto: gemeinfrei



Von oben: Elise und George Rosenthal nach ihrer Emigration in die USA in ihrem Garten in Cherry Valley im Bundesstaat New York, undatiertes Foto. Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg, Nachlass Ernst und Hanneliese Beyersdorff

In der Osterstraße 10 befanden sich von 1929 bis 1936 die Praxisräume von Dr. Georg Rosenthal und auch die private Wohnung der Eheleute. Foto: Sabine Stührholdt

(Rechte Seite) Franz Radziwill: „Die Welle“, Öl auf Leinwand, 1921/22. Stadtmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. GM 70. © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

„DIE WELLE“

von Franz Radziwill

Provenienzforschung
am Stadtmuseum Oldenburg

Von Sabine Stührholdt

Franz Radziwills expressionistisches Gemälde „Die Welle“ von 1921/22 nimmt im Frühwerk des Künstlers einen wichtigen Platz ein. 1980 gelangte es durch Ankauf aus dem Besitz des Oldenburger Neurologen Dr. Georg Düser (1888–1982) in die Sammlungen des Stadtmuseums Oldenburg. Im Rahmen der Provenienzforschung hat das Haus die Geschichte dieses Bildes zuletzt intensiv erforscht, denn es haftet an ihm ein Verdacht auf NS-verfolungsbedingten Entzug.

Der Erstbesitzer des Gemäldes war der jüdische Arzt Dr. Georg Rosenthal (1886–1956). Dieser erwarb es 1922 auf der ersten Ausstellung der „Vereinigung für junge Kunst“ in Oldenburg für 5.200 Mark. Der gebürtige Westfale hatte sich als Allgemeinmediziner 1912 zunächst in Edeweicht und 1920 in Zwischenahn niedergelassen. Gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth („Else“, geborene Krawczyk, 1892–1976), sammelte er zeitgenössische Kunst, unter anderem von Karl Schmidt-Rottluff. Aber schon 1928 musste Georg Rosenthal seine ländliche Zwischenahner Praxis unter dem wachsenden Einfluss des Nationalsozialismus aufgeben, denn die Bauern wollten „keinen Judendoktor mehr“, wie er rückblickend schildert.

Die Eheleute zogen nach Oldenburg in die Osterstraße 10, wo Rosenthal 1929 erfolgreich eine neue Praxis eröffnete. Das Paar richtete sich neu ein und erwarb weitere Kunstwerke. Doch mit der Machtübernahme der Nazis begann die systematische Ausgrenzung und Entrechtung der Jüdinnen und Juden. Die antisemitischen Maßnahmen des NS-Regimes zerstörten die berufliche Lebensgrundlage des Oldenburger Arztes und seiner Frau. „Meine Praxis fiel, und fiel rapide seit 1933“, erinnert sich Rosenthal später. Durch einen Umzug 1936 in kleinere Wohn- und Praxisräume in der Schüttingstraße 20 hofften die Eheleute, wirtschaftlich zu überleben. Doch 1937 sah Georg Rosenthal sich gezwungen, die Praxis aufzugeben. Angesichts der immer erdrückenderen rassistischen Verfolgung riet der Kollege Dr. Johannes Gramberg ihm zur Flucht.



Über Dortmund und Le Havre erreichten die kinderlosen Eheleute mit dem Dampfer „Lafayette“ am 2. Dezember 1937 New York. Es war ihnen gelungen, die Praxis- und Wohnungseinrichtung mitzunehmen. Im Exil bauten sie sich mit geliehenen Geldern ein neues Leben im Bundesstaat New York auf, und George Rosenthal (er hatte seinen Vornamen amerikanisiert) eröffnete 1939 im ländlichen Cherry Valley seine neue Arztpraxis.

Das Gemälde „Die Welle“ jedoch trat die Reise über den Atlantik nie an. Bald nach Kriegsende war das Werk im September 1946 in einer Radziwill-Ausstellung des Kunstvereins im Landesmuseum Oldenburg zu sehen. Neuer Besitzer war zu diesem Zeitpunkt schon seit mehreren Jahren der Neurologe und Kunstliebhaber Dr. Georg Düser, denn bereits um 1940 schrieb er in einem Brief an Franz Radziwill (1895–1983) von „meinem Wellenbild“. Der Oldenburger Nervenarzt war

ein enger Weggefährte des Künstlers und zugleich ein leidenschaftlicher Sammler seiner Werke.

Auch Georg Rosenthal und Georg Düser waren in den 1920er-Jahren in Freundschaft verbunden. Für dessen Sohn Friedrich übernahm Rosenthal sogar die Rolle eines „jüdischen Patenonkels“. Die beiden Ärzte teilten ihr Interesse an Kunst. Ab 1923 entwickelte sich Düser zum Freund und eifrigen Sammler von Radziwill, und auch Rosenthal erwarb weitere Arbeiten des Künstlers.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erklärte Georg Rosenthal, dass er mit Georg Düser befreundet gewesen sei, bis dieser „Parteigenosse“ wurde. Düser war bereits am 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten. Dessen Sohn Friedrich erinnert sich im späteren Rückblick an einen Streit über ein antisemitisches Buch im Jahr 1934, der schließlich zu einem Bruch zwischen dem Vater und dem jüdischen Patenonkel

führte. Demnach muss die Freundschaft beider Ärzte kurz nach dem Beginn des NS-Regimes ein Ende gefunden haben. Nach Düser eigener Schilderung dagegen hatte sie Bestand. Er habe in der NS-Zeit vielen verfolgten Juden „durch Rat und Tat und mit Geldmitteln“ helfen können, darunter auch dem Kollegen Dr. Georg Rosenthal. Ein Zeugnis dessen findet sich nicht. Nach Kriegsende 1945 hielt Rosenthal von den USA aus Briefkontakt zu verschiedenen Oldenburger Personen, zu Georg Düser allerdings nahm er nicht wieder Kontakt auf.

Doch wann genau und zu welchen Bedingungen wechselte „Die Welle“ ihren Besitzer? Im Laufe der Recherchen hat sich die Vermutung erhärtet, dass Georg Rosenthal sich erst in der zunehmenden Bedrängnis der Jahre ab 1933 von dem Gemälde trennte, um trotz des Verlusts eines großen Teils seiner Einkünfte finanziell über die Runden zu kommen, vielleicht auch, um 1937 seine Emigration zu finanzieren. Kaufte der leidenschaftliche Radziwill-Sammler Georg Düser seinem jüdischen Arztkollegen das Gemälde unter den erdrückenden Umständen der Verfolgung ab und verstand dies als Freundschaftsdienst? Welchen Preis zahlte er für das Bild? War die Kaufsumme dem damaligen Wert angemessen? Oder sah Georg Rosenthal sich in seiner existenziellen Bedrängnis gezwungen, einen geringeren Erlös zu akzeptieren?

Trotz akribischer Forschungen in Archiven und Nachlässen und trotz beharrlicher Befragungen von Zeitgenossen und deren Nachkommen: Es fehlen die entscheidenden Nachweise, wann und unter welchen Umständen Georg Rosenthal sich vor seiner Emigration 1937 von dem Bild trennte und Georg Düser es in Besitz nahm. Auch dem amerikanischen Großneffen von Else und Georg Rosenthal sind keine weiteren Quellen bekannt. Die Provenienz des Gemäldes für den Zeitraum von 1926 bis 1937 ist fragwürdig, jedoch ist sie nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht abschließend zu klären. Ein gravierender Verdacht bleibt also bestehen. Das Stadtmuseum Oldenburg hat das Gemälde deshalb an die Lost Art-Datenbank gemeldet. Seine Geschichte muss weiter erforscht werden, wenn zukünftig neue Quellen verfügbar werden.

Die Provenienzforschung am Stadtmuseum Oldenburg wurde großzügig gefördert durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste.

www.stadtmuseum-oldenburg.de/provenienzforschung/die-welle-ein-oelgemaelde-von-franz-radziwill/

 Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste



Foto und Text: Barthel Pester

Mutig für morgen – gemeinsam für's Klima

Oldenburger Nachhaltigkeitskompass KOSTBAR erscheint in der 16. Auflage

Drei Grad mehr. Nicht irgendwann. Bereits 2050. Die Temperaturen steigen, das Wasser wird knapp, das Artensterben nimmt zu. Wir haben es mit drei sich gegenseitig verstärkenden Bedrohungen zu tun: Klimaschutz, Ernährungssicherheit und Biodiversität. Und dann eben auch in Oldenburg und umzu Hitzewellen und Starkregen. Stadt und Region im Nordwesten müssen sich auf Veränderungen einstellen in sozialen Nachbarschaften, mit mehr Grün und einem anderen Verständnis von Mobilität.

Die Klimakrise erscheint übermächtig, doch das ist sie nicht. Kein Grund zu verzweifeln, denn jede und jeder kann ihren und seinen Anteil einbringen für das große Ganze. Schritt für Schritt. KOSTBAR 2026 liefert dafür Hilfestellung: 73 Unternehmen, Genossenschaften, Verbände und Stiftungen aus Oldenburg und umzu zeigen die Richtung für einen bewussteren Umgang mit dem Klima. 24/7. Tag für Tag. Für nahezu jedes Detail unseres Alltags. Und was uns alle mehr als hoffen lässt: Wir fangen nicht bei null an. Im Kapitel Zukunftsideen finden sich 33 Vorschläge für persönliches Klima-engagement. Diese Ideen reifen seit Jahrzehnten zu einem immer breiter werdenden Bündnis von immer mehr Menschen, die sich für eine lebenswerte Zukunft einsetzen.

NEU in KOSTBAR: Das neue Urgeschichtliche Zentrum in Wildeshausen eröffnet neue Perspektiven auf die Verbindungen von Mensch und Natur. Das neue Stadtmuseum Oldenburg erzählt Stadtgeschichte neu und zeitgemäß. Die Buchhandlung Isensee reflektiert mit Literatur unser Zeitgeschehen. Und bei Ecocion in der Hundsmühler Straße gibt's den Tannenbaum in Bio-Qualität ab dem 5. Dezember 2025. Wer weiter denkt, kauft näher ein.

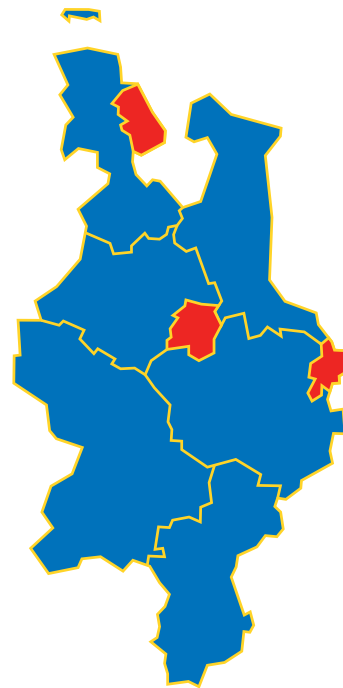
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, fast 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie etwa 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de



Die doppelte 50!

Puck Steinbrecher und die Galerie Moderne

Von Birgit Denizel

In der Galerie Moderne am Zwischenahner Meer wurde im Jahr 2025 gleich zweimal gefeiert: Puck Steinbrecher präsentierte die Retrospektive „Kunstreise 1975–2025“ zur Geschichte der Geschäftsräume sowie „Puck Steinbrecher – 50 Jahre Malerei“ über sein eigenes Werk.

50 Jahre Galerie Moderne

Die Geschichte beginnt mit einem glücklichen Zufall. Erster Inhaber der Galerie war Rolf Kröger (1944–2021), seinerzeit Werkleiter in einem großen Wirtschaftsunternehmen und als Privatmensch stark kunstinteressiert. Inmitten der neu errichteten Wohnanlage „Am Delf“ gründete er am 2. Mai 1975 die Galerie Moderne. Die Ladenräume, die rückseitig direkt am Ufer des Zwischenahner Meeres liegen, wurden in der ersten Bauphase der Anlage noch mietfrei angeboten – ein Schnäppchen für Kröger. Schon bald musste der Geschäftsmann feststellen, dass er personelle Unterstützung benötigte. In diesem Moment begegnete er dem damals 20-jährigen Steinbrecher. Der stieg zum 1. Januar 1976 als Mitarbeiter ein.

Gemeinsam unternahmen die beiden Reisen, um interessante Künstlerinnen und Künstler nach Bad Zwischenahn zu holen. Sie trafen Karl Fred Dahmen (1917–1981) am Chiemsee und holten Fon Klement (1930–2000) aus Amsterdam. Nach ein paar Jahren zog es Kröger allerdings weiter. Er bot dem Angestellten an, das Geschäft zu übernehmen. Die Miete war moderat, und so konnte Steinbrecher die Galerie zum 1. Januar 1979 übernehmen. Mittlerweile hat er die weitläufigen Räumlichkeiten erworben, die hälftig als Verkaufsfläche und als Atelier genutzt werden.



Linke Seite: Puck Steinbrecher in der Galerie 2025 vor zwei seiner Gemälde. _Foto: Birgit Denizel

Diese Seite von oben: Der junge Künstler bei der Arbeit mit Spritzpistole. _Foto: Galerie Moderne

Das Atelier von Puck Steinbrecher. _Foto: Birgit Denizel



Rolf Kröger stieg indes aus dem Wirtschaftsleben aus, siedelte in die Schweiz über und absolvierte an der Tessiner Scuola di Scultura eine Ausbildung zum Bildhauer. Er arbeitete überwiegend mit Stein, oft in Kombination mit Metall. Sein wohl bekanntestes Werk ist das fast sechs Meter hohe Mémorial Concorde am Flughafen Paris-Charles-de-Gaulle, das an die Opfer des Concorde-Absturzes im Jahr 2000 erinnert. Bis zu seinem Tod am 9. Januar 2021 lebte und arbeitete Kröger in seiner Wahlheimat Tessin. Eine seiner Skulpturen aus Granit und Stahl steht heute am Eingang der Galerie Am Delf.

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens hat Puck Steinbrecher rund 30 Künstlerinnen und Künstler eingeladen, deren Arbeiten in der Galerie bisher ausgestellt wurden. Werner Berges, Klaus Fußmann, Werner Heinze, Katharina Lichtenscheidt, Gerda Nietzer, Fon Klement, Jub Münster, Ralph Petschat, Michael Schreiber, Horst Eckert alias Janosch und viele andere tragen mit Bildern, Grafiken und Skulpturen zu der facettenreichen Jubiläumsausstellung bei.

50 Jahre Malerei

Der 1950 in Bad Zwischenahn geborene Puck Steinbrecher sprach mit Birgit Denizel über seinen Werdegang.

Birgit Denizel: Puck, Du kannst auf eine fünfzigjährige Erfolgsgeschichte zurückblicken. Eigentlich hättest Du heute pensionierter Lehrer sein können. Wie kam es, dass Du gleichzeitig Künstler und Galerist wurdest?

Puck Steinbrecher: Ich stand 1975 kurz vor dem Ersten Staatsexamen und suchte einen Job. Krögers Angebot, in seiner Galerie einzusteigen, kam genau zur richtigen Zeit. Nach drei Monaten habe ich gemerkt: Ausstellungen zu organisieren und künstlerisch tätig zu sein – das ist mein Ding!

Die frühen Fotos von Dir im Atelier lassen mich an Laboraufnahmen denken. Warum der weiße Kittel?

Am Beginn meiner Laufbahn als Künstler habe ich mit der Spritzpistole gearbeitet. Dabei entsteht ein feiner Nebel. Deshalb der Kittel. Mit dieser Technik hatte ich großen Erfolg. Über Empfehlungen, Netzwerke und Kataloge wurden meine Bilder schnell bekannt. Die Nachfrage war enorm. Damals war die Methode mit der Spritzpistole neuartig, fand jedoch immer mehr Nachahmer. Heute spricht man von „Airbrush“.



GALERIE MODERNE

„Gut aufgestellt“

Ausstellung 21.11.2025 bis 15.3.2026

Öffnungszeiten:

Mittwoch + Samstag 14–17 Uhr,

Sonntag 11–17 Uhr

sowie nach Vereinbarung

Am Delf 37, 26160 Bad Zwischenahn

Telefon: 04403 5429

E-Mail: kunst@galeriemoderne.de

www.galeriemoderne.de

Du meinst, Dein Alleinstellungsmerkmal ging dadurch verloren?

Nicht nur das. Diese Arbeitsweise nahm mein Rücken mir übel. Um die glatten Farbschichten zu erzielen, musste der Bildträger liegen. Das bedeutete, viele Stunden in gebückter Haltung zu sprühen. So wechselte ich zur Malerei an der Staffelei. Der unmittelbare Kontakt zur Leinwand hat mir gefallen. Anders als mit der Spritzpistole spürt man mit dem Pinsel, wie die Farbe aufgetragen wird. Zuerst malte ich mit Ölfarben, später stieg ich auf Acryl um.

Mit dem Material änderte sich auch der Stil – von den akribisch gesprühten Bildern hin zu einer sehr gestisch-expressiven Malweise. Dem Motiv Landschaft bist Du aber treu geblieben.

Ja, wobei die Palette durchaus farbiger wurde. Ich war begeistert von den leuchtend gelben Rapsfeldern an der Ostsee, malte Küstenstriche und umliegende Moore, bis ich den Baum

vor meinem Fenster entdeckte. Überraschenderweise hat es bis 1998 gedauert, dass ich meinen Ausblick als Motiv erkannt habe.

Denken wir an Monets Heuschober, die Seerosen oder die Kathedrale von Rouen, so kannst Du diesem Bildthema ungeheuer viel abgewinnen.

Innerhalb der Jahreszeiten und unter wechselnden Wetterverhältnissen erscheint mir die Szenerie stets aufs Neue. So sind meine Bäume zu meinem Markenzeichen geworden.

Du stellst deine Arbeiten in Deutschland, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz aus. Damit Galeriebetrieb und eigenes Schaffen ausgewogen funktionieren, brauchst Du sicher Unterstützung.

Als ich die Galerie von Rolf Kröger übernahm, stand mir zunächst mein Bruder zur Seite. Heute führe ich die Galerie mit meiner Frau Claudia und einem Mitarbeiter, Bernd Senetzki, der mit den administrativen Arbeiten betraut ist. Pro Jahr zeigen wir vier Ausstellungen.

Du präsentierst nicht nur eigene Werke, sondern auch Arbeiten anderer Künstler. Nach welchen Kriterien wählst Du diese aus?

Als Galerist arbeite ich nur mit Leuten, die mir so gut gefallen, dass ich selbst eine Arbeit von ihnen erwerben würde. Mir ist eine persönliche Zusammenarbeit wichtig – ich sehe mich nicht nur als Aussteller, sondern als Kollege. Ich arbeite grundsätzlich nicht mit Agenten.

In Deinem nunmehr 50-jährigen Ausstellungsprogramm ist hinsichtlich der Motivwelten, dem Material und den Ausdrucksformen durchaus ein roter Faden sichtbar. Auf welchen Wegen lernst Du die Künstlerinnen und Künstler kennen?

Mal entstehen Kontakte über Bewerbungen, mal über Messebesuche, aber ebenso über Empfehlungen meiner Kolleginnen und Kollegen, die wissen, was mir gefällt. Oft ergeben sich dadurch interessante Gruppenausstellungen, die wiederum die Galerie bekannter machen.

Dein Netzwerk dient also zugleich dem Marketing?

Ganz genau. Werbung betreiben wir unter anderem mit Broschüren zu Eröffnungen. Eine liebgewonnene Tradition, die auch der Werbung dient, ist unser Jahreskalender. Seit Jahrzehnten geben wir einen Kalender heraus, zu dessen Erscheinungstermin wir die abgebildeten Kunstwerke hier ausstellen. Der Kalender wird weitreichend verschenkt. Es ist schon vorgekommen, dass mich im Mai jemand angerufen hat, weil er seit Tagen auf ein Bild blickt, dass er nun gerne im Original kaufen möchte. Die diesjährige Kalenderausstellung wird unter dem Titel „Gut aufgelegt“ am 21. November mit den beteiligten zwölf Künstlern eröffnet.

Bei der Eröffnung deiner Retrospektive hast Du – durchaus humorvoll – angekündigt, nun mit deinem Spätwerk zu beginnen.

Das Publikum darf gespannt sein.

DIE ROKOKOTÜR

Ein seltenes Schmuckstück im Handwerksmuseum Ovelgönne

Von Arman Džaferagić

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Die Eingangstür ist die Visitenkarte eines Hauses: Am Handwerksmuseum Ovelgönne führt seit 1773 eine reich verzierte Rokokotür in das Gebäude. Mit ihrer geschwungenen Ornamentik besitzt die Tür im norddeutschen Raum Seltenheitswert, da dieser Stil vor allem im Süden verbreitet war. Die Eingangstür ist funktionales Bauteil und zugleich ein bedeutendes Sammlungsobjekt. In den 1920er-Jahren erhielt sie ein Oberlicht, das die Nutzung an zeitgenössische Bedürfnisse anpasste.

Der Erhaltungszustand war zuletzt kritisch. Abgeplatzte Lackschichten, Rissbildung, Feuchteintrag und mikrobieller Befall hatten die Holzsubstanz geschwächt. Mit der fachgerechten Restaurierung wurde die Bremer Firma „Kossann & Melching restaurieren“ beauftragt. Unter der Leitung der Diplom-Restauratoren Karen Melching und Roger Kossann arbeitete ein Team im Atelier und vor Ort, unterstützt von Hannah Meesters, einer Restaurierungsstudentin.

Die Eingriffe folgten dem Prinzip minimaler Ergänzungen. Geschädigtes Holz wurde nur dort ersetzt, wo Tragfähigkeit fehlte. Die Arbeiten umfassten präzises Ausfräsen, das Anfertigen von Schablonen, das Zuschneiden passender Ergänzungen, das Einpassen und Verleimen sowie feine Nachschnitzarbeiten. So blieb die originale Formensprache der Eingangstür erhalten.

Anschließend wurde die Fassung erneuert. Nach vorsichtigem Abtrag alter Lackierungen folgten Grundierung und mehrere Farbschichten. Am historischen Befund orientiert, zeigt sich die Tür heute in Dunkelgrün und Hellgrün mit weißen Akzenten. Verwendet wurden hochwertige Leinölfarben, die bei sachgerechter Pflege lange Schutz bieten und reversibel behandelt werden können.

Parallel dokumentierte das Museum den Vorzustand digital. Mittels 3D-Aufnahme lässt sich die Tür in allen Details erschließen. Das Modell dient künftig der Vermittlung, etwa in Führungen oder online, und macht die Schritte der Restaurierung nachvollziehbar. Die 3D-Dokumentation unterstützt zudem die langfristige Erhaltung, weil Maße und Profilierungen exakt vorliegen. So verbindet das Projekt handwerkliche Technik und zeitgemäße Wissensvermittlung.

Die Restaurierung wurde von der Oldenburgischen Landschaft, der Bürgerstiftung Wesermarsch und von der LzO-Stiftung ermöglicht.

Das Projekt wurde eng durch das Museumsteam und Ehrenamtliche des Heimat- und Kulturvereins Ovelgönne e. V. unterstützt. Mit der vollendeten Restaurierung schließt das Museum eine Reihe wichtiger baulicher Arbeiten ab. Die restaurierte Rokokotür ist somit mehr als nur ein funktionales Bauteil: Sie symbolisiert handwerkliche Tradition, starkes regionales Engagement und die Bewahrung authentischer Bausubstanz als Grundlage einer lebendigen Museumskultur.



Von oben: Von der Farbe befreit, werden die Schäden sichtbar.

Die Restaurierungsarbeiten an der historischen Tür.

Die prunkvolle Eingangstür in neuem Glanz. Fotos: Handwerksmuseum Ovelgönne

Die „Primadonna assoluta“ des 19. Jahrhunderts

FANNY MORAN-OLDEN

Von Martin Pille



Alle Beschränkungen, mit denen Frauen mit künstlerischen Ambitionen im ausgehenden 19. Jahrhundert konfrontiert waren, räumte sie beiseite. Sie gelangte zu Weltruhm und wurde eine der größten Opernsängerinnen ihrer Zeit und eine „Primadonna assoluta“, die im Zentrum des Bühnengeschehens stand, wenn sie auftrat. Die Rede ist von Fanny Moran-Olden, deren Leben später auch international geprägt wurde.



Sie stammte aus der bürgerlichen Mittelschicht Cloppenburgs und wurde dort vor 170 Jahren, am 28. September 1855, als Tochter des Arztes Dr. Theodor Tappehorn (1828–1896) und seiner Ehefrau Ottilie, geborene Bothe (1833–1912), geboren. Sie hatte einen Zwilling Bruder Otto Franz Christian, der aber bereits ein Jahr nach seiner Geburt verstarb. Im Alter von vier Jahren gelangte Fanny in die Residenzstadt Oldenburg, wo der Vater nach einer Station als Kreisphysikus und Obergerichtsarzt in Varel Leibarzt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter und später Geheimer Medizinalrat wurde.

Früh zeigte sich Fannys künstlerisches Interesse und der Wunsch, auf der Bühne zu stehen; aber im 19. Jahrhundert war die Rolle der Frau in der Gesellschaft stark durch gesellschaftliche Normen und Erwartungen geprägt. Die Vorstellung, dass Frauen vor allem Hausfrauen und Mütter seien, hinderte viele talentierte Frauen, ihre künstlerische Begabung voll auszuleben. Die Eltern legten Fanny daher zunächst ein enges Korsett an und schickten sie für zwei Jahre auf die Unterrichtsanstalt für höhere Töchter der Ursulinen in Dorsten. Es folgte der Aufenthalt in einer strengen Pension in Weimar. Ein Glücksfall für Fanny. Denn dort traf sie auf Carl Müllerhanting, der durch die Vermittlung des Komponisten Franz Liszt Musikdirektor in Weimar geworden war. Der Professor ermutigte sie in ihrem Bestreben, Sängerin zu werden. Zusätzlich ergab es sich, dass Fanny ihrem Vater vorsang und ihn damit überzeugte. Von da an unterstützte er seine Tochter, die sich aus Rücksicht auf die Reputation ihrer Familie allerdings den Künstlernamen Fanny Olden zulegte, Olden als Erinnerung an die Stadt Oldenburg.

Was folgte, war eine Ausbildungszeit beim Hofopernsänger Jakob Heinrich Haas in Hannover und nach dessen Tod beim Gesangspädagogen Gustav Eduard Engel in Berlin, die anfangs von tiefen Enttäuschungen geprägt war. Da hörte Richard Wagners Nichte, die Opernsängerin Johanna Jachmann-Wagner, Fanny Olden, erkannte deren Talent und vermittelte sie an die Gesangspädagogin Auguste Götze in Dresden, die sie ab 1876 in der von ihr gegründeten Gesangs- und Opernschule unterrichtete. Im Februar 1878 debütierte sie als 23-Jährige am Dresdener Hoftheater in der Rolle der „Norma“ in der gleichnamigen Oper von Vincenzo Bellini „in sensationeller, in Dresden noch nicht erlebter Weise“, wie es hieß. Sie erwies sich als sängerisches Ausnahmetalent mit einer sehr beweglichen Stimme, geeignet für Koloraturen, und großer Höhe, wie es Komponisten wie Rossini, Bellini und Donizetti verlangten. Ihr außerordentlicher Stimmumfang umfasste fast drei Oktaven. Diese drei „Register“ konnte sie ohne technische Schwierigkeiten wie drei verschiedene Stimmen mit einem großen Reichtum an Klangfarben einsetzen.

1878 scheiterte ein Engagement am Dresdener Hoftheater nach einer Kontroverse mit dem unsensibel handelnden Intendanten Julius Graf von Platen-Hallermund. Fanny Olden fackelte nicht lange und ging noch im gleichen Jahr an das neue Opernhaus in Frankfurt/Main. Sie lernte den Tenor Carl Moran, der an dem Theater gerade große Erfolge feierte, kennen und heiratete ihn ein Jahr später. Fortan nannte sie sich Moran-

Olden. Aus dieser Ehe stammte die Tochter Dora (1880–1930), die eine bekannte Konzert- und Liedersängerin wurde. Auch einen Sohn soll Fanny geboren haben, mehr ist darüber allerdings nicht bekannt. 1896 wurde die Ehe geschieden.

Und was war mit Oldenburg? Mehrfach gastierte sie hier zu Beginn ihrer Karriere, so mit einem Liederabend im Großherzoglichen Hoftheater. Sie brachte dabei unter anderem die Arie der Leonore aus der Oper „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven, eine Ballade von Carl Loewe und ein Wiegenlied von Mozart zu Gehör. Inzwischen zur Großherzoglichen Kammersängerin ernannt, gab sie am 22. April 1883 und am 13. Dezember 1885 jeweils einen Liederabend.

Eine nach ihrer Ansicht unverschämte Zeitungskritik ließ sie 1884 an das Leipziger Stadttheater wechseln. Hier brillierte sie mit einem ungewöhnlich breiten Repertoire von 41 Partien, von „Norma“ bis zu „Carmen“. Lange Zeit galt ihre Interpretation schwerer wagnerscher Partien, ob Isolde oder Brünnhilde, als unübertroffen. Ihre langjährige Karriere führte die gefeierte Sopranistin in die wichtigsten Theater der Welt und machte sie zum internationalen Opernstar. 1891 ging sie an die Münchner Hofoper. Ab 1892 lebte sie in Berlin, 1897 heiratete sie den Bariton Theodor Bertram. Von ihrer Laufbahn als Sängerin verabschiedete sie sich 1902 mit der Partie der „Santuzza“ in der Oper „Cavalleria rusticana“ am Breslauer Opernhaus. Fanny Bertram-



Linke Seite von oben: Fanny Moran-Olden auf dem Höhepunkt ihrer Karriere.

Die junge Fanny auf der Bühne.

Diese Seite von links: Fanny Moran-Olden in einem Zeitungsbericht von 1886, Illustrierte Zeitung.

Ihr Ehemann Theodor Bertram 1869. _Fotos: Archiv Pille

Moran-Olden starb am 12. Februar 1905 nach einem Hirnleiden geistig umnachtet in der psychiatrischen Anstalt „Maison de Santé“ in Schöneberg. Bertram nahm sich später nach dem tragischen Tod seiner zweiten Ehefrau – sie ertrank beim Untergang einer Fähre – das Leben.

In der Erinnerung bleibt Fanny Moran-Olden, geborene Tappenhorn aus Cloppenburg, als ein Gesamtkunstwerk, eine charismatische Mischung aus magischem Timbre, darstellerischer Bühnenpräsenz und schillernder Persönlichkeit in künstlerischer Vollendung. Über ihren Tod berichteten alle Zeitungen mit größter Hochachtung, so auch die New York Times: „Mme. Moran-Olden was at one time one of the world's leading sopranos.“

Hallo

, mein Name ist Paula Khatib, ich bin 20 Jahre alt und seit dem 1. September die neue FSJK-lerin in der Oldenburgischen Landschaft. Im Sommer 2024 absolvierte ich mein Abitur an der IGS Flötenteich. Da ich noch keine konkrete berufliche Vorstellung habe, war ich glücklich, als ich das FSJK für mich entdeckte. Das FSJK hilft mir bei meiner beruflichen Orientierung, ich kann praktische Erfahrungen sammeln, und es gibt mir Zeit und Raum, mich persönlich weiterzuentwickeln. Ich konnte schon in den ersten Wochen in der Oldenburgischen Landschaft, tolle Erfahrungen sammeln.

Beispielsweise war ich in der Schule überzeugt davon, dass ich für Geschichte nicht zu begeistern sei, doch in den ersten Wochen in der Landschaft steckte ich meine Nase nur zwischen Buchseiten und ins Internet. Ich verbrachte die meiste Zeit mit Nachforschungen zu den Oldenburger Grafen, Fräulein Maria zu Jever und anderen mir bisher wenig bekannten Persönlichkeiten des Oldenburger Landes.



Foto: Lina Bischoff © Oldenburgische Landschaft

Als erste Tätigkeiten hatte ich die Chance, bei der Anpassung von Redaktionsprozessen des *kulturland oldenburg* zu unterstützen und einen Teil zum Stand der Oldenburgischen Landschaft auf dem AHOI MINT Festival beizutragen. Von meinem Jahr bei der Oldenburgischen Landschaft erhoffe ich mir mehr Klarheit bezüglich meiner beruflichen Orientierung, weitere tolle Projekte, bei denen ich unter die Arme greifen kann, und allgemein viele neue Erfahrungen.



Ein LEBEN OHNE KUNST war für ihn nicht denkbar

Zum Tod von Jürgen Weichardt

Von Inge von Danckelman

Jürgen Weichardt ist tot. Er starb am 13. November 2025 im Alter von 92 Jahren in seiner Wohnung in der Kaiserstraße. Mit ihm verliert das Oldenburger Land einen Menschen, der sich über viele Jahrzehnte mit großer Offenheit, Kenner-schaft und Beharrlichkeit für die Kunst eingesetzt hat. Kunst war sein Lebenselixier und sein Lebensinhalt – sichtbar in seinen Texten, in seinen Begegnungen und in seinem täglichen Tun.

Frühe Prägungen und der Weg zur Kunst

Geboren am 7. Juni 1933 in Hannover, führte ihn der Weg der Familie über Osnabrück und Kaiserslautern nach Potsdam. Nach dem Krieg kehrte die Familie zunächst nach Hannover und wenig später nach Oldenburg zurück, wo sie ins großelterliche Haus an der Osterstraße zog. Das Bahnhofsviertel blieb bis zu seinem Lebensende sein Zuhause. 1946 kam er zur Hindenburgschule – dem heutigen Herbartgymnasium.

Sein Zugang zur Kunst begann mit dem Taufstein von Wiarden im heutigen Landesmuseum Kunst und Kultur. Dieses Werk mussten sie als Schüler beschreiben. Er fand großen Gefallen daran, genau hinzusehen und zu formulieren. Diese Leidenschaft, gepaart mit Neugier und intellektueller Unabhängigkeit, hat ihn dann nicht mehr losgelassen.

Nach dem Abitur studierte er Deutsch, Geschichte und Sport und wurde Lehrer – zunächst in Westerstede, später am Alten Gymnasium in Oldenburg. Er liebte seinen Beruf, doch sein Herz schlug immer auch für die Kunst.

Durch eine glückliche Fügung erhielt er 1961 die Gelegenheit, als Referendar in der Redaktion der Nordwest-Zeitung zu arbeiten – der Beginn einer langen, bedeutenden Karriere als Kunstkritiker.

Während sich der Kunstmarkt der Nachkriegszeit stark nach Westen ausrichtete, öffnete Jürgen Weichardt den Blick auch in die andere Richtung. Früh entdeckte er die zeitgenössische Kunst Osteuropas. 1964 führte ihn seine erste Reise nach Prag, 1965 folgte Ungarn, danach Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Polen und schließlich Russland. Diese Begegnungen ermöglichten ihm den Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern jenseits des „Eisernen Vorhangs“. Er hörte zu, führte Gespräche, knüpfte Freundschaften – und gab vielen von ihnen durch seine Texte und sein unermüdliches Engagement eine Stimme im Westen.

Begegnungen, Beziehungen und das Leben mit der Kunst

Eine besondere Wendung nahm sein Leben, als er 1991 bei einem Workshop mit russischen Künstlerinnen und Künstlern Eugenia Gortschakova kennenlernte. 1994 heirateten sie und verbanden von da an ihr Leben und ihre Kunst.

Mit Eugenia Gortschakova, liebevoll Genia von ihm genannt, erlebte er eine ganz neue Sicht auf die Kunst: Während er sich zuvor vor allem mit fertigen Kunstwerken beschäftigte, konnte er im Zusammenleben mit ihr erfahren, wie Kunst entsteht. Jürgen Weichardt kuratierte nun auch ihre Ausstellungen, schrieb über ihre Werke und begleitete sie mit großer Zuneigung und Respekt. Eugenias Tod im Dezember 2016 erschütterte ihn zutiefst. Doch selbst danach blieb er der Kunst zugewandt, arbeitete unermüdlich weiter – fast so, als schöpfe er Kraft aus der Beharrlichkeit seines Tuns.

Neben seinem Blick über die Region hinaus blieb er dem Oldenburger Land eng verbunden. Seit den frühen 1990er-Jahren kuratierte er für die Oldenburgische Landschaft Ausstellungen in den Räumen des Sozialgerichts im Elisabeth-Anna-Palais. Dank seiner Initiative fanden dort zahlreiche zeitgenössische Kunstschaaffende ein Forum, das ihre Arbeiten sichtbar machte und den Dialog mit der Öffentlichkeit ermöglichte.

Neugierig und offen, manchmal kritisch, aber stets zugewandt, war er ein Gesprächspartner, den viele schätzten. Sie wussten seine unvoreingenommene Wahrnehmung und seine



Linke Seite: Verleihung der Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft durch Horst-Günter Lucke, 2000. _Foto: Oldenburgische Landschaft

Links oben: Eröffnung einer Ausstellung mit Werken von Helga Neuber im Stadtmuseum, Oktober 2017. _Foto: SMO

Links Mitte: Eugenia Gortschkova und Jürgen Weichardt bei einer Vernissage in Omsk, 2009. _Foto: privat

Links unten: Eugenia Gortschkova und Jürgen Weichardt bei einem Besuch in Radziejowice, Polen, 2016. _Foto: privat



Fähigkeit, Kunst verständlich und einfühlsam zu vermitteln, besonders zu würdigen.

Vermächtnis für die Region und darüber hinaus

Sein Wirken war weit verzweigt. Über fast fünf Jahrzehnte wirkte er im Vorstand des Oldenburger Kunstvereins an der Ausstellungsplanung mit, zudem engagierte er sich im Vorstand der Radziwill-Gesellschaft und in zahlreichen weiteren Vereinigungen. Er übernahm unzählige Jurytätigkeiten, veröffentlichte zahlreiche Ausstellungskataloge und eröffnete – nach eigener Zählung – mehr als tausend Ausstellungen. Seine Verdienste wurden vielfach gewürdigt – unter anderem mit der Stadtmedaille von Krakau, dem Großen Stadtsiegel der Stadt Oldenburg und der Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft.

Wer seine Wohnung betrat, hatte das Gefühl, in einen organisch gewachsenen Kosmos der Kunst einzutreten. Rund 1500 Werke – Skulpturen, Grafiken, Zeichnungen, Gemälde – füllten die Zimmer. Ein Sammlerleben, das mit Kalenderdrucken in einer Studentenbude begann und in bedeutenden Schenkungen an Museen in Krakau, Perm und Oldenburg mündete.

Nur wenige Tage vor seinem Tod eröffnete er eine Ausstellung zu Ehren seiner verstorbenen Frau Eugenia anlässlich ihres 75. Geburtstags. Wie so oft war es ein Akt der Hingabe – an die Kunst, an das Erinnern, an das gemeinsame Leben.

Jürgen Weichardt hat Spuren hinterlassen: in den Biografien vieler Künstlerinnen und Künstler, in Museen und Sammlungen und in der Weise, wie wir Kunst wahrnehmen und verstehen. Er war ein Brückenbauer, ein Ermöglicher, ein unermüdlicher Beobachter. Und vor allem ein Mensch, der uns gezeigt hat, was es heißt, mit wachem Geist, offenem Blick und großem Herzen durchs Leben zu gehen.

Ein Leben ohne Kunst war für ihn nicht denkbar. Für uns bleibt seine Liebe zur Kunst unvergessen.

In memoriam:

Antonius Bösterling

(12. September 1938 – 24. September 2025)

Am 24. September 2025 verstarb Antonius Bösterling im Alter von 87 Jahren in Cloppenburg. Der diplomierte Gärtner und Garten- und Landschaftsarchitekt wurde am 12. September 1938 in Lönningen geboren.

Nach seinem Abitur 1957 am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg absolvierte Bösterling eine Gärtnerlehre und studierte ab 1960 Landespflege an der Technischen Universität Hannover, wo er 1968 sein Diplom erhielt. Zunächst war er bei der Kreisverwaltung des Landkreises Cloppenburg tätig. Ab 1970 fungierte er als Geschäftsführer

des Zweckverbandes Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre. 1976 wurde er Leiter des Amtes für Kreisentwicklung mit umfassenden Zuständigkeiten in Regionalplanung, Naturschutz, Denkmalschutz und Dorferneuerung. Er betreute erfolgreich Wettbewerbe wie „Unser Dorf soll schöner werden“.

1979 gründete Bösterling den Kunstkreis Cloppenburg. Seit dieser Zeit ist er auch Redaktionsmitglied des Jahrbuches für das Oldenburger Münsterland. Er war zudem aktives Mitglied im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und im Heimatverein Cloppenburg.

Seit 1980 war er Mitglied der Oldenburgischen Landschaft, deren Beirat er ab 1982 angehörte. Für seine Verdienste um Landschaftspflege und Naturschutz erhielt er 1982 die Landschafts-



Foto: F. Niemeyer/OM-Medien

medaille. Er engagierte sich in der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege und war Gründungsmitglied der Sektion Gartendenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft. Mit großer Kompetenz, reichem Fachwissen und starkem Engagement hat er diese Gremien viele Jahre lang mit Rat und Tat unterstützt.

Sarah-Christin Siebert



Foto: Oldenburgische Landschaft

In memoriam:

Folker von Hagen

(14. August 1942 – 20. September 2025)

Mit großer Anteilnahme nehmen wir Abschied von Folker von Hagen, Architekt, Stadtplaner und langjähriger Förderer des kulturellen Erbes in unserer Region. Als Baudezernent des Landkreises Oldenburg bis 2005 prägte er durch seine fachliche Kompetenz und sein tiefes Verantwortungsbewusstsein zahlreiche Bau- und Denkmalprojekte.

Sein Engagement für den Denkmalschutz ging weit über seine berufliche Tätigkeit hinaus. In der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie in der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft, deren Leitung er viele Jahre innehatte, setzte er sich mit großem Sachverstand und Überzeugung für den Erhalt historischer Bausubstanz ein. Mit fundiertem Wissen und unermüdlichem Einsatz wirkte er in Gremien, Ausschüssen und bei der Erstellung von Gutachten mit.

Auch nach seiner Pensionierung blieb Folker von Hagen ein aktiver Gestalter des öffentlichen Lebens. Seit über zwei

Jahrzehnten gehörte er dem Landeskirchlichen Bauausschuss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg an und beriet den Oberkirchenrat in Baufragen. Darüber hinaus engagierte er sich als Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Umweltstiftung Weser-Ems (2001–2017).

Für seine vielfältigen Verdienste wurde ihm 2019 die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft verliehen. Folker von Hagen war Mitglied im Beirat der Oldenburgischen Landschaft sowie im Stiftungsrat der Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz.

Mit ihm verliert die Region einen außergewöhnlich engagierten Fachmann und überzeugten Bewahrer von Kultur, Geschichte und Umwelt. Sein Wirken wird in vielen Projekten fortleben.

Sarah-Christin Siebert

In memoriam:

Uwe Kumpmann

(26. Juni 1940 – 9. September 2025)

Am 9. September 2025 starb Uwe Kumpmann, der Ehrenvorsitzende des Heimatvereins Lönigen.

Kumpmann wurde 1940 in Lüdenscheid geboren und begann nach der Hauptschule eine Ausbildung zum Drucker. Im Herbst 1960 kam er nach Lönigen, wo er sich in der Druckerei Schmücker zum Druckermeister weiterbildete. Sein Herz gehörte schon bald dem Heimatverein Lönigen. Zehn Jahre lang war er zunächst als Wanderwart im Vorstand aktiv, bevor er 1993 zum Vorsitzenden gewählt wurde. Dieses Amt übte er zwei Jahrzehnte bis 2012 aus. Anschließend wurde er auf der Mitgliederversammlung zum ersten Ehrenvorsitzenden des Heimatvereins ernannt. In seine Amtszeit fielen entscheidende Meilensteine der Vereinsgeschichte, darunter die aufwendige Sanierung und Wiedereröffnung der Schutenmühle sowie der Bau und die Einweihung des Heimathauses.

Neben dem Engagement für den Heimatverein widmete sich Uwe Kumpmann über Jahrzehnte der Leichtathletik beim VfL Lönigen. Zudem war er Mitinitiator der Historischen Pfade, die heute fester Bestandteil des kulturellen Angebots sind, und Mitbegründer der Heimatbibliothek mit Archiv im Heimathaus. Besonders eng verbunden mit ihm ist die von



Foto: Archiv Ulrich Kirchner

ihm 1993 initiierte Publikation „Löniger Blätter“, die bis heute eine wertvolle Dokumentation der Löniger Geschichte darstellt.

Im März 2013 wurde er auf dem Delegierten-tag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland mit der Ehrengabe ausgezeichnet.

Der Heimatverein Lönigen verliert mit Uwe Kumpmann eine prägende Persönlichkeit, die den Verein über Jahrzehnte gestaltet und nachhaltig bereichert hat. Die Mitglieder werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Paul Mastall

In memoriam:

Imke Zwoch

(11. Juni 1961 – 19. August 2025)

Mit Bestürzung und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer Kollegin Imke Zwoch. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit.

Über 30 Jahre prägte Imke die Öffentlichkeitsarbeit unseres Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer, zuletzt als Pressesprecherin. Sie war die Stimme des Nationalparks und sprach für die, die keine eigene Stimme hat: die Natur des Wattenmeeres als UNESCO-Weltnaturerbe. Imke fand die richtigen Worte, schuf Stimmungen durch Texte und ließ Bilder entstehen. Besonders am Herzen lag ihr der Schweinswal – seine Bekanntheit als Nationalpark-Tierart geht maßgeblich auf ihr Wirken zurück.

„Meeresgrund trifft Horizont“ – so lebte sie ihr Engagement. Auch in Zeiten, als der Nationalpark nicht überall wohlgekommen war, wirkte sie unermüdlich für Akzeptanz und Verständnis. Die hohe Anerkennung, die wir heute erfahren, ist auch ihr Verdienst.

Imke kümmerte sich um den gesamten Außenauftritt, erschloss Social Media und widmete der Einbindung Freiwilliger einen bedeutenden Teil ihrer Arbeit. Sie war eine kreative Netzwerkerin, eine Kämpferin für Natur und Umwelt.



Foto: Anton Tapken, 2020

Wilhelmshavenerin durch und durch, setzte sie sich auch nach Dienstschluss für ihre „Grüne Stadt am Meer“ ein – für Umweltthemen und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Imke wird uns fehlen. Wir werden ihr Angedenken bewahren und unseren Einsatz für das Wattenmeer auch ihr zuliebe weiterführen.

Peter Südbeck

Zusammengestellt
von Matthias Struck

In Oldenburg gibt es seit vergangenem Jahr eine weitere jüdische Gemeinde. Die **Libérale Jüdische Gemeinde Oldenburg** unter Vorsitz von Pavel Goldvarg wurde am 13. Oktober 2024 gegründet, am 1. April 2025 ins Vereinsregister eingetragen und am 15. Juni 2025 in die Union progressiver Juden in Deutschland aufgenommen. Die Gemeinde vertritt eine liberale Auslegung des Glaubens und macht das jüdische Leben in Oldenburg noch vielfältiger. Weiteres unter www.ljgo.de

Zur Förderung junger Gegenwartskunst ist im Jahr 2024 der **Delmenhorster Kunstpreis** ausgelobt worden. Die Gewinner des ersten Delmenhorster Kunstpreises sind die Künstler **Tomás Maglione** (Städelschule Frankfurt a.M.), **Vanessa Amoah Opoku** (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig) und **Fynn Ribbeck** (Kunstakademie Düsseldorf). Ihnen widmete die Städtische Galerie im Haus Coburg vom 20. Juni bis zum 7. September 2025 eine Ausstellung, in deren Zentrum Videoarbeiten standen.

Die **Zweite Oldenburgische Kirchenordnung von 1725** ist vom dänischen König Friedrich IV. vor 300 Jahren am 16. Juli 1725 für die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst erlassen worden. Die Kirchenordnung entstand in der Amtszeit des Generalsuperintendenten Caspar Büssing, der die evangelische Kirche in den Grafschaften von 1709 bis 1732 leitete, ersetzte die Erste Oldenburgische Kirchenordnung von 1573, die federführend vom Superintendenten Hermann Hamelmann stammte, und war bis 1848 gültig.

Am 19. Juli 2025 ist die niederdeutsche Autorin **Christa Arntz** aus Schortens im Alter von 82 Jahren verstorben.

Am 25. Juli 2025 ist der Verein **Stolpersteine Rastede e. V.** gegründet worden. Seine Aufgaben und Ziele sind insbesondere die Verlegung und Erhaltung von „Stolpersteinen“ und „Stolperschwellen“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig im öffentlichen Raum und die Einrichtung und Erhaltung anderer Mahnmale für NS-Opfer oder Opfergruppen. Infos unter www.stolpersteine-rastede.de



Vortrag von Henk Wolf im Museumsdorf Cloppenburg. Foto: Esther Hoorn

Unter dem Titel „**Die stille Emanzipierung der friesischsprachigen Minderheit**“ hielt der wissenschaftliche Beauftragte für Saterfriesisch, **Henk Wolf**, am 6. Juli 2025 im Museumsdorf Cloppenburg einen Vortrag über die friesische Volksgruppe. Er schilderte, wie die Romantik, die Sprachpolitik der niederländischen Friesen und die europäische Minderheitenpolitik zur Bildung einer grenzübergreifenden friesischen Identität und zur Emanzipation der friesischen Sprachen in Deutschland beigetragen haben.



Übergabe der Festschrift für Gunilla Budde mit (von links) Prof. Dr. Christine G. Krüger, Dr. Franziska Meifort, Prof. Dr. Monika Wienfort, Prof. Dr. Ute Frevert, Prof. Dr. Matthias Bormuth, Prof. Dr. Gunilla Budde, Dr. Mareike Witkowski, Dr. Malte Thießen, Prof. Dr. Jürgen Kocka. Foto: privat

Anlässlich des 65. Geburtstags der Oldenburger Historikerin **Prof. Dr. Gunilla Budde** fand am 11. Juli 2025 im Karl Jaspers Haus die feierliche Übergabe der Festschrift „Korrespondenzen aus der Vergangenheit“ mit anschließender Podiumsdiskussion statt. Christine G. Krüger, Franziska Meifort, Mareike Witkowski (Hg.): *Korrespondenzen aus der Vergangenheit – Briefe als historische Quellen. Festschrift für Gunilla Budde, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2025, 272 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-525-31163-9, Preis: 60 Euro.*

Der Wilhelmshavener Rockmusiker **Klaus Rettkowski** (* 6. Juni 1948, † 7. Juli 2025) ist am 17. Juli 2025 mit einem Tribute-Konzert im Kulturzentrum Pumpwerk geehrt worden.

Im Rahmen eines internationalen Jugendprojektes führte eine internationale Jugendgruppe seit dem 28. Juli 2025 Landschaftspflegemaßnahmen durch, um den besonderen Lebensraum der **Wangeroooger Küstenheiden** zu erhalten und zu schützen. 14 junge Menschen zwischen 16 und 23 Jahren aus verschiedenen Ländern waren beim 16. Jugendcamp für zwei Wochen im Heidegebiet auf Wangerooe aktiv. Die jährlichen Naturschutzcamps werden bereits seit 2009 veranstaltet und sind eine gemeinsame Initiative der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd), des Mellumrats e. V. sowie der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer.

Der **Magic Music Bus** der Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung in Oldenburg lädt Kinder und Jugendliche aus dem Oldenburger Land dazu ein, große Konzertbühnen und besondere Kulturstätten hautnah zu erleben – zum Beispiel das Oldenburgische Staatstheater, die Glocke in Bremen oder sogar die Elbphilharmonie in Hamburg. Im Schuljahr 2025/26 fährt der Magic Music Bus mit zehn Terminen für Grundschulen und weiterführende Schulen im Oldenburger Land. Schulen können sich bewerben unter www.dr-schnetkamp-stiftung.de/stiftungsinitiativen/magic-music-bus.html

Der Oldenburger Künstler **Theo Haasche** ist am 10. August 2025 im Alter von 69 Jahren verstorben.

Am 13. August 2025 ist **Ellen Mosebach-Tegtmeier** im Alter von 86 Jahren verstorben. Die frühere Leiterin des Stadtarchivs Wilhelmshaven hat wichtige stadtschichtliche Werke veröffentlicht und viel zur Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in Wilhelmshaven beigetragen.

Am 15. August 2025 ist **Helmut Schultheiß** aus Oldenburg im Alter von 87 Jahren verstorben. Der Ehrenvorsitzende des Bürger- und Gartenbauvereins Osternburg-Dammtor e. V. ist im Jahr 2017 mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet worden.

Hochzeit im Haus Oldenburg: Am 16. August 2025 haben **Philipp Herzog von Oldenburg** (33) und Fiona Khuen-Lützow (29) in der Rasteder St.-Ulrichs-Kirche geheiratet. Philipp ist der zweitälteste Sohn von Christian Herzog von Oldenburg, dem Chef des Hauses Oldenburg, und seiner Frau Caroline.



Das Informationszentrum „Altes Klinkerzentrum Bockhorn“ zeigte vom 19. August bis zum 24. Oktober 2025 eine Ausstellung mit Werken von **Kurt und Elisabeth Grosser**, die in ihrer Keramikwerkstatt in den 1930er-Jahren Bockhorner Lehm für Gebrauchs- und Zierkeramik verwendeten.

Das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg zeigte vom 23. August bis zum 30. November 2025 die Ausstellung „**Münstermann**“ mit Werken des Bildhauers und Schnitzers Ludwig Münstermann (um 1575–1637/38), der in der Grafschaft Oldenburg herausragende Kirchengestaltungen geschaffen hat.

Nach 29 Jahren als Leiter des Museums Nordenham ist **Dr. Timothy Saunders** am 24. August 2025 mit einem Festakt in den Ruhestand verabschiedet worden. In seinen letzten zwei Monaten im Museum hatte er seinen Nachfolger Dr. Lars Kröger noch in alle Museumsbereiche eingeführt.

Die **EWE Baskets** haben ihr 25-jähriges Jubiläum am 23. August 2025 auf dem Oldenburger Schlossplatz gefeiert.

Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland hat am 25. August 2025 das Online-Portal mit den digitalisierten Jahrgängen 1911 bis 1921 der **Oldenburgischen Volkszeitung** (OV) freigeschaltet. Dies war nur der Anfang, denn der Heimatbund lässt das gesamte Archiv der OV und ihrer Vorgängerzeitungen ab 1834 digitalisieren. Die Landesbibliothek Oldenburg stellt dafür das Online-Portal und die Software zur Verfügung.

Vor 100 Jahren ist der chilenische Komponist und Musikwissenschaftler **Gustavo Becerra-Schmidt** (* 25. August 1925 in Temuco, Provinz Cautín, Chile, † 3. Januar 2010 in Oldenburg) geboren worden. Nach dem Militärputsch in Chile 1973 emigrierte er nach Deutschland. Hier wirkte er von 1974 bis 1990 als Musikwissenschaftler an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.



Freedag is Plattdag 2025, Gruppenbild mit Ministerpräsident Olaf Lies in der Mitte vor dem Rathaus in Jever. Foto: Bettina Montigny, Büro Lies

Im Rathaussaal Jever fand am 3. September 2025 die feierliche Übernahme der Schirmherrschaft für den Aktionstag „**Freedag is Plattdag**“ durch Ministerpräsident **Olaf Lies** statt. Der Aktionstag wird von der Arbeitsgemeinschaft „Platt is cool“ der Landschaften, Landschaftsverbände und Regionalen Landesämter für Schule und Bildung in Niedersachsen ausgerufen, um für den Gebrauch von Plattdeutsch im Alltag zu werben. Für die Landschaften und Landschaftsverbände sprach **Matthias Huber**, Bürgermeister von Apen und Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft, im Namen der Regionalen Landesämter für Schule und Bildung **Evelyn de Vries**.



Keramik von Seungho Yang. Bild: Werkschule e. V.

Die Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e. V. zeigte in ihrem Kunstforum in der Rosenstraße 41 in Oldenburg vom 6. September bis zum 31. Oktober 2025 die Ausstellung „**Spirit of Korea**“ mit einzigartigen Werken des koreanischen Keramikmeisters Seungho Yang. „Spirit of Korea“ versteht sich als eine Form der Kontemplation – nach vier Jahrzehnten künstlerischen Schaffens, getragen vom Geist der koreanischen Philosophie, Ästhetik und Tiefe. Seungho Yang ist ein Künstler, der in Harmonie mit den vier Elementen lebt und arbeitet. Erde, Wasser, Feuer und Luft – aus ihnen besteht nicht nur die Natur, sondern aus ihnen bestehen auch seine Gefäße.



Die Reisegruppe vor dem Schloss Eutin. Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Die Oldenburgische Landschaft veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Akademie Sankelmark vom 19. bis zum 21. August 2025 die Studienfahrt „**Ahrensburg, Eutin, Rendsburg – Schloss, Residenz und Festungsstadt**“. In Rendsburg referierte und führte Dr. Jens Ahlers, ehemaliger Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel. Die Tagungsleitung hatten Dr. Jörgen Welp (Oldenburgische Landschaft) und Jörg Memmer (Akademie Sankelmark).

Am 27. August 2025 ist das **Urgeschichtliche Zentrum Wildeshausen** in Anwesenheit des niedersächsischen Ministerpräsidenten Olaf Lies eröffnet worden.

Das 750-jährige Bestehen der Ortschaft **Peheim** (Gemeinde Molbergen, Landkreis Cloppenburg) ist mit einem Festwochenende am 30./31. August 2025 gefeiert worden.

Für seine kommunal- und landespolitischen Verdienste ist der Wilhelmshavener SPD-Politiker und frühere Landtagsabgeordnete **Wilfrid Adam** im September 2025 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Verleihung nahm Ministerpräsident Olaf Lies im Gästehaus der Landesregierung in Hannover vor.

Das 2023 gegründete **Niederdeutsch-Friesische PEN-Zentrum e. V.** mit Sitz in Hamburg ist auf der Jahrestagung der internationalen PEN-Zentren vom 2. bis zum 5. September 2025 in Krakau als offizielles Mitglied bestätigt worden. Die anwesenden Delegierten der rund 140 PEN-Clubs weltweit stimmten mit großer Mehrheit für die Aufnahme.

Das **Deutsche Schifffahrtsmuseum** in Bremerhaven hat sein 50-jähriges Bestehen mit einem Festakt am 5. September 2025 gefeiert.

Unser Gründungsmitglied **Hans-Michael Heise** aus Oldenburg ist am 7. September 2025 im Alter von 88 Jahren verstorben. Der frühere Oberkreisdirektor der Landkreise Grafschaft Hoya und Diepholz hat sich sehr für Kunst und Kultur eingesetzt und war Ehrenvorsitzender des Landschaftsverbandes Weser-Hunte.

Die Edewechter Hobbyhistorikerin **Almuth Suntay**, Trägerin der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft, hat am 9. September 2025 ihren 90. Geburtstag gefeiert.

Das 175-jährige Bestehen von **Augustfehn** ist am 12. September 2025 mit einer großen Jubiläumsfeier am Eisenhüttenplatz gefeiert worden.

Im Rahmen des Tages des offenen Denkmals am 14. September 2025 hat Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners Führungen über das Gelände und durch das Wohnhaus des historischen **Gulphofs Gottels** im Wangerland angeboten.

Der **Förderverein Goldenstedter Moor e. V.** ist der Träger des Naturschutz- und Informationszentrums NIZ Goldenstedt – Haus im Moor. Seit der Vereinsgründung 1991 war **Willibald Meyer**, Altbürgermeister der Gemeinde Goldenstedt (Landkreis Vechta), Vorsitzender des Vereins. Im September 2025 hat er sein Amt an **Nils Brümmer** abgegeben und ist nun 2. Vorsitzender.

Das **76. Internationale Sachsensymposium** fand vom 20. bis zum 24. September 2025 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg mit rund 100 Archäologen und Historikern statt. Es ist eines der international maßgeblichen wissenschaftlichen Foren für die Archäologie der frühen Geschichte Nordwesteuropas. Vor genau 60 Jahren fand es schon einmal im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg statt.



Enno Littmann (1875-1958). Foto aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Orientalist **Enno Littmann** (* 19. September 1875 in Oldenburg, † 4. Mai 1958 in Tübingen) geboren. Er schuf die erste vollständige deutsche Übersetzung der „Geschichten aus 1001 Nacht“.



Detmar Dirks. Foto: privat

Am 22. September 2025 hat **Detmar Dirks** aus Großenkneten seinen 85. Geburtstag gefeiert. Der frühere Lehrer setzt sich in vielfältiger Weise für die plattdeutsche Sprache ein, war viele Jahre Baas des Spieker-Mesterkring und Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft, hat die Großenknetener Theatergruppe „De Spaafmaker“ gegründet, dort Regie geführt und Theaterstücke verfasst und schreibt weiterhin für die plattdeutsche NWZ-Seite „Snacken un Verstaht“.

Am 29. September 2025 ist unser Mitglied **Armin Landgraf** im Alter von 83 Jahren verstorben. Der gebürtige Oldenburger wirkte bis zu seiner Pensionierung als Kirchenmusikdirektor in Ludwigshafen am Rhein.

Der in Harkebrügge (Barßel) geborene und in Hamburg ansässige Unternehmer **Eugen Block** (Steakhauskette „Block House“) feierte am 13. September 2025 seinen 85. Geburtstag.

Der Groninger Musiker und Theatermacher **Bert Hadders** hat am 21. September 2025 im Kurhaus Bad Bevensen den diesjährigen **Bad Bevensen-Preis** erhalten. Der Preis wird für vokale und instrumentale Gestaltung und Interpretation niederdeutscher Texte verliehen.

Neuer stellvertretender Leiter des **Niedersächsischen Landesarchivs, Abteilung Oldenburg** ist seit Oktober 2025 **Dr. Sven Mahmens**. Sein Vorgänger **Dr. Wolfgang Henninger** ist in den Ruhestand getreten.



Die Landesbibliothek Oldenburg zeigte vom 12. September bis zum 30. Oktober 2025 die Ausstellung „**Schätze aus dem Kartenspeicher** – Städte und Landschaften von Amsterdam bis nach Hamburg“.



Die Schutenmühle und das Heimathaus des Heimatvereins Lönigen e. V. im Heimatzentrum Huckelrieden. Foto: Paul Mastall

Der **Heimatverein Lönigen e. V.** hat am 13. September 2025 zwei Ereignisse mit einem großen Jubiläumsmarkt in seinem Heimatzentrum Huckelrieden gefeiert. Vor 30 Jahren ist die Schutenmühle – eine um 1760 errichtete Erdholländer-Windmühle – nach umfassender Restaurierung wiedereröffnet worden, und seit 25 Jahren ist das 1999/2000 errichtete Heimathaus fester Mittelpunkt des Vereinslebens.



Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Prof. Dr. Jens Thiele, Inge von Danckelman (Leiterin der AG Kunst) und Wulf Sonnemann (Direktor des Sozialgerichts). Bild: AG Kunst

Vom 7. Oktober bis zum 30. Dezember 2025 ist im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Der stille Blick“ mit Collagen des Oldenburger Künstlers und Hochschullehrers **Jens Thiele** zu sehen. Es handelt sich um eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Sozialgerichts Oldenburg. Nach der Begrüßung durch Wulf Sonnemann, Direktor des Sozialgerichts, führte Inge von Danckelman von der AG Kunst bei der Eröffnung in die Ausstellung ein. Beide gaben einen eindrucksvollen Einblick in das Schaffen des Künstlers, seine besondere Collagetechnik und die Themen seiner Werkgruppen.



Ausstellungsplakat „Der BRAVO Starschnitt“ im Museumsdorf Cloppenburg. Bild: Museumsdorf Cloppenburg

Das Museumsdorf Cloppenburg zeigt vom 12. Oktober 2025 bis zum 12. April 2026 die Ausstellung „**Der BRAVO Starschnitt**“. ABBA, Winnetou, Boris Becker oder Tokio Hotel – seit 1959 gab es mehr als 100 BRAVO-Starschnitte. Die lebensgroßen Sammel-Plakate von Filmstars und längst vergessenen Sennern, Rock- und Schlagerstars, Sportskanonen und sonstigen Teenie-Idolen prägten Generationen von Jugendzimmern. Erstmals präsentiert die Ausstellung „Der BRAVO Starschnitt“ nun dieses bunte Kapitel deutscher Jugendkultur.

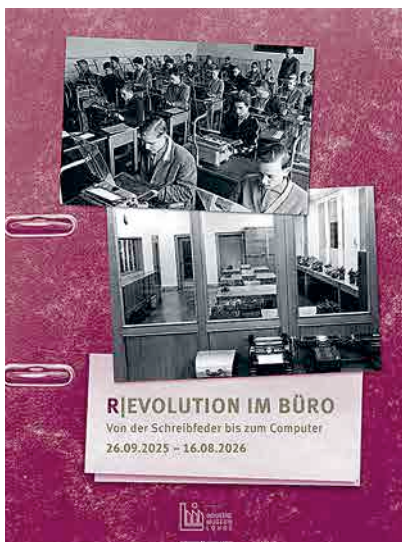
Die Delmenhorster Soulsängerin **Esther Filly** hat für ihr 2024 veröffentlichtes Album „All Together Now“ im September 2025 einen Musikpreis gewonnen. Bei der fünften Verleihung des International Red Carpet Award Holland der Fair Play Country Music Group im niederländischen Wageningen ist ihr Album mit dem Preis in der Kategorie „Pop Album of the Year“ ausgezeichnet worden.

Das Dorf **Westerscheps** in der Gemeinde Edewecht hat am 4. Oktober 2025 sein 750-jähriges Bestehen gefeiert.



Die Schriftstellerin Marica Bodrožić. Foto: © Antonio Maria Storch

Die Schriftstellerin **Marica Bodrožić** erhält 2025 vom Oldenburger Literaturhaus auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das **LandgangStipendium**, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land. Vom 7. bis zum 15. Oktober 2025 bereiste sie den Nordwesten und machte dabei Station in sieben Landkreisen und kreisfreien Städten. Im Frühjahr 2026 tritt sie die Reise als Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg ein weiteres Mal an. Marica Bodrožić wurde 1973 in Dalmatien geboren und siedelte 1983 nach Hessen über. Ihre Gedichte, Romane, Erzählungen und Essays wurden in über sechzehn Sprachen übersetzt.



**FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT**

Das **Industrie Museum Lohne** zeigt vom 26. September 2025 bis zum 16. August 2026 die Sonderausstellung

„**R|Evolution im Büro**

– Von der Schreibfeder bis zum Computer“. Infos unter www.industriemuseum-lohne.de



Nach acht Jahren hat **Dirk Wieting** das Amt des 1. Vorsitzenden des **Niederdeutschen Theaters Delmenhorst (NTD)** im September 2025 an **Austen Dobrin-Stein** übergeben. In Anerkennung seiner Verdienste für das NTD wurde Dirk Wieting zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Der Wilhelmshavener Künstler **Buko Königshoff** ist am 7. Oktober 2025 im Alter von 68 Jahren verstorben. Er hat an und in zahlreichen Wilhelmshavener Gebäuden große Wandbilder geschaffen.

Die Delmenhorster Ehrenbürgerin **Katharina (Käthe) Stüve** ist am 8. Oktober 2025 im Alter von 94 Jahren verstorben. Jahrzehntlang hat sie sich ehrenamtlich in der Kommunalpolitik, im sozialen Bereich, in der Kirche, in der Kultur und im Sport engagiert. Sie setzte sich für die Gründung des Nordwestdeutschen Museums für Industriekultur in Delmenhorst ein, war Gründungsmitglied des Förderkreises Industriemuseum Delmenhorst und erhielt 2008 die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft.

In der Landesbibliothek Oldenburg ist am 8. Oktober 2025 der wiederentdeckte Roman „Im Zeichen der Spinne“ von **Mopsa Sternheim** (1905–1954) erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das verschollen geglaubte Werk fand sich als Konvolut unsortierter Blätter im Nachlass des aus Oldenburg stammenden Kunsthistorikers Gert Schiff (1926–1990) in der Landesbibliothek.

Mopsa Sternheim: Im Zeichen der Spinne. Roman. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Rudolf Fietz und Gisela Niemöller, Wallstein Verlag, Göttingen 2025, 364 S., Abb., ISBN 978-3-8353-5970-3, Preis: 24 Euro.

Am 4. Oktober 2025 ist der Oldenburger Germanist und Hochschullehrer **Prof. Dr. Manfred Dierks** im Alter von 89 Jahren verstorben.

Der **Landschaftsverband Osnabrücker Land e. V.** veranstaltete vom 25. bis 27. September 2025 die landesgeschichtliche Tagung „**Preußen und Osnabrück – Eine Beziehungsgeschichte**“ mit 15 Fachvorträgen in der Aula des Osnabrücker Schlosses. Mit der Annexion des Königreichs Hannover fiel auch das Osnabrücker Land 1866 an Preußen. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Fragen, wie sich dieser Übergang konkret vollzog, wie die Bevölkerung darauf reagierte, welche Veränderungen er mit sich brachte, kurzum wie „preußisch“ Osnabrück eigentlich war. Unter den Referenten waren auch Prof. Dr. Michael Hirschfeld aus Vechta und Prof. Dr. Gerd Steinwascher aus Oldenburg.



Vergabe des Niedersächsischen Integrationspreises 2025 an den Verein Up to help e. V. mit (von links) Olaf Lies (Niedersächsischer Ministerpräsident), Laudator Modou Diedhiou (Trainer für Empowerment und rassismuskritische Bildung, Moderator, Gründer der Bildungsinitiative Schwarze Schafe e. V.), Ralph Butzin (1. Vorsitzender von Up to help e. V., Oldenburg) und Deniz Kurku (Landesbeauftragter für Migration und Teilhabe). Foto: Niedersächsische Staatskanzlei/Marcus Prell Fotografie

Der Oldenburger Verein **Up to help e. V.** unter Vorsitz von Ralph Butzin ist für sein Projekt „School in Motion“ mit dem Niedersächsischen Integrationspreis 2025 ausgezeichnet worden. Mit dem Projekt „School in Motion“ bietet der Verein eine mobile „Deutsch als Zweitsprache (DaZ)-Schule“, die alltagsintegrierte Sprachkurse für geflüchtete Kinder und Jugendliche an verschiedenen Schulen in Oldenburg organisiert. Der Preis wurde am 15. September 2025 durch Ministerpräsident Olaf Lies und den Landesbeauftragten für Migration und Teilhabe, Deniz Kurku, in Hannover verliehen. Weitere Preisträger waren die Kindertafel Paul-Gerhardt-Haus aus Lüneburg, der Verein IKJA e. V. aus Hannover und die Bildungshelden gGmbH aus Salzgitter.

Der Oldenburgisch-Ostfriesische Wasserverband hat am 10. Oktober 2025 sein multimediales **Wasser-Wald-Zentrum** (WWZ) im Klosterpark Oestringfelde in Schortens eröffnet. Der Bildungsort möchte mehr Bewusstsein bei den Themen Wasser, Wald und Klima schaffen.



Der Interfriesische Rat feierte am 17. und 18. Oktober 2025 in Jever das 100. Jubiläum des ersten **Friesenkongresses** der Neuzeit. Der erste Friesenkongress hatte 1925 mit Delegierten aus West-, Ost- und Nordfriesland im Jeveraner Schloss stattgefunden. Zum abwechslungsreichen Jubiläumsprogramm gehörten unter anderem der Festvortrag „100 Jahre Friesenkongresse – Geschichte und Bilanz“ von Prof. Dr. Thomas Steensen, Vorträge zur Arbeit der wissenschaftlichen Einrichtungen in den drei Frieslanden – Fryske Akademy, Fryslân (Han Nijdam), Nordfriisk Instituut (Dr. Christoph Schmidt), Ostfriesische Landschaft (Rico Mecklenburg) und Oldenburgische Landschaft (Marianne Kaiser-Fuchs) –, ein Grußwort des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Falko Mohrs, der Vortrag „Weltfriesen“ von Peter Postma und eine Exkursion nach Neustadtgödens. Weitere Infos unter www.interfriesischerrat.com



Das Team des Landrichterhauses freut sich für Frau und Herrn Porz. Von links nach rechts: Anneliese Ackermann, Werner Kleinschmidt, Gunda Kleinschmidt, Birgit Wille, Sylvia Porz, Hinrich Janßen, John Porz, Stephan Horschitz, Bürgermeister Stephan Eiklenborg, Hilke Heeren. _Foto: Antje Sander

Das **Museum im Landrichterhaus** in Sande-Neustadtgödens konnte im Oktober 2025 mit John Porz aus den Niederlanden seinen 50.000. Gast begrüßen. Das Museum wurde 2006 in seiner heutigen Form wiedereröffnet und ist Teil des Kulturverbundes Friesland, der über das Schlossmuseum Jever koordiniert wird.



Bei der Buchpräsentation „Montagstüten“ dabei waren (von links) Heinrich Wolking und Josef Kleier (Bürgerstiftung Vechta), OM Medien-Kolumnist Alfons Batke, stellvert. Landrat Josef Kläne, Vechtas Bürgermeister Kristian Kater, Musiker Holger Bürgel, Herausgeber Dr. Matthias Müller-Wieferig und Moderator Antonius Schröer. _Foto: Ferdinand Kokenge@nordphoto

Am 13. Oktober 2025 ist im Foyer des Rathauses in Vechta der abschließende Band 3 der vom Verein der Freunde des Museums im Zeughaus e. V. initiierten Trilogie „**Montagstüten**“ vorgestellt worden. Darin werden besondere Lebensgeschichten von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt vorgestellt. *Matthias Müller-Wieferig (Hg.): Montagstüten 3 – Lebensgeschichten aus Vechta, Aschendorff Verlag, Münster 2025, 258 S., Abb., ISBN 978-3-402-25204-8, Preis: 24,90 Euro.*

Der **Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen e. V.** hat eine neue Führungsspitze. Auf der Mitgliederversammlung am 29. Oktober 2025 wurden die bisherige 2. Vorsitzende Evelyn Goosmann und der bisherige Beisitzer Klaus Schultze als neue Vorsitzende gewählt. Sie lösen die beiden langjährigen Vorsitzenden Bernd Oeljeschlager und Karl-August Kolhoff ab.

Sven Lüdke ist seit 1. Oktober 2025 der neue Leiter des Nordenhamer Kulturzentrums **Jahnhalle**. Sein Vorgänger **Stefan Jaedtke**, besser bekannt als Yeti Mansena, ist nach 40 Jahren in den Ruhestand getreten.

Der **Landkreis Vechta** hat sein 80-jähriges Bestehen mit einem Festakt am 20. Oktober 2025 gefeiert. Festredner war der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff. Als Gründungsdatum gilt der 19. Oktober 1945, als die britische Militärverwaltung unter Oberstleutnant H. F. Betteley die erste Sitzung des neuen Vechtaer Kreistags eröffnete.

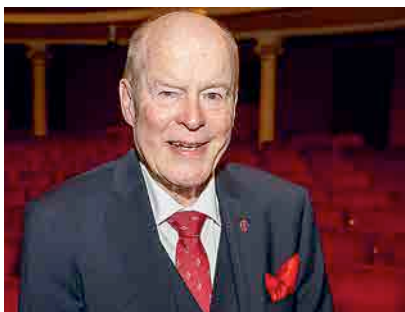
Das **Horst-Janssen-Museum** in Oldenburg wurde vor 25 Jahren am 13. November 2000 im Beisein des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder eröffnet.

Der zweite **Tag der Saterfriesen** fand am 11. Oktober 2025 statt. In der Moorschänke in Ramsloh (Saterland) berichteten neun Fachleute über ihre Arbeit. Jörg Peters, Eric Hoekstra und Fenna Bergsma stellten neue Forschungsprojekte vor. Wilko Lücht berichtete über ein besonderes saterfriesisches Wort. Bouke Slofstra stellte die neuen saterfriesischen Wörterbücher vor. Johanna Evers nahm das saterländische Siegel unter die Lupe. Miriam Kösters, Veronika Pügge und Henk Wolf berichteten über Projekte zur Förderung des Saterfriesischen in Schulen und in der Verwaltung. Der Tag der Saterfriesen ist ein gemeinsames Projekt des Seeltersk-Kontoor, des Seelter Buund sowie der Fryske Akademy. Ermöglicht wird die Veranstaltung durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie die Gemeinde Saterland.

Ballettabend mit Fran Kovačić und Támara Dornelas. _Foto: AG Kunst

Über hundert Besucherinnen und Besucher kamen am 20. Oktober 2025 ins Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais, um den besonderen Dialog zwischen Tanz und Collagekunst zu erleben. Die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft hatte im Rahmen der Ausstellung „Der stille Blick – Collagen von Jens Thiele“ zu einem **Ballettabend** eingeladen. Die Tänzerin Támara Dornelas und der Tänzer Fran Kovačić von der BallettCompagnie Oldenburg präsentierten ein klassisches Repertoire mit Pas de deux, Variationen und Originalchoreografien zur Musik von Tschaikowsky, Schostakowitsch, Bizet und Liszt.





Dr. Dieter Rüdebusch auf dem Festakt zum 50. Landschaftsjubiläum. _Foto: Sascha Stüber

Am 27. November 2025 hat der aus Delmenhorst gebürtige Historiker und Pädagoge **Dr. Dieter Rüdebusch** seinen 85. Geburtstag gefeiert. Der frühere Leiter des Gymnasiums Ganderkesee und Leitende Regierungsschuldirektor an der Bezirksregierung Lüneburg ist der Oldenburgischen Landschaft als Gründungsmitglied, Mitglied und ehemaliger Vorsitzender des Beirats, früherer Geschäftsführer und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte eng verbunden.

Am 8. November 2025 wurde ein Denkmal für die NDW-Band **Trio** („Da da da“) im Großenknetter Ortsteil Regente enthüllt, wo die Bandmitglieder Stephan Remmler, Kralle Krawinkel und Peter Behrens von 1979 bis 1984 wohnten.

Der diesjährige **Münsterlandtag** des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland hat am 8. November 2025 in Vechta stattgefunden. Es wurde auch das neue „Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2026“ vorgestellt.

Unter dem Titel „**Ludwig Münstermanns lutherische Andachtsbilder entschlüsselt**“ haben das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg und die Ludwig-Münstermann-Gesellschaft e. V. am 7. November 2025 ein theologisch-kunsthistorisches Symposium im Lambertus-Saal der St.-Lamberti-Kirche in Oldenburg ausgerichtet.

Am 9. November 2025 ist unser Mitglied Landwirtschaftsdirektor a.D. **Günter Brüning** aus Oldenburg im Alter von 93 Jahren verstorben. Er hat sich viele Jahrzehnte für die plattdeutsche Sprache und für die Naturkunde eingesetzt und sich im Ollnborger Kring und in der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft engagiert. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kultur-land oldenburg*.

Die Oldenburgische Landschaft veranstaltete am 12. November 2025 im Vortragssaal des Niedersächsischen Landesarchivs in Oldenburg ihr erstes Netzwerktreffen „**Mühlen im Oldenburger Land**“.

Das Schlaue Haus in Oldenburg ehrt den Universalgelehrten **Carl Friedrich Gauß** (1777–1855) mit Vorträgen und einer Ausstellung vom 10. November bis zum 19. Dezember 2025. Vor gut 200 Jahren gelangen Gauß fundamentale Erkenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, Physik, Astronomie, Geodäsie und Kartografie.

Die Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft hat ihre 9. Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte mit dem Titel „**Oldenburg: Mythos – Tradition – Geschichtsbilder**“ am 28./29. November 2025 im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Oldenburg – veranstaltet. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe von *kultur-land oldenburg*.

Am 29. November 2025 vollendete **Dr.-Ing. Franz-Reinhard Ruppert** sein 85. Lebensjahr. Der gebürtige Delmenhorster beschäftigt sich seit 2012 in zahlreichen Aufsätzen mit der Geschichte der Industrialisierung seiner Heimatstadt. Er lebt und forscht in Bad Sachsa.

Das Finale des **15. Plattsounds-Bandcontests**, der in diesem Jahr vom Landschaftsverband Osnabrücker Land e. V. ausgerichtet wurde, fand am 15. November 2025 in der Lagerhalle in Osnabrück statt. Den ersten Preis und das Online-Voting gewann die Punkband Rice of Jesus aus Hameln mit dem Lied „In'n Twiefel für den Punk“, den zweiten Preis die Rockband Calorific aus Hildesheim mit dem Lied „Ik fall hendaal“, den dritten Platz die Rockband Sick Lick aus Hannover mit dem Titel „Waterehrknippt“. Weiteres unter www.plattsounds.de

Am 21. November 2025 fand die **88. Landschaftsversammlung** der Oldenburgischen Landschaft im Alten Landtag in Oldenburg statt. Auf der Versammlung wurde **Prof. Dr. Antje Sander**, Leiterin des Schlossmuseums Jever, mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe von *kultur-land oldenburg*.



Marga von Garrel: Ischia, San Angelo, 1960, Öl auf Leinwand. _Foto: Carola Walter

Die Galerie Luzie Uptmoor im Industrie Museum Lohne zeigt vom 30. November 2025 bis zum 22. Februar 2026 die Ausstellung „Von Oldenburg in die Welt“ mit Werken der Künstlerin **Marga von Garrel** (1913–2003). Den Bildbestand hatte die Galerie im Jahr 2023 als Schenkung von der Oldenburgischen Landschaft erhalten.



Wappen der Schlaraffia Oldenburgia. _Bild: Schlaraffia Oldenburgia

Die **Schlaraffia Oldenburgia** feiert im Jahr 2026 ihr 135-jähriges Bestehen. Der Kulturverein wurde 1891 auf Initiative des Dichters Georg Ruseler und des Hofschauspielers und Theaterregisseurs Rudolf Lorenz im Großherzoglichen Hoftheater (heute Oldenburgisches Staatstheater) gegründet. Im Mittelpunkt steht die Pflege der Freundschaft, spielerisch und durchaus ernst wird ein humanistisches Weltbild praktiziert, geliebt werden der geistige, intelligente Widerspruch sowie Kunst und Humor, Musik und das gesprochene Wort. Weiteres unter www.schlaraffia-oldenburgia.de

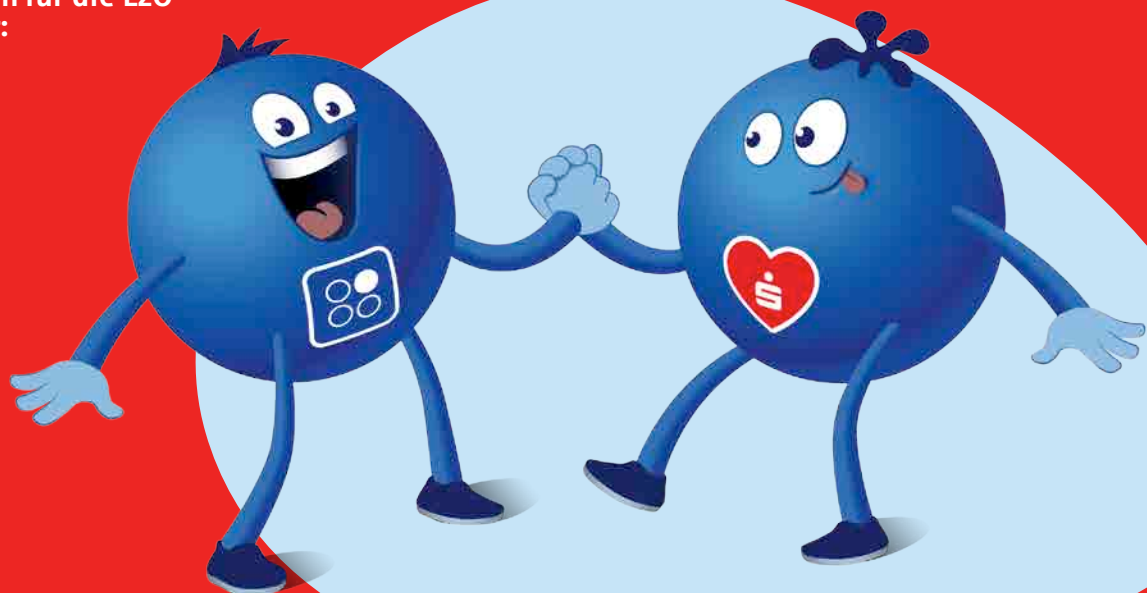


Das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg zeigt vom 16. November 2025 bis zum 11. Januar 2026 die Ausstellung **Z_OL+50**. Darin gehen 34 Künstlerinnen und Künstler anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Oldenburgischen Landschaft der Frage nach, wie es in 50 Jahren aussehen könnte. Die Ausstellung wurde von Helene von Oldenburg konzipiert und kuratiert und findet in Kooperation mit dem Haus für Medienkunst Oldenburg statt. Sie wird gefördert von der Stadt Oldenburg, der Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen sowie dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.



KULTUR FÖRDERN
TRADITION PFLEGEN
NATUR SCHÜTZEN

Viele °Punkte sprechen für die LzO
– und jetzt noch mehr:



Wir sind PAYBACK Partner!

Einfach kostenlos in der S-Vorteilswelt registrieren,
Konten verknüpfen und sofort los°punkten.



Mehr erfahren:
lzo.com/payback

Unsere Nähe bringt Sie weiter.

 **LzO**
meine Sparkasse